

Universität Tampere
Fachbereich Sprach-, Translations- und
Literaturwissenschaften
Deutsche Sprache und Kultur

ZUR DARSTELLUNG VON PHRASEOLOGISMEN IN *DUDEN DEUTSCHES
UNIVERSALWÖRTERBUCH* UND *LANGENSCHIEDT GROSSWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS
FREMDSPRACHE*

Sini Siukonen
Pro-Gradu-Arbeit
Mai 2012

Tampereen yliopisto
Saksan kieli ja kulttuuri
Kieli-, käännös- ja kirjallisuustieteiden yksikkö

SIUKONEN, SINI: Zur Darstellung von Phraseologismen in *Duden Deutsches Universalwörterbuch* und *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*

Pro gradu -tutkielma, 71 sivua
Toukokuu 2012

Fraseologia on kielitieteen osa-alue, joka tutkii fraseologismeja, useammasta kuin yhdestä sanasta koostuvia kiinteitä ilmauksia. Tämän pro gradu -tutkielman aiheena on fraseografia eli fraseologismien sanakirjakuvaus, jota lähestytään vertailemalla kahta saksankielistä sanakirjaa. Fraseografinen tutkimus on lähtenyt kunnolla käyntiin vasta viime vuosina. Useissa sanakirjoissa fraseologismien kuvauksessa on ongelmia ja puutteita, joten tutkimukselle on ilmeinen tarve.

Saksaa vieraana kielenä opiskelevien on syytä tutustua fraseologismeihin, sillä ne ovat olennainen osa sanastoa ja sitä myöten kielen käyttöä. Saadaksesen tietoa fraseologismien käytöstä saksanoppijat kääntyvät sanakirjojen puoleen. Siksi on tärkeää, että fraseologismien sanakirjakuvaus on mahdollisimman tarkkaa. Tässä työssä kiinnitetään sanakirjoja vertailemalla erityistä huomiota siihen, kuinka hyvin sanakirjat palvelevat vieraskielisiä sanakirjankäyttäjiä. Vertailtavat sanakirjat ovat *Duden Universalwörterbuch* (DUW) sekä *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (LGWDaF). Näistä DUW on yleissanakirja ja LGWDaF ns. Lernerwörterbuch, eli erityisesti saksaa vieraana kielenä opiskeleville suunnattu sanakirja. Fraseologismien sanakirjakuvaus haasteita aiheuttavat muiden muassa ilmauksen fraseologisen luonteen tunnistaminen ja merkitseminen, hakusanan valinta fraseologismien komponenttien joukosta, fraseologismien perusmuodon valinta, merkityksen selitys sekä muut fraseologismien käyttöön liittyvät tiedot kuten tyyli- ja puhujan asenteen merkitseminen.

Tutkimuksessa ilmeni, että molemmilla kirjoilla on fraseologismien kuvauksen alueella sekä heikkouksia että vahvuuksia. Se, että sanakirjat edustavat eri sanakirjatyyppejä, selittää monia eroja myös fraseologismien kuvauksen osalta. Toisaalta fraseologismien kuvauksessa ei juuri ole tapahtunut parannuksia aiempiin painoksiin verrattuna. Molemmissa sanakirjoissa fraseologisen terminologian käyttö on epä johdonmukaista ja fraseologismien sijoittelua ja/tai järjestystä artikkelin sisällä tulisi selkeyttää. LGWDaF:ssa erityisesti fraseologismien perusmuodot ovat usein täsmällisempiä kuin DUW:ssa. Täsmällinen perusmuoto on etu vieraskielisten sanakirjankäyttäjien kannalta. Tutkimuksen tuloksia tulkittaessa tulee ottaa huomioon, että sanakirjoja tutkittiin esimerkkien kautta, joten tutkimuksen tuloksia on pidettävä suuntaa antavina.

Avainsanat: leksikografia, fraseologia, fraseografia

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	1
2	Wörterbuchforschung	3
2.1	Was ist ein Wörterbuch?	4
2.2	Wörterbuchtypen	5
2.2.1	Allgemeinwörterbücher	6
2.2.2	Spezialwörterbücher	7
2.3	Wörterbuchstruktur	8
2.3.1	Außentexte	8
2.3.2	Makrostruktur	9
2.3.3	Mikrostruktur	10
2.3.4	Mediostruktur	11
2.3.5	Aktives vs. passives Wörterbuch	11
2.4	Wörterbuchbenutzung	12
3	Phraseologie	13
3.1	Grundbegriffe	13
3.2	Phraseologismen im weiteren und im engeren Sinne	13
3.3	Polylexikalität	14
3.4	Festigkeit	15
3.5	Idiomatizität	16
3.5.1	Grade der Idiomatizität	16
3.5.2	Arten der Idiomatizität	17
3.6	Klassifikation der Phraseologismen	17
3.6.1	Basisklassifikation	17
3.6.2	Syntaktische Klassifikation	20
3.6.3	Spezielle Klassen	20
3.7	Phraseologie: Probleme der Semantik	21
3.7.1	Freie Bedeutung der Komponenten	21
3.7.2	Lesarten	22
3.7.3	Motiviertheit	22
3.7.4	Semantische Autonomie der Komponenten	23
3.7.5	Polysemie und Synonymie	24
3.7.6	Komplexität, Vagheit und Expressivität	25
3.8	Bedeutung der Phraseologie für einen DaF-Lerner	26
3.9	Phraseologismen im Wörterbuch: Phraseographie	27
4	Zu den Wörterbüchern DUW und LGW DaF	29
4.1	Duden Deutsches Universalwörterbuch	29

4.2	Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache	30
5	Vergleich	31
5.1	Phraseologische Terminologie	32
5.1.1	DUW	32
5.1.2	LGWDaF	36
5.2	Selektion	38
5.3	Zuordnungslemma	40
5.4	Stelle der Phraseologismen im Wörterbuchartikel	42
5.5	Reihenfolge der Phraseologismen mit demselben Zuordnungslemma	43
5.6	Nennform	46
5.6.1	Unterscheidung von Satz- und Wortgruppenidiomen	47
5.6.2	Verbidiome vs. Substantiv- bzw. Adjektividiome	47
5.6.3	Verbidiome: Reflexivpronomen	49
5.6.4	Valenzbedingte Ergänzungen von Verbidiomen	49
5.6.5	Weitere Unterschiede in der Nennform	52
5.7	Bedeutungserläuterung	54
5.8	Anwendungsbeispiele	59
5.9	Weitere Angaben	60
5.9.1	Stilschicht	61
5.9.2	Sprechereinstellungen	63
5.9.3	Regionale Zuordnungen	64
5.9.4	Zeitliche Zuordnungen	64
5.9.5	Herkunftserklärungen	65
6	Schlusswort	66
	Literaturverzeichnis	68
	Wörterbücher	68
	Andere Literatur	68

1 Einleitung

Die linguistische Teildisziplin, die Phraseologismen zum Gegenstand hat, heißt Phraseologie. Kurz gesagt ist ein Phraseologismus ein Ausdruck, der aus mehr als nur einem Wort besteht und der strukturell, lexikalisch usw. weitgehend fest ist. Die Phraseologismen, die zusätzlich auch Idiomatizität aufweisen (deren Bedeutung also nicht aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten zu erschließen ist), werden Idiome genannt. Phraseologismen bilden einen wichtigen Teil des Wortschatzes und des Sprachgebrauchs; ständig werden neue Phraseologismen geprägt. Trotzdem ist die Phraseologie ein relativ junges Forschungsgebiet; der Durchbruch der Phraseologieforschung erfolgte erst in den 1970er und 80er Jahren.

In dieser Pro-Gradu-Arbeit werde ich die Phraseographie, die Wörterbuchbeschreibung der Phraseologismen untersuchen. Die Phraseographie als ein Forschungsgebiet ist erst in den letzten Jahren in Gang gekommen. Die Relevanz der phraseographischen Forschung ist offensichtlich: in vielen Wörterbüchern ist die Beschreibung von Phraseologismen mangelhaft. Zugleich werden immer größere Anforderungen an Wörterbücher gestellt. Bezüglich der Sprachkenntnisse wird heute das Kommunikationsvermögen betont, was die Bedeutung des Wortschatzes (einschließlich der Phraseologismen) hervorhebt. Für alle Deutschlernenden ist es wichtig, sich mit Phraseologismen vertraut zu machen. In erster Linie muss man deutsche Phraseologismen passiv verstehen können, aber besonders fortgeschrittene Deutschlerner sollten auch aktiv Phraseologismen verwenden können, so dass das Ausdrucksvermögen vielseitiger wird. Um Informationen zur Bedeutung und Verwendung deutscher Phraseologismen zu finden, wenden sich die Deutschlerner an Wörterbücher. Nicht nur für Deutschlernende, sondern auch für deutsche Muttersprachler können Wörterbücher nützlich sein, wenn es sich um Phraseologie handelt. Nicht immer weiß ein Muttersprachler mit Sicherheit, was zum Beispiel die Bedeutung eines bestimmten Phraseologismus ist. Aus vielen Gründen ist es wichtig, dass die Wörterbücher möglichst präzise Informationen zur Verwendung der Phraseologismen bieten.

Schon in meiner Bachelorarbeit bin ich darauf gestoßen, dass die Wörterbuchbeschreibung der Phraseologismen Probleme verursacht. In dieser Arbeit hatte ich zwei Spezialwörterbücher der Phraseologie untersucht. Die betreffenden Bücher waren das einsprachige deutsche *Duden 11 Redewendungen – Wörterbuch der deutschen Idiomatik* und das zweisprachige deutsch-finnische *Alles im Griff¹ – Homma Hanskassa: Idiomwörterbuch Deutsch-Finnisch* von Jarmo Korhonen. Als Ergebnis meiner Untersuchung bemerkte ich, dass keines von diesen Büchern explizite Informationen zur Verwendung der Phraseologismen gibt. Demzufolge war mein Interesse erwacht, auch andere Wörterbücher zu untersuchen: wie gehen sie mit

¹ Von hier an: AiG.

Phraseologismen um, wenn sogar die Spezialwörterbücher in der Beschreibung der Phraseologismen schwanken?

Auch wenn die Wörterbücher sich entwickelt haben, hat bisher noch kein Wörterbuch die besonderen Anforderungen der Phraseologismen vollständig beachten können. Die Beschreibungsversuche der Phraseologismen können schon daran scheitern, dass der phraseologische Charakter des Ausdrucks nicht erkannt oder nicht deutlich markiert wird; dann kann der Wörterbuchbenutzer nicht wissen, ob ein Ausdruck ein Phraseologismus oder z.B. ein Anwendungsbeispiel für das Lemma ist. Wenn die Phraseologismen nicht als solche markiert werden, wird auch die Suche nach einem bestimmten Phraseologismus schwierig. Weitere Probleme entstehen zum Beispiel bei der Bestimmung des Lemmas. Für die Verständlichkeit der fremdsprachigen Phraseologismen spielt die Bedeutungserklärung eine große Rolle; bei der Verwendung sind die Formulierung der Nennform und die weiteren Angaben (Stilsicht, Sprechereinstellungen usw.) von Bedeutung. Diese und weitere Beschreibungsprobleme werde ich in dieser Arbeit untersuchen. In der Analyse werde ich die Wörterbücher besonders aus der Sicht eines DaF-Lerners betrachten.

In dieser Arbeit werde ich mich an die Phraseographie durch einen Vergleich zweier Wörterbücher annähern. Die Wörterbücher, die ich als Forschungsgegenstand meiner Untersuchung gewählt habe, sind *Duden Deutsches Universalwörterbuch* und *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Im Folgenden werde ich auf die Wörterbücher mit den Siglen DUW und LGWDaF verweisen. DUW und LGWDaF haben viele Ähnlichkeiten – beide sind einsprachige deutsche Wörterbücher mit relativ ähnlicher Struktur. Auf der anderen Seite haben sie aber auch ganz unterschiedliche Ausgangspunkte: DUW ist ein Standardwörterbuch, LGWDaF ein Lernerwörterbuch. Diese Unterschiede müssen beim Vergleich beachtet werden. Mit anderen Worten ist mein Ziel nicht, die Wörterbücher in eine „Rangordnung“ zu bringen. Dies wäre nicht möglich, weil die Bücher verschiedene Wörterbuchtypen repräsentieren. Stattdessen will ich die typischen Beschreibungsprobleme der Phraseologismen darstellen und vergleichen, wie die Wörterbücher diese Probleme gelöst haben. Stellenweise werde ich weitere Wörterbücher konsultieren (z.B. wenn weder DUW noch LGWDaF eine gelungene Lösung zu einem bestimmten Problem bieten, werde ich wahrscheinlich prüfen, wie andere Wörterbücher dasselbe Problem gelöst haben).

In den theoretischen Ausführungen dieser Arbeit wird zunächst die Wörterbuchforschung in Kapitel 2 behandelt. Dabei sind wichtige Themen die verschiedenen Wörterbuchtypen sowie die Struktur und Benutzung von Wörterbüchern. Kapitel 3 befasst sich mit der Phraseologie. Darin werden die semantischen Besonderheiten sowie eine Klassifikation der Phraseologismen dargestellt. Es wird auch auf die Frage nach der Bedeutung der Phraseologie für einen DaF-Lerner eingegangen. Kapitel 3 schließt mit der Darstellung der zentralen Fragen der Phraseographie ab. In Kapitel 4 werden die zu vergleichenden Wörterbücher kurz vorgestellt. Danach werde ich in Kapitel 5 zum eigentlichen Vergleich übergehen.

2 Wörterbuchforschung

Die *Lexikographie* steht in enger Beziehung mit der *Lexikologie*, die den Wortbestand einer Sprache untersucht. Die Lexikographie benutzt die Ergebnisse der lexikologischen Forschung, und andererseits erhält die Lexikologie von ihr neue Forschungsanstöße (Schippan 1992: 53).

Es gibt jedoch unterschiedliche Auffassungen darüber, was eigentlich unter „Lexikographie“ zu verstehen ist. Laut Hausmann (1985: 368–370) ist der Oberbegriff des lexikographischen Forschungsgebiets *Wörterbuchforschung*. Den Begriff Lexikographie begrenzt Hausmann auf die praktische Wörterbucharbeit – den Prozess des Erstellens von Wörterbüchern. Dabei unterscheidet er zwischen *Sachlexikographie*, Verfassen von sachlich informierenden Nachschlagewerken und *Sprachlexikographie*, Verfassen von sprachlich informierenden Nachschlagewerken. Die Wissenschaft, die Wörterbücher zum Gegenstand hat, heiße *Metalexikographie* oder *theoretische Wörterbuchforschung*. Diese Auffassung scheint weit verbreitet zu sein und auch diese Arbeit stützt sich darauf.

Einige Forscher haben jedoch eine andere Annäherungsweise an die Lexikographie. Laut Hartmann (1994: 10) sollte man die Lexikographie als eine Disziplin betrachten, die einen praktischen und einen theoretischen Zweig hat. Hartmann will also die Unterscheidung zwischen dem praktischen und dem theoretischen Zweig nicht betonen:

Wenn man [...] die Lexikographie als Praxis der Wörterbuchherstellung definiert und von ihr die sogenannte Metalexikographie unterscheidet, bringt man eine unnatürliche und unnötige Spannung zustande zwischen unreflektierter Tätigkeit einerseits und wissenschaftlicher Reflexion andererseits. (Hartmann 1994: 10)

Lange wurde die Lexikographie als Teildisziplin der angewandten Linguistik betrachtet. Ohne Frage hat die Lexikographie viele Berührungspunkte mit der Linguistik. Die Ergebnisse linguistischer Forschung sind für die Lexikographie von Bedeutung; besonders wenn es zum Beispiel um die lexikalische Semantik, die Valenztheorie, die Flexionsmorphologie oder die Soziolinguistik geht. Aber die Lexikographie ist auch mit vielen anderen Wissenschaften verbunden, wie zum Beispiel mit der Pädagogik, der Informatik und der Typographie (Engelberg & Lemnitzer 2008: 3).

Der wichtigste Forschungsgegenstand der Wörterbuchforschung ist die Erstellung von Wörterbüchern, also die Lexikographie im eigentlichen Sinn. Weitere Forschungsbereiche der Wörterbuchforschung sind unter anderem die Struktur von Wörterbüchern, die Benutzung von Wörterbüchern (mit Aspekten der Didaktik der Wörterbuchbenutzung), die Kritik von Wörterbüchern und die Geschichte der Lexikographie (Engelberg & Lemnitzer 2008: 3).

2.1 Was ist ein Wörterbuch?

Der Benutzer konsultiert ein Wörterbuch, weil ihm bestimmte Informationen fehlen (Informationsdefizit) oder weil er unsicher hinsichtlich einer bestimmten Information ist (Informationsunsicherheit) (Kühn 2010: 305). Wörterbücher sind also lexikographische *Nachschlagewerke*. Ein Nachschlagewerk ist für den punktuellen Zugriff auf einzelne Informationen gedacht. Die Informationen sind bestimmten Zugriffseinheiten zugeordnet und es gibt eine äußere Zugriffsstruktur in Form einer (alphabetischen) Ordnung über den einzelnen Zugriffseinheiten (Engelberg & Lemnitzer 2008: 5).

Nicht alle Nachschlagewerke sind aber lexikographisch (z.B. ein Telefonbuch). Lexikographisch ist ein Nachschlagewerk, wenn die Zugriffsstruktur

entweder i) über lexikalische Einheiten wie Wörter, Morpheme und Idiome gelegt wird, zu denen sprachliche oder sachliche Informationen gegeben werden, oder ii) über visuell oder sprachlich repräsentierte begriffliche Einheiten, denen sprachliche Ausdrücke zugeordnet werden, wie z.B. in Bildwörterbüchern [...]. (Engelberg & Lemnitzer 2008: 5)

Ein *Wörterbuch* kann definiert werden als eine Datensammlung mit äußerer Zugriffsstruktur, die sprachliche Informationen zu lexikalischen Einheiten enthält. Sprachliche Informationen können zum Beispiel grammatische, phonetische, orthographische oder semantische Angaben sein. Wenn man der Terminologie von Hausmann (1985) folgt, ist ein Wörterbuch ein Produkt der Sprachlexikographie. Heute unterscheidet man zwischen *Printwörterbüchern* und *elektronischen Wörterbüchern* (Engelberg & Lemnitzer 2008: 6–7). Selbst benutze ich sowohl die gedruckten als auch die elektronischen Versionen von DUW und LGWDaF, aber in dieser Arbeit werde ich mich nicht in die Benutzung der elektronischen Wörterbücher vertiefen. Der Sachinhalt von DUW und LGWDaF ist bei der gedruckten und elektronischen Form identisch.

Weil besonders die Begriffe *Lexikon* und *Enzyklopädie* umgangssprachlich häufig synonym verwendet werden und auch mit dem Begriff Wörterbuch verwechselt werden können, besteht Anlass, auch diese Begriffe genauer zu klären. Die *Enzyklopädie* ist eine Datensammlung mit äußerer Zugriffsstruktur, die Sachinformationen zu lexikalischen Einheiten enthält. Die Enzyklopädie ist ein Produkt der Sachlexikographie (Engelberg & Lemnitzer 2008: 6). Die Definition des *Lexikons* ist unklar; Engelberg & Lemnitzer definieren das Lexikon als Bestandteil einer linguistischen Theorie, der sich mit Eigenschaften von Lexemen befasst. Laut Schläefer (2008: 31; 74) kann das Lexikon entweder die Gesamtheit der Lexeme einer Sprache (d. h. den Wortschatz) oder die nach Stichwörtern organisierte, artikelförmige Beschreibung von Sprach- oder Sachwissen (Wörterbuch oder Enzyklopädie) bedeuten.

Wörterbücher werden sowohl von Muttersprachlern als auch von Fremdsprachenlernenden benutzt. Drei wichtige Wörterbuchfunktionen sind Sprachrezeption, Sprachproduktion und Sprachkorrektur (Herbst & Klotz 2003: 18–

19). Schläfer (2009: 71) hat einige weitere Ziele und Motivationen des Wörterbuchs formuliert:

- Förderung der individuellen Sprachentwicklung,
- Förderung des exakten Sprachgebrauchs,
- Förderung der Stilsicherheit,
- Förderung der Sprachkenntnisse nichtmuttersprachlicher Sprecher,
- Förderung der Sprachkultur und
- Förderung der Verständigung zwischen Experten und Laien.

2.2 Wörterbuchtypen

Dass die Wörterbücher unterschiedlichen Zwecken dienen, führt dazu, dass es verschiedene Wörterbuchtypen gibt. Es gibt viele Auffassungen darüber, wie die verschiedenen Wörterbuchtypen klassifiziert werden sollten; beispielsweise kann die Einteilung in alphabetisch gegliederte und begrifflich-semantic gegliederte Wörterbücher als grundlegende Unterscheidung betrachtet werden (Ternes 1991: 95). Auf der anderen Seite ist bei der Klassifizierung der Wörterbücher oft die Einteilung in *allgemeine Wörterbücher* und in *Spezialwörterbücher* der erste Schritt (Herbst & Klotz 2003: 200). In meiner Arbeit werde ich dieser Klassifikationsweise folgen, da der Unterschied zwischen Allgemein- und Spezialwörterbüchern (in diesem Fall Lernerwörterbüchern) in dieser Arbeit eine Rolle spielt. Allgemeinwörterbücher sind oft für ein relativ breites Zielpublikum gedacht und sind in der Auswahl der Informationen breit und unspezifisch. Die Spezialwörterbücher dagegen haben einen klaren Schwerpunkt auf einem bestimmten Segment der Sprache oder einem bestimmten Nachschlagezweck. Sie sind wesentlich kleiner als die Allgemeinwörterbücher; meistens ist auch der Benutzerkreis kleiner und spezifischer (Herbst & Klotz 2003: 200).

Die folgende Übersicht (Engelberg & Lemnitzer 2008: 21) soll zur Konkretisierung der Wörterbuchtypologie dienen und ein Gesamtbild der Wörterbuchvielfalt bieten, weil nicht alle Einzelheiten der Typologie in dieser Arbeit dargestellt werden können. Die Klassifikation von Engelberg und Lemnitzer beruht auf dem zentralen Charakteristikum des Wörterbuchs; darunter verstehen sie „dasjenige Merkmal, durch das das Wörterbuch wesentlich seine Prägung erfährt“ (Engelberg & Lemnitzer 2008: 20). Meines Erachtens ist eine derartige Klassifikation aus der Laienperspektive verständlich und praktisch; es sei aber auch bemerkt, dass die Klassifikation „methodisch unsauber“ ist, weil die Bezeichnungen für verschiedene Wörterbuchtypen teils auf der Mikrostruktur (z.B. rückläufiges Wörterbuch) und teils auf der Makrostruktur (z.B. etymologisches Wörterbuch) beruhen (Ternes 1991, 106).²

² Vgl. zu Mikro- und Makrostruktur 2.3.2 und 2.3.3.



Abbildung 1: Wörterbuchtypen (Engelberg & Lemnitzer 2008: 21).

2.2.1 Allgemeinwörterbücher

Wie man der Abbildung 1 entnehmen kann, gilt auch in der Typologie von Engelberg & Lemnitzer die Einteilung in Allgemein- und Spezialwörterbücher als Ausgangspunkt. Die *Allgemeinwörterbücher* orientieren sich an der Standardsprache, ordnen die Lemmata alphabetisch an und bieten das volle Informationsprogramm für die verschiedenen Typen von Lemmazeichen³ – das heißt orthographische,

³ „Das Lemmazeichen ist dasjenige sprachliche Zeichen, das lexikographisch bearbeitet wird und zu dessen Repräsentation das Lemma angesetzt wird“ (Engelberg & Lemnitzer 2008: 233).

phonetische, morphologische, syntaktische, semantische, pragmatische und manchmal auch etymologische Angaben. Zu den Allgemeinwörterbüchern gehören die enzyklopädischen Wörterbücher, die historischen Wörterbücher und die *Standardwörterbücher*, für die DUW ein Beispiel ist und die auch als *allgemeine einsprachige Wörterbücher* oder *Definitionswörterbücher* bezeichnet werden, oder – wie DUW sich selbst definiert – als *Bedeutungswörterbücher* (Engelberg & Lemnitzer 2008: 24).

2.2.2 Spezialwörterbücher

Die Spezialwörterbücher können in vier Klassen untergegliedert werden. Die *benutzergruppenorientierten Wörterbücher* stellen die Bedürfnisse einer bestimmten Benutzergruppe in den Mittelpunkt. Die zweite Klasse besteht aus *informationstyporientierten Wörterbüchern*, die nur bestimmte Arten von Informationen zu den einzelnen Lemmata geben. Die Spezialwörterbücher der dritten Klasse, *varietätenorientierte Wörterbücher*, beschreiben bestimmte Sprachvarietäten. Die *lemmatyporientierten Wörterbücher* wiederum verzeichnen nur Wörter mit bestimmten Merkmalen (Engelberg & Lemnitzer 2008: 21–22). Hier werde ich genauer nur die Gruppe der benutzergruppenorientierten Wörterbücher vorstellen.

Engelberg & Lemnitzer (2008: 26–29) unterteilen die Klasse der benutzergruppenorientierten Wörterbücher in *Lernerwörterbücher*, *Grundwortschätze* sowie *Grundschulwörterbücher*. Alle diese Wörterbücher hängen mit der muttersprachlichen oder fremdsprachlichen Didaktik zusammen. Hier wird der Begriff Lernerwörterbuch genauer erklärt, weil es wesentlich bezüglich dieser Arbeit ist.

LGWDaF gehört zu den Lernerwörterbüchern. Sie sind besonders an fortgeschrittene Fremdsprachenlerner gerichtet. Die Lernerwörterbücher entsprechen den einbändigen Standardwörterbüchern im Umfang, aber unterscheiden sich von ihnen dadurch, dass die Lemmaanahl der Lernerwörterbücher geringer ist (Engelberg & Lemnitzer 2008: 26). Lernerwörterbücher orientieren sich am verbreiteten Standardwortschatz und enthalten keinen seltenen oder speziellen Wortschatz (Kühn 2010: 310). Die Angaben zu den einzelnen Lemmata sind dagegen umfangreicher als in Standardwörterbüchern und sind an die Anforderungen eines Nicht-Muttersprachlers angepasst (Engelberg & Lemnitzer 2008: 26).

Lernerwörterbücher sind üblicherweise einsprachig und können deswegen von Lernern mit verschiedener Muttersprache benutzt werden. Dies gilt auch für das einsprachige deutsche LGDaF. Lernerwörterbücher bieten genaue Informationen zu Lexemen, aber in der fremden Sprache, was Probleme für die Benutzer verursachen kann – speziell für Anfänger. Es gibt allerdings auch sogenannte bilingualisierte Lernerwörterbücher, die neben den fremdsprachigen Bedeutungsdefinitionen auch Übersetzungsäquivalente in der Muttersprache des Benutzers anbieten (Engelberg & Lemnitzer 2008: 27).

2.3 Wörterbuchstruktur

Im Wesentlichen bestehen Wörterbücher aus *Wörterbuchartikeln* (oder *Wörterbucheinträgen*). Wiederum kann ein Wörterbuchartikel in ein *Lemma* und einen *Explikationsteil* untergliedert werden. Lemmata, auch *Stichwörter* genannt, sind die sprachlichen Einheiten, über die im Explikationsteil Informationen geliefert werden, und die auch die Grundlage für die Gliederung des Wörterbuchs bilden. Der Explikationsteil enthält verschiedene Angaben zur Klassifikation oder Beschreibung des Lemmas. Inhaltlich können diese Angaben bestimmten *Informationstypen* zugeordnet werden (z.B. Bedeutungsangabe, Beispiel, Wortklassenangabe) (Herbst & Klotz 2003: 32).

2.3.1 Außentexte

Ein Wörterbuch kann grob in drei Teile unterteilt werden: *Vorspann*, das eigentliche *Wörterverzeichnis* und *Nachspann*. Der Vor- und der Nachspann beinhalten Texte, die nicht zum Wörterverzeichnis gehören: sie sind *Außentexte*. Schlaefer (2009: 80–81) nennt dagegen das Wörterverzeichnis *Artikelteil* und die Außentexte *komplementäre Wörterbuchteile*. Außentexte, die in Wörterbüchern häufig vorkommen, sind zum Beispiel (Engelberg & Lemnitzer 2008: 116–117):

- Titel,
- Klappentext,
- Impressum,
- Inhaltsverzeichnis,
- Danksagung,
- Verzeichnis der Mitarbeiter,
- Vorwort,
- Lexikographische/linguistische Einleitung,
- Benutzungshinweise oder Kurzhinweise zur Benutzung,
- Hinweise zu Ausspracheangaben,
- Verzeichnis verwendeter Abkürzungen und lexikographischer Kommentarsymbole,
- Verzeichnis der verwendeten Literatur und der Quellen der Belege,
- Wörterbuchgrammatik / grammatisches Glossar,
- Tabellen zur Morphologie und Syntax von Lexemen,
- zusätzliche Wörterverzeichnisse (z.B. geographische Namen),
- Übungen zur Wörterbuchbenutzung oder zum Wortschatzerwerb,
- Hilfen zum Verfassen von Briefen wie Anredeformeln und Musterbriefe sowie
- weitere zum Teil nicht-sprachliche Informationen (z.B. Umrechnungstabellen für Maße und Gewichte).

Der Umfang der Außentexte variiert stark von Wörterbuch zu Wörterbuch; von den oben aufgelisteten Texten sind eigentlich nur Titel, Impressum und ein einleitender Text im Vorspann in fast allen Wörterbüchern vorhanden. Die oben verwendeten

Bezeichnungen für die einzelnen Teile der Außentexte entsprechen auch nicht immer der Benennungspraxis in den Wörterbüchern (Engelberg & Lemnitzer 2008: 117).

Die zentralen Texte des Vorspanns – Vorwort, Einleitung und Benutzungshinweise – informieren den Leser über die Entstehung, Struktur und den Zweck des Wörterbuchs. Das Vorwort sollte dem Benutzer eine erste Orientierung dazu bieten, welche Benutzungsfunktionen das Buch abdeckt und in welchem Umfang der Benutzer welche Art von Informationen erwarten kann. Die Einleitung wendet sich oft an die Fachöffentlichkeit und informiert z.B. über die Wörterbuchbasis, die Lemmaselektion, die zugrundeliegenden linguistischen Annahmen usw. Demgegenüber sind die Benutzungshinweise für Laien gedacht. In den Benutzungshinweisen sollte die Struktur des Wörterbuchs so erläutert werden, dass der Benutzer das Informationsangebot des Wörterbuchs vollständig nutzen kann und schnell auf einzelne Angaben im Wörterbuch zuzugreifen lernt. Der Nachteil der Benutzungshinweise ist nur, dass sie oft nicht gelesen werden (Engelberg & Lemnitzer 2008: 117–119).

2.3.2 Makrostruktur

Kurz gesagt ist die *Makrostruktur* eines Wörterbuchs die Menge seiner Lemmata und die Ordnung, die über diese Lemmata gelegt wird. Mit dem Begriff *Lemmatisierung* wird auf den Prozess hingewiesen, bei dem die Form des Lemmas gewählt wird. Der Prozess folgt bestimmten Konventionen; z.B. werden Substantive durch den Nominativ Singular und Verben durch den Infinitiv repräsentiert. Die Lemmatisierung verläuft nicht immer ohne Probleme: problematisch sind z.B. Mehrwortlexeme wie Phraseologismen (Engelberg & Lemnitzer 2008: 126).

Gewöhnlich werden die Lemmata in einer initialalphabetischen Reihenfolge geordnet, aber auch andere Ordnungsrelationen sind möglich. In einer *finalalphabetischen* Ordnung sind die Lemmata zwar alphabetisch geordnet, aber nicht mit den Anfangsbuchstaben beginnend, sondern von hinten sortiert; solche Wörterbücher nennt man *rückläufig* (Engelberg & Lemnitzer 2008: 122–126; Herbst & Klotz 2003: 229). In Wörterbüchern zu Sprachen mit nicht-alphabetischen Schriften müssen die Lemmata nach anderen Ordnungsprinzipien geordnet werden. Auch eine inhaltliche oder ideologische Ordnung der Lemmata ist möglich (z.B. in *Thesauri*, in denen Lemmata nach Sachgebieten geordnet sind) (Engelberg & Lemnitzer 2008: 126).

Die initialalphabetische Ordnung ist das üblichste Ordnungsprinzip der Lemmata. Die Makrostruktur bei initialalphabetischen Wörterbüchern kann sich in drei verschiedenen Formen präsentieren. In einer *glattalphabetischen* Struktur steht jedes Lemma in einem neuen Absatz. In einer *nischenalphabetischen* Struktur wiederum stehen mehrere (meist aufgrund ihrer Wortbildung zusammengehörende) Lemmata in einem Absatz. Diese beiden Anordnungsformen, glattalphabetische und nischenalphabetische, nennt man *striktalphabetisch*, weil in beiden Fällen die alphabetische Anordnung nicht unterbrochen wird. Die dritte Anordnungsform ist *nestalphabetisch*, in der mehrere Lemmata in einem Absatz stehen, von denen einige nicht striktalphabetisch geordnet sind (Engelberg & Lemnitzer 2008: 129). Sowohl

DUW als auch LGWDaF folgen dem glattalphabetischen Prinzip. (Abbildung 2 aus Engelberg & Lemnitzer 2008: 127.)

<p>Rum <i>masc</i> [...]. Rumfass <i>neutr</i> [...]. Rumflasche <i>fem</i> [...]. Rumflockentorte <i>fem</i> [...]. Rummel <i>masc</i> [...]. rumoren <i>v</i> [...]. Rumpf <i>masc</i> [...]. Rumtopf <i>masc</i> [...]. Rumtorte <i>fem</i> [...].</p>	<p>Rum <i>masc</i> [...]; Rumfass <i>neutr</i> [...]; Rumflasche <i>fem</i> [...]; Rumflocken- torte <i>fem</i> [...]. Rummel <i>masc</i> [...]. rumoren <i>v</i> [...]. Rumpf <i>masc</i> [...]. Rumtopf <i>masc</i> [...]; Rum- torte <i>fem</i> [...].</p>	<p>Rum <i>masc</i> [...]; Rumfass <i>neutr</i> [...]; Rumflasche <i>fem</i> [...]; Rumflocken- torte <i>fem</i> [...]; Rumtopf <i>masc</i> [...]; Rumtorte <i>fem</i> [...]. Rummel <i>masc</i> [...]. rumoren <i>v</i> [...]. Rumpf <i>masc</i> [...].</p>
<p>WA 4-7: Glattalphabetische Struktur.</p>	<p>WA 4-8: Nischenalphabetische Struktur.</p>	<p>WA 4-9: Nestalphabetische Struktur.</p>

Abbildung 2: Formen der Makrostruktur der initialalphabetischen Wörterbücher.

2.3.3 Mikrostruktur

Die Mikrostruktur ist ein Organisationssystem für die in der Articlebene dargestellten Sachverhalte (Schlaefler 2009: 80). Um Raum zu sparen, gibt man die Informationen zu den Lemmata in einer verkürzten und verdichteten Form. Bei der Darstellung der Angaben wird bestimmten Strukturmustern gefolgt. Die sogenannten *Strukturanzeiger* sollen dazu dienen, dass der Benutzer die Angaben identifizieren und unterscheiden kann. Die Strukturanzeiger sind entweder typographisch (Schriftart und Schriftschnitt) oder nicht-typographisch (nicht-sprachliche und kommentarsprachliche Symbole, die zur Artikelstrukturierung dienen) (Engelberg & Lemnitzer 2008: 134).

Die wichtigsten Angaben in den Standard- und Lernerwörterbüchern sind (Engelberg & Lemnitzer 2008: 135–136):

- Lemmazeichengestaltangabe,
- phonetisch-phonologische und orthographische Angaben,
- morphologische Angaben (z.B. Genus, Flexion),
- syntaktische Angaben (Wortart, syntaktische Valenz, Adjektivdistribution),
- syntaktisch-semantische Angaben (Kollokationen, Idiome, Beispiele usw.),
- semantische Angaben (Bedeutungsangabe, Synonyme usw.),
- pragmatische Angaben (Fachgebietsangabe, Stilschichtenangabe usw.) und
- sonstige Angaben (etymologische Angabe und Verweisangabe).

Kurz zusammengefasst: die Makrostruktur verweist auf die Wörterbucheinträge oder die Lemmata selbst, die in den meisten Wörterbüchern in einer alphabetischen Ordnung aufgeführt werden. Unter der Mikrostruktur wiederum versteht man die Informationen, die in einem Wörterbuchartikel zum Lemma angegeben werden. Nicht alle Wörterbücher haben eine Mikrostruktur (z.B. braucht ein orthographisches Wörterbuch nicht dringlich eine Mikrostruktur), aber für bestimmte Typen ist sie eine Voraussetzung (z.B. zweisprachige Wörterbücher). Offensichtlich ist, dass es ein Wörterbuch ohne eine Makrostruktur nicht geben kann (Ternes 1991: 96).

2.3.4 Mediostruktur

Mit dem Begriff *Mediostruktur* wird auf das Verweissystem hingewiesen. Es gibt vor allem zwei Gründe, die dazu führen, dass eine Verweisstruktur in einem Wörterbuch vorhanden sein muss (Engelberg & Lemnitzer 2008: 154).

Die Anordnung der sprachlichen Zeichen orientiert sich entweder an der graphischen Form der Zeichen, wie in *semasiologischen* Wörterbüchern, oder am Inhalt, wie in *onomasiologischen* Wörterbüchern. In semasiologischen Wörterbüchern können die inhaltlichen Beziehungen zwischen den sprachlichen Zeichen nur durch ein Verweisnetz dargestellt werden. In onomasiologischen Wörterbüchern wiederum muss ein „Register alphabetisch sortierter Stichwörter verfügbar sein, über die der Zugriff vom einzelnen sprachlichen Zeichen aus in die semantisch organisierten Artikel ermöglicht wird“ (Engelberg & Lemnitzer 2008: 154).

Der zweite Grund für die Verweisstruktur ist die Einsparung von Raum. Die gleichen Informationen müssen so nicht an vielen Stellen im Wörterbuch angegeben werden, sondern diese Informationen können durch einen Verweis ersetzt werden (Engelberg & Lemnitzer 2008: 154).

2.3.5 Aktives vs. passives Wörterbuch

Bezüglich der Wörterbuchbenutzung ist die Unterscheidung zwischen *aktiven* und *passiven* Wörterbüchern wichtig. Als aktiv werden solche Wörterbücher bezeichnet, die dem Benutzer besonders bei der Textproduktion helfen sollen. Dagegen werden Wörterbücher, die eher bei der Textrezeption behilflich sein sollten, passiv genannt. Die unterschiedlichen Verwendungszwecke stellen natürlich unterschiedliche Anforderungen an die Struktur eines Wörterbuchs. Die Grundregel ist, dass das aktive Wörterbuch eine umfangreichere Mikrostruktur erfordert (umfangreichere Angaben zu den Stichwörtern), das passive eine umfangreichere Makrostruktur (größere Anzahl der Stichwörter) (Engelberg & Lemnitzer 2008: 106–107).

In der Praxis gibt es oft keine klare Aktiv-Passiv-Unterscheidung. Oft weisen die Wörterbuchautoren nicht darauf hin, ob das Wörterbuch eher für aktive oder passive Benutzung gedacht ist. Schließlich gibt es nur relativ wenige Wörterbücher, die eine „prototypische“ Umsetzung des aktiven oder passiven Wörterbuchs repräsentieren (Engelberg & Lemnitzer 2008: 110). Dies gilt auch für LGWDaF, wie es in den lexikografischen Vorbemerkungen erläutert wird:

Das Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache ist ein Nachschlagewerk, Leitfaden für den richtigen produktiven wie rezeptiven Sprachgebrauch und Unterrichtsmittel zugleich. (LGWDaF: 7; Hervorhebungen im Original.)

Auch in dem Vorwort von DUW wird sowohl auf die aktiven als auch auf die passiven Benutzungszwecke hingewiesen:

Hauptanliegen ist es, Fragen zur Bedeutung und Verwendung von Wörtern und Redewendungen im konkreten sprachlichen Gebrauchszusammenhang – wie sie sowohl beim Verfassen als auch beim Lesen und Hören deutschsprachiger

Texte immer wieder auftauchen – umfassend und verlässlich zu beantworten.
(DUW: Vorwort)

2.4 Wörterbuchbenutzung

Die Wörterbuchbenutzungsforschung hat noch keine lange Tradition als lexikographisches Forschungsgebiet. Es ist auch nicht einfach zu untersuchen, wie Menschen Wörterbücher benutzen. Man hat versucht, die Benutzung z.B. durch schriftliche und mündliche Befragungen, direkte Beobachtungen, Wörterbuchbenutzungsprotokolle, Tests, Auswertung von Laien- und Kritikerurteilen und durch Anfragen bei Sprachberatungsstellen zu untersuchen. Zentrale Fragen der Wörterbuchforschung sind unter anderen: wer benutzt Wörterbücher auf welche Weise, warum, mit welchem Erfolg und mit welchen Konsequenzen. Engelberg und Lemnitzer weisen darauf hin, dass die Zuverlässigkeit vieler Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung fragwürdig ist, weil die methodische Grundlage nicht immer abgesichert war. Trotzdem könne man feststellen, dass einige Tendenzen bei der Wörterbuchbenutzung zu erkennen sind. Sie werden im Folgenden dargestellt (Engelberg & Lemnitzer 2008: 68–70).

Die Angaben, die in einem einsprachigen Wörterbuch am häufigsten nachgeschlagen werden, sind Bedeutungserklärungen. Dies gilt sowohl für muttersprachliche als auch für fremdsprachliche Benutzer. Wörterbücher werden auch oft bei Rechtschreibfragen konsultiert. Von geringerem Interesse sind dagegen die Angaben zur Aussprache und Grammatik. Das geringste Interesse erwecken die etymologischen Angaben (Engelberg & Lemnitzer 2008: 70).

Fremdsprachenlerner benutzen und besitzen zweisprachige Wörterbücher häufiger als einsprachige. Einsprachige Wörterbücher werden öfter in Rezeptionssituationen benutzt, während zweisprachige Wörterbücher öfter in Produktionssituationen herangezogen werden. Je fortgeschrittener der Fremdsprachenlerner ist, desto häufiger benutzt er/sie einsprachige Wörterbücher. Dabei spielen aber nicht nur die Fortgeschrittenheit des Lernprozesses, sondern auch die Wörterbuchbenutzungsfähigkeiten eine wichtige Rolle. Auch wenn die Benutzer sich häufiger an zweisprachige Wörterbücher wenden, beurteilen sie deren Qualität als schlechter als die einsprachiger Wörterbücher. Wenn Wörterbuchbenutzer nach Verbesserungsvorschlägen gefragt werden, wünschen Fremdsprachenlerner oft verständlichere und präzisere Bedeutungserklärungen, Änderungen in Typographie und Layout, Verbesserungen bei den stilistischen Markierungen und im Verweissystem sowie mehr illustrative Beispiele. Dabei muss erwähnt werden, dass zu viele Beispiele nachteilig sein können, falls sie den Benutzer daran hindern, die gesuchte Information zu finden (Engelberg & Lemnitzer 2008: 70–71).

Vielen Wörterbuchbenutzern fällt es schwer, ihren Bedürfnissen entsprechend den geeigneten Wörterbuchtyp auszuwählen und die Angaben im Wörterbuch richtig zu verstehen und zu nutzen. Nur wenige Benutzer sind (z.B. in der Schule oder an der Universität) in die Benutzung von Wörterbüchern eingeführt worden. Die Wörterbuchbenutzungsfähigkeit von Schülern wird oft von den Lehrern überschätzt.

Wörterbuchdidaktische Maßnahmen würden die Benutzungsfähigkeit verbessern (Engelberg & Lemnitzer 2008: 71).

Und zum Schluss: Wörterbücher werden nicht gerne benutzt. Die Benutzer tolerieren lieber ein großes Maß an Unsicherheit bei der Textproduktion und -rezeption als Wörterbücher zu konsultieren. Auch die Wörterbuchaußentexte, besonders Vorwort und Benutzungshinweise, bleiben oft ungelesen (Engelberg & Lemnitzer 2008: 70–71).

3 Phraseologie

Die Teildisziplin der Linguistik, die Phraseologismen erforscht, heißt *Phraseologie*. Der Begriff ist aber in dem Sinne doppeldeutig, dass mit Phraseologie auch auf den Objektbereich der wissenschaftlichen Disziplin hingewiesen werden kann. So kann man zum Beispiel von der „Phraseologie des Deutschen“ sprechen (Burger 2007: 11).

3.1 Grundbegriffe

Eine Grundeinheit der Phraseologie heißt *Phraseologismus*. Die lexikalischen Bestandteile eines Phraseologismus werden *Komponenten* genannt. Äquivalente Bezeichnungen für einen Phraseologismus sind *feste Wortverbindung* und *phraseologische Wortverbindung* (Burger 2007: 11–12). Besonders slawistische Arbeiten und Arbeiten aus der ehemaligen DDR bevorzugen Begriffe wie *Phrasem* oder *Phraseolexem* für eine phraseologische Einheit (Burger 2007: 28). Die Vielfalt der in der Phraseologieforschung verwendeten Terminologie ist ein Zeichen dafür, dass es sich um ein relativ junges Forschungsgebiet handelt. Die phraseologische Forschung hat sich erst in den 1970er und 80er Jahren durchgesetzt (Palm 1997: 104–110).

Es gibt Phraseologismen, deren Bedeutung leicht erschließbar ist, wenn man die Bedeutung der einzelnen Wörter kennt. So ist der Fall zum Beispiel bei *sich die Zähne putzen*. Bei *jmdm. einen Korb geben* ist die Situation anders: dieser Phraseologismus hat zwei mögliche Bedeutungen. Die *wörtliche Bedeutung* versteht man aus den Komponenten. Die *übertragene Bedeutung* lässt sich dagegen nicht aufgrund der Bedeutungen der einzelnen Komponenten erschließen: man muss die übertragene Bedeutung kennen. Die übertragene Bedeutung nennt Burger auch *phraseologische Bedeutung* (Burger 2007: 13). Wenn man betonen will, dass eine Komponente auch in freier Verwendung (d.h. außerhalb des Phraseologismus) vorkommt und in freier Verwendung eine bestimmte Bedeutung hat, spricht Burger (2007: 14) von *freier Bedeutung*. (Näher zur freien Bedeutung: 3.7.1.)

3.2 Phraseologismen im weiteren und im engeren Sinne

Kennzeichnend für einen Phraseologismus ist erstens *Polylexikalität*. Das bedeutet, dass der Ausdruck aus mehr als einem Wort besteht. Eine zweite Eigenschaft ist *Festigkeit*: Es handelt sich um eine Kombination von Wörtern, die den

Sprachbenutzern genau in dieser bestimmten Kombination bekannt sind. Phraseologismen, die diese zwei Kriterien erfüllen, bilden den Gegenstand der *Phraseologie im weiteren Sinne* (Burger 2007: 14). Einige Beispiele für verschiedene Phraseologismen sind *hin und her*, *die blaue Stunde*, *sich die Haare raufen* und *Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage*.

Wenn man zu diesen zwei Eigenschaften Polylexikalität und Festigkeit mit Idiomaticität noch eine dritte hinzufügt, bildet sich der Bereich der *Phraseologie im engeren Sinne*. Mit *Idiomaticität* ist gemeint, dass die Komponenten des Phraseologismus eine Einheit bilden, deren Bedeutung nicht durch die Bedeutungen der einzelnen Komponenten zu erschließen ist, z.B. *an jmdm. einen Narren gefressen haben*. Diejenigen Phraseologismen, die auch diese Eigenschaft aufweisen, sind *Idiome* (Burger 2007: 14–15). Palm (1997) nennt die Phraseologismen im engeren Sinne *Phraseme* und Phraseologismen im weiteren Sinne *Phraseologismen*. Ich werde der Verfahrensweise von Burger (2007) folgen, weil es meiner Ansicht nach deutlicher ist.

Phraseologisierung heißt der historische Prozess, durch den eine freie Wortverbindung zu einem Phraseologismus wird. Desgleichen heißt der Prozess, durch den eine Wortverbindung zu einem Idiom wird, *Idiomatisierung* (Burger 2007: 15).

3.3 Polylexikalität

Das Merkmal *Polylexikalität* ist relativ einfach zu definieren. Ob ein Ausdruck mehrere Wörter umfasst und dadurch das Kriterium der Polylexikalität erfüllt, ist leicht entscheidbar, wenn man nur weiß, was unter dem Begriff „Wort“ zu verstehen ist. Die obere Grenze für die Wortmenge bildet in der Regel der Satz (Burger 2007: 15). Burger weist allerdings darauf hin, dass sogar kleine Texte, die aus mehreren Sätzen bestehen, als Phraseologismen kategorisiert werden können, wenn sie nicht nur von einzelnen Personen, sondern von größeren Gruppen auswendig gelernt werden. Einen Grenzfall bilden die Sagwörter (auch: *Wellerismen*), bei denen Sprichwörter (meistens auf eine witzige Art) erweitert werden, z.B. *Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, sagte der Ochse, als er gebraten wurde* (Burger 2007: 15).

Was die untere Grenze der Wortmenge eines Phraseologismus betrifft, ist man sich einig, dass mindestens zwei Wörter einen Phraseologismus bilden können. Fraglich ist aber, ob *Synsemantika* alleine einen Phraseologismus bilden können oder ob ein Phraseologismus immer auch ein *Autosemantikum* enthalten muss (Burger 2007: 15–16). Die *Synsemantika* sind Wörter, die grammatische Bedeutung tragen und Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten herstellen. Sie sind lexikalisch-semantisch nicht selbständig, sondern dienen „nur“ der Organisation des Textes. Die *Autosemantika*, wiederum sind lexikalisch autonome Wörter. Sie sind selbständige, begriffliche Bedeutung tragende Einheiten (Schippa 1992: 90). Burger entscheidet sich dafür, alle festen Kombinationen von zwei Wörtern zu den Phraseologismen zu zählen – auch Ausdrücke ohne *Autosemantika*, zum Beispiel *an sich*, *bei weitem* oder *wenn auch* (Burger 2007: 15–16).

3.4 Festigkeit

Der Begriff *Festigkeit* ist schwieriger zu erklären als Polylexikalität. Palm (1997: 29) verwendet die Begriffe *Fixiertheit* und *Stabilität* als Synonyme für Festigkeit. Der Begriff Festigkeit hat mehrere Dimensionen, die im Folgenden erläutert werden.

Erstens ist mit Festigkeit gemeint, dass ein Phraseologismus „gebräuchlich“ wie ein Wort ist. Mit Gebräuchlichkeit meint Burger, dass man einen Phraseologismus kennt und seine phraseologische Bedeutung versteht, wenn man den Phraseologismus liest oder hört. Dagegen bedeutet Gebräuchlichkeit nicht unbedingt, dass man den Phraseologismus selbst verwenden würde (Burger 2007: 16).

Zweitens hat die Festigkeit eine psycholinguistische Dimension: „Ein Phraseologismus ist mental als Einheit ‚gespeichert‘ ähnlich wie ein Wort, er kann als ganzer abgerufen und produziert werden“ (Burger 2007: 17).

Die dritte Dimension der Festigkeit ist die *strukturelle Festigkeit* der Phraseologismen. Die strukturelle Festigkeit ist leichter zu verstehen, wenn man zuerst die freien, nicht-phraseologischen Wortverbindungen betrachtet. *Frei* bedeutet natürlich nicht, dass man außerhalb der Phraseologie Wörter beliebig miteinander kombinieren könnte, sondern man muss dabei bestimmten morphosyntaktischen und semantischen Regeln folgen. Eine Wortverbindung ist *frei*, wenn sich keine anderen Einschränkungen als die normalen morphosyntaktischen und semantischen Regeln auf die Wortverbindung beziehen. Dagegen kann man bei festen Wortverbindungen, Phraseologismen, manchmal auf *Irregularitäten* in der Morphologie oder Syntax stoßen, z. B. *auf gut Glück* (unflektiertes attributives Adjektiv) oder *in (des) Teufels Küche kommen* (vorangestelltes Genitivattribut) (Burger 2007: 20).

Typisch für Phraseologismen sind auch *Restriktionen*. Dies bedeutet, dass bestimmte morphologische und/oder syntaktische Operationen, die bei freien Wortverbindungen möglich sind, mit einem Phraseologismus nicht durchgeführt werden können. Zum Beispiel den Ausdruck *Das ist kalter Kaffee* kann man nicht in die Form *Der Kaffee ist kalt* umsetzen, ohne dass die phraseologische Bedeutung verloren geht. Noch offensichtlicher sind die lexikalisch-semantischen Restriktionen. Normalerweise kann man eine Komponente eines Phraseologismus nicht durch ein synonymes bzw. bedeutungsähnliches Wort ersetzen, ohne dass der Ausdruck die phraseologische Bedeutung verliert. Zum Beispiel bei dem Idiom *die Flinte ins Korn werfen* kann man nicht das Wort *Flinte* durch *Gewehr* ersetzen (Burger 2007: 22–24).

Trotz der Restriktionen, die gerade behandelt wurden, ist die strukturelle Festigkeit eines Phraseologismus nur relativ: auch *Variation* ist manchmal möglich. Für viele Phraseologismen gibt es nicht eine einzige, vollständig fixierte Nennform (d.h. die Form, in der der Phraseologismus im Wörterbuch zu finden ist). Die Variation kann sich zum Beispiel in grammatischen oder lexikalischen Varianten einer Komponente ausdrücken, wie bei Burger (2007: 25–26):

- *seine Hand/ seine Hände im Spiel haben* – grammatische Varianten im Numerus oder
- *ein schiefes Gesicht machen/ziehen* – lexikalische Variante des Verbs.

Während mit Variation lexikographisch etablierte, usuelle Varianten eines Phraseologismus gemeint sind, bezieht sich *Modifikation* auf gelegentliche, nicht allgemein gebräuchliche Varianten (Palm 1997: 71–72). Modifikationen werden z.B. in der Belletristik oder in Texten der Massenmedien als Effektmittel verwendet. Burger (2007: 28) weist auch darauf hin, dass es schwierig sein kann, Varianten von eigentlichen Fehlern zu unterscheiden. Wie Burger (1989: 598) feststellt, können Modifikationen nicht in Wörterbücher aufgenommen werden, weil es kaum prognostizierbar ist, wie jeder einzelne Phraseologismus modifiziert werden kann.

Die Irregularitäten und Restriktionen bilden den Komplex von *Anomalien*, der ein Zeichen für die Idiomaticität des Phraseologismus ist. So ist die strukturelle Festigkeit zugleich ein Aspekt der Idiomaticität (Idiomaticität im weiteren Sinne, siehe 3.5) (Burger 2007: 20).

Schließlich gibt es noch eine Perspektive, unter der die Festigkeit der Phraseologismen betrachtet werden kann. Bei der *pragmatischen Festigkeit* geht es darum, dass es typische Kommunikationssituationen gibt, in denen bestimmte Phraseologismen verwendet werden; Phraseologismen sind in dem Sinne „fest“, dass sie mit bestimmten Kommunikationssituationen verbunden sind. Solche Phraseologismen sind z.B. Gruß- und Glückwunschformeln und andererseits Ausdrücke, die z.B. ein Gespräch steuern, wie *meines Erachtens*, *ich meine* oder *hörmal* (Burger 2007: 29–31).

3.5 Idiomaticität

Der Begriff *Idiomaticität* hat in der Forschung zwei Interpretationen: im weiteren Sinne weist Idiomaticität sowohl auf die strukturellen Anomalien (3.4) als auch auf die semantischen Besonderheiten hin. Im engeren Sinne meint Idiomaticität nur die semantischen Aspekte; auch hier werde ich den Begriff im engeren Sinne verwenden (Burger 2007: 31).

3.5.1 Grade der Idiomaticität

Wenn eine Diskrepanz zwischen der phraseologischen Bedeutung und der wörtlichen Bedeutung des ganzen Ausdrucks besteht, ist der Ausdruck *idiomatisch*. Die Idiomaticität ist eine graduelle Eigenschaft: je stärker die Diskrepanz zwischen der phraseologischen und der wörtlichen Bedeutung ist, desto stärker idiomatisch ist der Phraseologismus. Ein Beispiel für einen idiomatischen Phraseologismus, ein *Idiom* ist *jemandem einen Korb geben*; die wörtliche Bedeutung ist etwas ganz anderes als die phraseologische (Burger 2007: 31–32).

Besonders deutlich ist die Idiomaticität derjenigen Phraseologismen, die *unikale Komponenten* enthalten. Unikale Komponenten sind Wörter, die sonst im Wortschatz nicht vorkommen, z.B. *Hasenpanier* in *das Hasenpanier ergreifen* oder *Wuppdich* in *mit [einem] Wuppdich* – weder *Hasenpanier* oder *Wuppdich* kommt anderswo vor als nur in diesen Phraseologismen. (Burger 2007: 12).

Die Idiomatisierung betrifft nicht unbedingt alle Komponenten eines Phraseologismus. So kann man von *voll-* und *teil-idiomatischen* Phraseologismen

sprechen. Bei voll-idiomatischen Phraseologismen weisen alle Komponenten Idiomatizität auf, wie z.B. in *mit jemandem noch ein Hühnchen zu rupfen haben*. Dagegen haben bei teil-idiomatischen Phraseologismen einige Komponenten ihre wörtliche Bedeutung beibehalten, während andere Komponenten idiomatisiert sind. Ein Beispiel für einen teil-idiomatischen Phraseologismus ist *sich ins Fäustchen lachen*, wobei *lachen* eine wörtliche Bedeutung hat (Palm 1997: 12). Wenn es keine oder nur minimale semantische Differenzen zwischen der phraseologischen und der wörtlichen Bedeutung gibt, ist der Phraseologismus *nicht-idiomatisch*, z.B. *sich die Zähne putzen* (Burger 2007: 32). Die nicht-idiomatischen Phraseologismen nennt Burger (2007: 52) auch *Kollokationen*.

3.5.2 Arten der Idiomatizität

Idiome können aufgrund des Grades ihrer Idiomatizität unterteilt werden, aber auch aufgrund der *Art* ihrer Idiomatizität. Eine *durchsichtige Metaphorisierung* weist ein Idiom auf, „das auch eine wörtliche Lesart hat, bei dem [sic] wir die semantische Transformation aufgrund metaphorischer Prozesse nachvollziehen können“ (Palm 1997: 12). Mit anderen Worten gibt es einen Zusammenhang zwischen dem konkreten Bild, das man sich vorstellen kann und der phraseologischen Bedeutung desselben Idioms (z.B. bei dem Idiom *Öl ins Feuer gießen*) (Burger 2007: 31).

Eine zweite Gruppe von Idiomen sind die *undurchsichtigen Metaphorisierungen*, z.B. *auf der Bärenhaut liegen*. Bei diesen Idiomen ist die Metaphorisierung nicht mehr nachvollziehbar; man kann sich nicht vorstellen, warum *auf der Bärenhaut liegen* „faulenz“ bedeutet (Palm 1997: 13). Bei solchen Fällen können Wörterbücher behilflich sein, wenn sie etymologische Angaben enthalten. Duden 11 erklärt die Entstehung des obengenannten Idioms folgendermaßen:

Die Wendung beruht auf einer alten übertreibenden Ausschmückung der Lebensgewohnheiten der alten Germanen, wie sie Tacitus in seiner „Germania“ (Kap. 15) schildert. Die Germanen hätten, wenn sie nicht im Krieg oder auf der Jagd waren, faul auf Fellen herumgelegt und den Frauen die Arbeit überlassen.

Eine dritte Gruppe von Idiomen sind die *Spezialisierungen*, die nur oder vorzugsweise aus Synsemantika bestehen. Beispiele dafür sind *es in sich haben*, *etw. an sich haben* oder *bei jemandem unten durch sein*. (Die Beispieliidiome enthalten zwar auch Autosemantika, Verben, aber auch ihre Bedeutung ist vage, weshalb sie mit den Synsemantika vergleichbar sind.) Bei diesen Idiomen besteht keine metaphorische Relation zwischen der wörtlichen und idiomatisierten Bedeutung. Man kann sich kein konkretes Bild vorstellen, das die phraseologische Bedeutung des Idioms erklären würde (Palm 1997: 13).

3.6 Klassifikation der Phraseologismen

3.6.1 Basisklassifikation

Burger (2007: 36–42) teilt den Gesamtbereich der Phraseologie in drei Hauptkategorien ein. Den Ausgangspunkt für die Gliederung bildet die

Zeichenfunktion, die die Phraseologismen in der Kommunikation haben. So werden *kommunikative*, *strukturelle* und *referentielle* Phraseologismen voneinander unterschieden.

3.6.1.1 Kommunikative und strukturelle Phraseologismen

Die kommunikativen Phraseologismen haben Aufgaben beim Vollzug kommunikativer Handlungen, z.B. *guten Morgen* oder *ich meine*. Für diese Gruppe hat sich der Terminus *Routineformeln* etabliert. Die strukturellen Phraseologismen wiederum stellen grammatische Relationen her. Beispiele sind *in Bezug auf* und *sowohl – als auch* (Burger 2007: 36). Kommunikative und strukturelle Phraseologismen werden in diesem Zusammenhang nicht genauer behandelt, sondern ich werde mich auf die referentiellen Phraseologismen konzentrieren.

3.6.1.2 Referentielle Phraseologismen

Die referentiellen Phraseologismen beziehen sich auf Objekte, Vorgänge oder Sachverhalte der Wirklichkeit („Wirklichkeit“ kann hier sowohl auf die Wirklichkeit der realen Welt als auch der fiktiven Welt verweisen). Beispiele für referentielle Phraseologismen sind *Schwarzes Brett*, *jmdn. übers Ohr hauen* oder *Morgenstund hat Gold im Mund* (Burger 2007: 36).

Die referentiellen Phraseologismen können weiter in *nominative* vs. *propositionale* Phraseologismen eingeteilt werden. Die nominativen Phraseologismen bezeichnen Objekte und Vorgänge (*das Schwarze Brett*), während die propositionalen Phraseologismen als Aussagen über Objekte und Vorgänge fungieren (*Morgenstund hat Gold im Mund*). Die nominativen und propositionalen Phraseologismen unterscheiden sich auch syntaktisch voneinander. Die nominativen Phraseologismen entsprechen einer syntaktischen Einheit unterhalb des Satzes; mit anderen Worten sind sie *satzgliedwertig*. Demgegenüber entsprechen die propositionalen Phraseologismen einem Satz oder sogar einer größeren Einheit und sind also *satzwertig* (oder „textwertig“) (Burger 2007: 37).

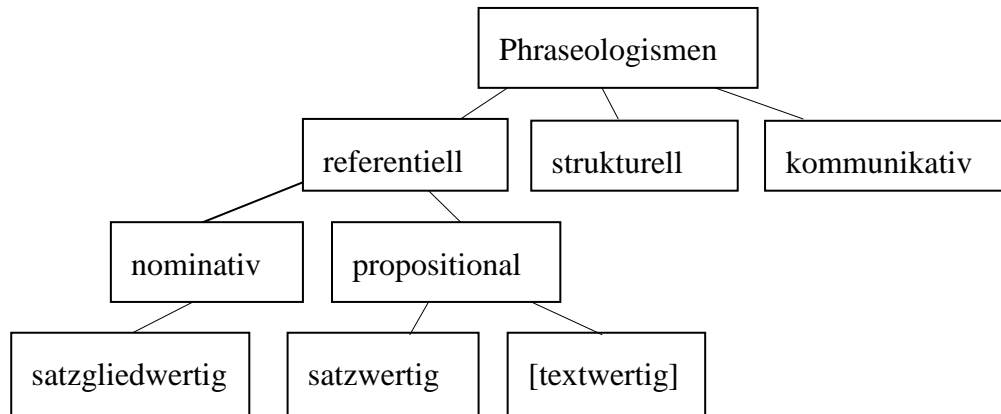


Abbildung 3: Basisklassifikation der Phraseologismen

Die Phraseologismen unterhalb der Satzgrenze, also die nominativen Phraseologismen, können nach dem Grad der Idiomatizität untergliedert werden. Die idiomatischen Wortverbindungen sind *Idiome*; teil-idiomatische heißen *Teil-Idiome* und die nicht-idiomatischen Phraseologismen *Kollokationen* (Burger 2007: 37–38). Zu den Kollokationen zählt Burger u.a. die sogenannten *Funktionsverbgefüge*, die ein Substantiv enthalten, das aus einem Verb nominalisiert worden ist, und semantisch leere Verben, die die Aktionsart differenzieren (z.B. *zur Entschuldigung kommen*) (Burger 2007: 55).

Unter den satzwertigen Phraseologismen bzw. propositionalen Phraseologismen gibt es zwei wichtige Gruppen: *feste Phrasen* und *topische Formeln* (Burger 2007: 39).

Zu den festen Phrasen gehören zwei Gruppen von Phraseologismen. Die erste Gruppe besteht aus Phraseologismen, die jeweils eine Leerstelle enthalten und die durch die Aktualisierung der Leerstelle an den jeweiligen Kontext angeschlossen werden. Zum Beispiel bei dem Phraseologismus *jmdm. geht ein Licht auf* fehlt das Dativobjekt (Burger 2007: 38).

Ein Beispiel für eine feste Phrase anderer Art ist *Das ist doch die Höhe!* Der Phraseologismus umfasst zwar einen ganzen Satz, ist aber durch das deiktische Element *das* auf den Kontext bezogen (Burger 2007: 39).

Neben den festen Phrasen gehört auch eine weitere Gruppe von Phraseologismen zu den satzwertigen bzw. propositionalen Phraseologismen: *topische Formeln*. Sie werden wiederum in *Sprichwörter* und *Gemeinplätze* eingeteilt. Sprichwörter, wie *Morgenstund hat Gold im Mund*, sind selbständige Sätze, die durch kein lexikalisches Element an den Kontext angeschlossen werden müssen. Dasselbe Kriterium gilt auch für Gemeinplätze, wie zum Beispiel *Was sein muss, muss sein*. Sprichwörter und Gemeinplätze werden durch ein semantisches Kriterium voneinander unterschieden; Gemeinplätze drücken Selbstverständlichkeiten aus. Deswegen werden sie auch „Evidenzformeln“ oder „Evidenzaussagen“ genannt. (Burger 2007: 39).

Was die festen Phrasen betrifft, könnte die Klassifikation von Burger etwas ergänzt werden. Wie erwähnt, teilt Burger die nominativen Phraseologismen nach ihrer Idiomatizität in *Idiome*, *Teil-Idiome* und *Kollokationen* ein. Dagegen wird

Idiomatizität bei festen Phrasen nicht berücksichtigt. Meines Erachtens weisen aber schon die Beispielphrasen (*jmdm. geht ein Licht auf* und *das ist doch die Höhe!*) Idiomatizität auf. Deswegen bevorzuge ich hier die Terminologie von Korhonen (1992: 5–6): er verwendet die Begriffe *Wortgruppenidiome* und *Satzidiome*. Ein Wortgruppenidiom wird als Satzglied verwendet (es entspricht also den nominativen, idiomatischen Phraseologismen von Burger), während ein Satzidiom selbständig als Satz fungieren kann (es entspricht der ersten Gruppe der festen Phrasen von Burger). Bei der Klassifikation von Korhonen spielt der Grad der Idiomatizität eine nicht so große Rolle; Korhonen nennt auch teil-idiomatische Phraseologismen einfach Wortgruppen- bzw. Satzidiome (z.B. *das ist doch klar wie Kloßbrühe* – ein Satzidiom). Die Wortgruppenidiome untergliedert Korhonen weiter in Verb-, Substantiv-, Adjektiv- und Adverbidiome.

3.6.2 Syntaktische Klassifikation

Phraseologismen können auch nach ihren syntaktischen Funktionen klassifiziert werden. Hier wird die syntaktische Klassifikation kurz dargestellt.

Die strukturellen Phraseologismen haben dieselben syntaktischen Funktionen wie die entsprechenden Wortarten. So kann man die strukturellen Phraseologismen als *präpositionale* oder *konjunktionale Phraseologismen* bezeichnen.

Diejenigen Phraseologismen, die prädikativ und attributiv verwendet werden können, heißen *adjektivische Phraseologismen*. *Adverbiale Phraseologismen* wiederum erfüllen die Satzgliedfunktion des Adverbiale.

Phraseologismen, die als Subjekt, Objekt und eventuell auch als Attribut fungieren können, werden *nominale Phraseologismen* genannt. Alle Phraseologismen, die ein Verb enthalten, können als *verbale Phraseologismen* bezeichnet werden. (Zu diesem Abschnitt: Burger 2007: 44–45.)

3.6.3 Spezielle Klassen

Hier werden einige spezielle Klassen von Phraseologismen kurz vorgestellt. Diese Klassen werden mit der Basisklassifikation nicht erfasst oder liegen quer dazu (Burger 2007: 45).

Eine *Modellbildung* (auch: *Phraseoschablone*) ist ein idiomatischer Ausdruck, den man nach einem bestimmten Modell gebildet hat. Nach demselben Modell könnte man immer neue Ausdrücke bilden. Charakteristisch für die Modellbildungen ist, dass die syntaktische Struktur die Idiomatizität des Ausdrucks verursacht; deswegen liegen Modellbildungen eigentlich im Grenzbereich zwischen Phraseologie und Syntax. Modellbildungen werden z.B. mit Präpositionen an/auf/für (*Schritt für Schritt*) und mit Genitivkonstruktionen (*Buch der Bücher*) gebildet (Kühn 1994: 75).

Eine *Zwillingsformel* besteht aus zwei Wörtern der gleichen Wortart, die durch eine Konjunktion (meistens *und*, *oder*, *weder – noch*) oder eine Präposition verbunden sind, zum Beispiel *hegen und pflegen* oder *Haus und Hof* (Burger 2007: 46).

Komparative Phraseologismen oder *phraseologische Vergleiche* enthalten einen Vergleich, der oft die Bedeutung des Verbs oder Adjektivs verstärkt: *frieren wie ein Schneider*; *dumm wie Bohnenstroh* (Burger 2007: 46–48).

Kinegramme beschreiben konventionalisiertes, nonverbales Verhalten, z.B. *die Achseln zucken*; *die Nase über jmdn./etw. rümpfen*. Wenn das nonverbale Verhalten nicht mehr praktiziert wird und nur die phraseologische Bedeutung erhalten geblieben ist, kann man das Idiom als ein „Pseudo-Kinegramm“ bezeichnen (z.B. *die Hände über dem Kopf zusammenschlagen*) (Burger 2007: 48–49).

Geflügelte Worte sind Phraseologismen, die aus der Literatur oder heutzutage auch aus Filmen, der Werbung oder aus anderen nicht-literarischen Bereichen der Sprache stammen. Die *phraseologischen Termini* wiederum gehören zu einer bestimmten fachsprachlichen Terminologie (z.B. *rechtliches Gehör* aus der juristischen Sprache). Nicht alle Forscher sind sich aber darüber einig, ob die phraseologischen Termini zur Phraseologie gehören (Burger 2007: 50–51).

3.7 Phraseologie: Probleme der Semantik

Weil die semantischen Besonderheiten der Phraseologismen gewisse Konsequenzen für die Phraseographie haben, werden im Folgenden die wichtigsten Begriffe bezüglich der Semantik erläutert. Dazu gehören die *freie Bedeutung* der Komponenten, die verschiedenen *Lesarten* eines Phraseologismus, *Motiviertheit*, *semantische Autonomie* der Komponenten, Polysemie und Synonymie und *Komplexität*.

3.7.1 Freie Bedeutung der Komponenten

In 3.1 wurde der Begriff *freie Bedeutung* als Gegenbegriff zur *phraseologischen Bedeutung* dargestellt. Unter den Komponenten der Phraseologismen lassen sich zwei Typen voneinander unterscheiden: Die unikalenen Komponenten existieren nur in einem bestimmten Phraseologismus, während die meisten Komponenten auch außerhalb des Phraseologismus in freier Verwendung vorkommen. Wenn eine bestimmte Komponente auch in freier Verwendung vorkommt, kann man nicht eindeutig sagen, welches die freie Bedeutung der betreffenden Komponente ist. Viele Wörter in freier Verwendung sind nämlich polysem oder homonym, was das Konzept der freien Bedeutung undeutlicher macht (Burger 2007: 59–60).

Als Beispiel für die freie Bedeutung nimmt Burger das Idiom *den Ton angeben*, wobei das Wort *Ton* in freier Bedeutung mehrere Bedeutungen hat, u.a. *aus einer Reihe harmonischer Töne zusammengesetzter Klang* oder *kurz für Farbton*. Zum Beispiel in DUW ist *den Ton angeben* unter der erstgenannten Bedeutung⁴ aufgeführt, auch wenn es möglich ist, dass in einem bestimmten Kontext ein abweichender Umgang mit den freien Bedeutungen des Phraseologismus vorkommt, und die zweitgenannte Bedeutung aktualisiert wird, z.B. in einem Werbe-Slogan für ein Haartönungsmittel: *Poly Color gibt den Ton an*. Vor allem, wenn es um stark

⁴ Probleme der Zuordnung der Phraseologismen zu verschiedenen Bedeutungspunkten, siehe 5.4.

idiomatische Phraseologismen handelt, ist nicht klar, aus welcher freien Bedeutung der Phraseologismus abgeleitet werden kann (Burger 2007: 60).

3.7.2 Lesarten

Die Rede von einer „wörtlichen“ und „phraseologischen“ Bedeutung eines Phraseologismus ist in dem Sinne irreführend, dass ein Phraseologismus als solcher nur eine Bedeutung, nämlich die phraseologische, hat. Deswegen wird lieber der Begriff *Lesart* „für die möglichen semantischen Realisationen einer bestimmten Wortverbindung“ verwendet (Burger 2007: 62).

Burger (2007: 62) gliedert die Phraseologismen danach, ob der Ausdruck eine oder zwei Lesarten hat:

1. Eine Lesart: der Phraseologismus ist nur auf eine Weise verstehbar
 - *Dank sagen* (Die Bedeutung ist aus den Bedeutungen der Komponenten erschließbar.)
 - *gang und gäbe* (Die Komponenten [außer und] haben keine freie Bedeutung.)
 - *klipp und klar* (Die Komponente *klar* behält ihre freie Bedeutung innerhalb des Phraseologismus, während *klipp* keine freie Bedeutung hat.)
2. Zwei Lesarten, die sich disjunktiv zueinander verhalten
 - *jmdm einen Korb geben* (Homonymie)
 - *das fünfte Rad am Wagen [sein]* (Es besteht ein metaphorischer Zusammenhang zwischen wörtlicher und phraseologischer Lesart.)
3. Zwei Lesarten, die simultan realisiert werden/werden können
 - Kinegramme wie *die Achseln zucken*
4. Gemischter Typ: partiell zwei Lesarten und eine Lesart
 - *vom Fleck heiraten* (*vom Fleck* – zwei Lesarten; *heiraten* – eine Lesart: die freie Bedeutung)

3.7.3 Motiviertheit

Motiviertheit ist ein Gegenbegriff zur Idiomatizität: ein Phraseologismus ist *motiviert*, wenn „die Bedeutung eines Phraseologismus aus der freien Bedeutung der Wortverbindung oder aus den Bedeutungen der Komponenten verstehbar ist“ (Burger 2007: 69). Was mit dem Wort „verstehbar“ gemeint ist, variiert nach der Situation. Die „Verstehbarkeit“ kann aus vier Aspekten erklärt werden: aus dem psycholinguistischen, textlinguistischen, historischen und aus dem semantischen Aspekt. Beim psycholinguistischen Aspekt handelt es sich darum, dass ein Phraseologismus für bestimmte Sprecher verstehbar ist, weil sie Assoziationen zu den einzelnen Komponenten bilden können. Dagegen ist unter dem textlinguistischen Aspekt betrachtet der Kontext zentral – der Phraseologismus wird durch den Kontext z.B. als metaphorisch erkennbar. Beim historischen Aspekt geht es darum, dass der Phraseologismus für Sprecher verstehbar ist, weil sie die Herkunft des

Phraseologismus kennen (Burger 2007: 70). Den semantischen Aspekt erklärt Burger folgendermaßen:

Unter semantischer Perspektive geht es um den Anteil [...], den jeweils die wörtliche Bedeutung der ganzen Wortverbindung oder einer Komponente am (synchronen) Zustandekommen und damit der „Verstehbarkeit“ der phraseologischen Bedeutung hat. Wir bezeichnen diejenigen Wörter oder Wortkomplexe, die in ihrer freien Bedeutung am Zustandekommen der phraseologischen Bedeutung beteiligt sind, als die semantische Basis des Phraseologismus. (Burger 2007: 70)

Als *motiviert* betrachtet Burger nur diejenigen Phraseologismen, die eine semantische Basis haben; in den Fällen, in denen der Phraseologismus unter dem psycholinguistischen, textlinguistischen oder semantischen Aspekt „verstehbar“ ist, spricht Burger dagegen von *Motivierbarkeit*. So können zwei Gruppen von Phraseologismen als *motiviert* angesehen werden: die nicht-idiomatischen Phraseologismen und die metaphorischen Idiome (Burger 2007: 70).

3.7.4 Semantische Autonomie der Komponenten

In der kognitiv-linguistischen Annäherungsweise an die Phraseologie (z.B. Dmitrij Dobrovolskij) wird den Idiomen ein höheres Maß an *Durchsichtigkeit* zugeschrieben (Burger 2007: 72). Mit *Durchsichtigkeit* ist gemeint, dass die Komponenten der Idiome weitgehend als autonom betrachtet werden:

Generell geht es darum, die Vorstellung von einer idiomatischen „Gesamtbedeutung“ aufzubrechen und den semantischen Status der Komponenten des Phraseologismus aufzuwerfen, d. h. die Komponenten bis zu einem gewissen Grade als **autonom** zu betrachten. (Das Problem betrifft also nur die Idiome, da es bei den anderen phraseologischen Typen klar ist, dass alle oder einige Komponenten eine eigenständige semantische Rolle spielen.) (Burger 2007: 72; Hervorhebung im Original.)

Da in dieser Betrachtungsweise den einzelnen Teilen des Idioms Bedeutung zugeschrieben wird (und nicht dem Idiom als Ganzes), wird auch der Begriff semantische *Teilbarkeit* verwendet. In Hinsicht auf das Zustandekommen der Gesamtbedeutung spricht man von *kompositioneller* semantischer Struktur, deren Gegenbegriff *ganzheitliche* semantische Struktur ist (Burger 2007: 72).

Die semantische Teilbarkeit äußert sich in der Isomorphie zwischen der formalen und der semantischen Struktur. Allerdings ist die Existenz einer Isomorphie in dem Sinne willkürlich, dass sie abhängig davon ist, wie man die Bedeutungserklärung des Idioms formuliert. Paraphrasiert man z.B. das Idiom *jmdm. einen Bären aufbinden* durch *jmdn. belügen*, besteht keine Isomorphie, während durch *jmdm. eine Lügengeschichte erzählen* die Isomorphie erkennbar wird. Bei allen Idiomen kann aber der semantische Anteil der Komponenten nicht isoliert werden, z.B. bei *ins Gras beißen* oder *jmdn. übers Ohr hauen* (Burger 2007: 68; 72). (Semantische Teilbarkeit und Bedeutungsparaphrase, siehe 5.7.)

Laut Burger (2007: 73) ist eine andere Ausprägung der Teilbarkeit vorhanden, wenn man „einer Komponente oder einzelnen Komponenten ein gewisses Maß an semantischer Autonomie zuschreibt“; z.B. kann man in *keinen Bock auf etwas haben* die Komponente *Bock* als ‚Lust‘ isolieren. Dass es sich wirklich um semantische Autonomie handelt, wird wahrscheinlicher, falls die Bedeutung der Komponente außerhalb des Idioms der Bedeutung innerhalb des Idioms entspricht oder ähnelt.

Neben der Formulierung der Bedeutungsparaphrase zeigt sich das Konzept der Teilbarkeit in der Phraseographie darin, dass man einen Eintrag für das Wort *Patsche* hat, wie in LGWDaF (vgl. Burger 2007: 73; in Anlehnung an Dobrovolskij 1995):

LGWDaF: **Pat·sche** *die*; -, -n; *gespr, meist Sg*; eine unangenehme Situation <in die Patsche geraten; in der Patsche sitzen; jemandem aus der Patsche helfen>

Hier wird das Wort *Patsche* als „eine unangenehme Situation“ definiert (so wird die semantische Autonomie der Komponente *Patsche* erkennbar) und die Phraseologismen danach aufgelistet; die Phraseologismen brauchen keine eigenen Bedeutungserklärungen, weshalb Raum gespart werden kann. Auch die semantische Verwandtschaft zwischen den Phraseologismen wird sichtbar. Auf der anderen Seite geht nicht hervor, dass es sich hier gerade um Phraseologismen handelt, und nicht nur um Anwendungsbeispiele – aus der Sicht eines DaF-Benutzers wäre es wünschenswert, dass der phraseologische Charakter markiert würde. In DUW wird auf eine ähnliche Weise vorgegangen: nach der Definition der *Patsche* („unangenehme, schwierige Lage, Bedrängnis“) folgen *jmdm. aus der Patsche helfen* und *in der Patsche sitzen* (vgl. Burger 2007: 73–74).

Anders wird bei denjenigen Phraseologismen vorgegangen, die eine unikale Komponente enthalten; bei ihnen wird nur die Bedeutung des ganzen Phraseologismus erläutert, und die unikale Komponente als solche gekennzeichnet (hier mit der Markierung *in der Wendung*) wie in (vgl. Burger 2007: 74):

DUW: **Geduldsfaden**, (schweiz.:) Geduldfaden, der: in der Wendung **jmdm. reißt der Geduldsfaden** (ugs.; *jmd. verliert die Geduld*).

3.7.5 Polysemie und Synonymie

Polysemie ist zwar typischer für Wörter als für Phraseologismen, kommt aber auch bei Phraseologismen vor. Ein Beispiel für Polysemie ist

jmdm. eins auf die Nase geben

1. ‚jmdn. verprügeln‘, 2. ‚jmdn. zurechtweisen‘

Bei Beispielen dieser Art sei bemerkt, dass schon alleine die erste phraseologische Bedeutung eine Metapher bzw. Metonymie aufweist. So entsteht die Polysemie als eine Stufung der Metaphorisierung, wobei die Abstraktheit der Bedeutung zunimmt. Diese Art von Polysemie nennt Burger eine *sekundäre Metaphorisierung*. Die sekundären Metaphorisierungen kommen nur bei metaphorischen Phraseologismen in Frage (Burger 2007: 75).

Laut Burger sind einige Forscher der Meinung, dass der Begriff *weite Bedeutung* anstelle des Begriffs *Polysemie* bei Phraseologismen zutreffender wäre, weil die

Bedeutung eines Phraseologismus oft vager ist als die eines Worts. In Anlehnung an Häusermann (1977) diskutiert Burger das Beispiel *vor Anker gehen*, der wenigstens die folgenden Bedeutungen zugeschrieben werden können: 1. ‚mit dem Schiff anlegen‘, 2. ‚eine Wohnung aufschlagen‘, 3. ‚sich ins Wirtshaus begeben‘ und 4. ‚heiraten‘. Burger weist darauf hin, dass man auf der Liste neue Bedeutungen beliebig hinzufügen könnte, weil es sich zumindest zum Teil um ad-hoc-Metaphorisierungen handelt. Burger meint auch, dass es nicht nötig ist, alle möglichen Bedeutungspunkte in einem Wörterbucheintrag zu erwähnen, weil nicht alle einen konventionellen Charakter, sondern eben nur einen ad-hoc-Charakter haben (Burger 2007: 76–77).

Was die Synonymie betrifft, ist sie bei Einzelwörtern sehr selten – besonders ist das Vorhandensein der totalen Synonymie umstritten. Bei Phraseologismen ist totale oder fast totale Synonymie im Gegenteil sehr üblich (Burger 2007: 77). In der Phraseographie muss die Synonymie besonders bei der Formulierung der Paraphrase beachtet werden (siehe 5.7.1).

3.7.6 Komplexität, Vagheit und Expressivität

Phraseologismen sind semantisch komplexer als Wörter. Burger (2007: 79) erklärt die *Komplexität* mit Hilfe der Terminologie der Sem-Analyse: die Komplexität bedeutet, dass ein Phraseologismus neben seinem semantischen Kern mehr differenzierende oder konkretisierende Seme habe als ein entsprechendes Wort. Burger illustriert das mit dem folgenden Beispiel, das aus Duden 11 stammt:

das Kind mit dem Bade ausschütten ‚zu radikal vorgehen, mit dem Schlechten zugleich auch das Gute verwerfen‘: Wegen dieser Zwischenfälle gleich ein allgemeines Demonstrationsverbot zu verhängen, das heißt doch das Kind mit dem Bade ausschütten.

Nach Burger beschreibt der erste Teil der Bedeutungserklärung (*zu radikal vorgehen*) den typischen Gebrauch des Idioms nicht genau genug; erst der zweite Teil, in dem zwei Größen (das „Schlechte“ und das „Gute“) miteinander relativiert werden, präzisiert die Bedeutung. Burger konstatiert allerdings auch, dass das Idiom nicht unbedingt in diesem „relationalen“ Sinne verwendet wird, sondern einfacher im Sinne von „zu radikal vorgehen“ (Burger 2007: 79). In der Phraseographie stellt die Komplexität der Phraseologismen Anforderungen vor allem an die Formulierung der Bedeutungserklärungen und Anwendungsbeispiele.

Der Begriff *Vagheit* verhält sich gewissermaßen widersprüchlich zur Komplexität. Mit *Vagheit* weist Burger (2007: 81–82) darauf hin, dass viele Phraseologismen „Leerformeln“ anbieten, die durch den jeweiligen Kontext aufgefüllt werden. Mit anderen Worten ist es möglich, dass ein Phraseologismus in vielen Anwendungssituationen vorkommen kann.

Burger stellt mit *Expressivität* noch einen weiteren Begriff vor. Dazu gehören viele verschiedene Aspekte, die als „konnotativer Mehrwert“ beschrieben werden können. Verglichen mit einfachen Wörtern oder nicht-phraseologischen Entsprechungen weisen Phraseologismen oft einen konnotativen oder bewertenden Charakter auf

(Burger 2007: 82–83). Burger unterscheidet drei Aspekte, die man unter Expressivität versteht:

1. Bei den Phraseologismen mit zwei Lesarten kann besonders bei metaphorischen Idiomen die wörtliche Lesart aktualisiert werden. Anders ausgedrückt wird die Expressivität als identisch mit Bildhaftigkeit angesehen.
2. Viele Phraseologismen sind durch Metaphorik oder Metonymie gekennzeichnet, aber auch durch andere rhetorische Eigenschaften, z.B. Binnenreim (*Morgenstund hat Gold im Mund*) oder Alliteration (*fix und fertig*).
3. Konnotationen im Sinne von Bewertungen sind typisch für Phraseologismen; meistens geht es um negative Bewertungen. Diese Eigenschaft ist auch in Phraseographie von Bedeutung; eine Frage ist u.a. wie die Sprechereinstellungen markiert werden (Burger 2007: 83–84). Z.B. wird *das ist ein teures Vergnügen* in DUW neutral erklärt mit ‚kostet viel Geld‘. Dagegen hat die Bedeutung von *ein teures Vergnügen* laut LGWDaF eventuell eine negative Nuance: ‚iron; eine (unnötig) teure Sache‘.

3.8 Bedeutung der Phraseologie für einen DaF-Lerner

In meiner Untersuchung werde ich besonderen Wert darauf legen, wie praktisch und angemessen die Phraseologiebeschreibung in DUW und LGWDaF aus der Perspektive eines fremdsprachigen Benutzers ist. Nicht alle sind aber damit einverstanden, dass Phraseologismen überhaupt wichtig für einen DaF-Lerner sind – welchen Sinn hat es dann, die Phraseographie aus dieser Perspektive zu betrachten? In diesem Kapitel wird kurz auf diese Frage eingegangen.

Viele Forscher nähern sich der Frage nach der Bedeutung der Phraseologie für DaF-Lerner verständlicherweise aus der Unterrichtsperspektive. In Anlehnung an Hallsteinsdóttir schreiben Soehn & Römer (2006: 145), dass es verschiedene Meinungen zur Rolle der Phraseologie im Fremdsprachenunterricht gibt. Auf der einen Seite werden die Phraseologismen für eine Art „Luxus“ gehalten, die für die Kommunikation nicht notwendig sind. Auf der anderen Seite sind viele Forscher der Ansicht, dass die Kenntnis von Phraseologismen im Gegenteil grundlegend für die Beherrschung einer Sprache ist. Ein Nichtmuttersprachler werde oft gerade daran erkannt, dass er Phraseologismen abweichend benutzt.

Kühn (1992: 172–173) vertritt die Auffassung, dass Phraseologismen nicht komplizierter oder weniger notwendig sind als nicht-phraseologische Ausdrücke. Im aktuellen Sprachgebrauch – sowohl in Texten als auch in der gesprochenen Sprache – kommen Phraseologismen häufig vor. Nach Kühns Ansicht sind manche Phraseologismen sogar „unentbehrlich, da sie als Referenzmittel keine lexikalischen Äquivalente besitzen“. Kühn (1996: 11) stellt auch fest, dass sich der Gebrauch der Phraseologismen nicht auf die privaten Sprech- und Schreibsituationen begrenzt, sondern auch zur öffentlichen Sprache gehört: „Sie [Redewendungen] gehören damit zur Standardsprache, müssen allerdings als besondere Sprachzeichen interpretiert werden. Durch die Verwendung von Redewendungen werden Texte lebendiger [...]“

Laut Lehr (1998: 256) herrscht unter den Lexikographen, Fremdsprachdidaktikern und Phraseologen Einigkeit darüber, „dass das Erlernen von Kollokationen unverzichtbar für den Fremdsprachenerwerb ist“. Dies wird von Handwerker (2010: 248–249) präzisiert: Sie bezeichnet Phraseologismen als *vorgefertigte Sequenzen*, wobei Idiome besonders auffällig sind und die nicht-idiomatischen Kollokationen am wenigsten auffällig. Handwerker weist darauf hin, dass heute besonders die Bedeutung der unauffälligen vorgefertigten Sequenzen für einen DaF-Lerner in der Diskussion betont wird. Die unauffälligen Verbindungen machen es einem Fremdsprachlerner besonders schwer, wie ein Muttersprachler zu klingen und zu schreiben. „Für den Sprachenlerner sind die Kollokatoren⁵ oft unerwartet. Auch wenn sie nicht zu Verständigungsproblemen führen, sind sie eine Herausforderung, da sie für die lernersprachliche Produktion abgespeichert werden müssen“ (Handwerker 2010: 249).

3.9 Phraseologismen im Wörterbuch: Phraseographie

Das Teilgebiet der Phraseologie, das die Darstellung der Phraseologismen zum Gegenstand hat, heißt *Phraseographie*, parallel zum Begriff Lexikographie (Burger 2007: 180). Laut Burger ist die Phraseographie im Vergleich zur Lexikographie nur „stiefmütterlich“ behandelt worden und erfordert dringlich eine theoretische Fundierung. Die Phraseologie-Forschung habe viele Forderungen an die Lexikographie formuliert, die zu einer erheblichen Verbesserung sowohl in der Makrostruktur als auch in der Mikrostruktur führen könnten, aber bisher gebe es noch kein Wörterbuch, das diese Forderungen in vollem Umfang berücksichtigt hätte (Burger 2007: 180). Mellado Blanco (2009) vertritt dieselbe Auffassung: die Phraseologie-Forschung habe sich besonders in den letzten Jahren zwar rasch entwickelt, aber die Erarbeitung weder der allgemeinen Wörterbücher noch der phraseologischen Wörterbücher habe mit dieser Entwicklung Schritt halten können. Ein großes Problem ist, dass viele Wörterbücher (seien es Spezial- oder Allgemeinwörterbücher) oft nur in beschränktem Maße beim aktiven Gebrauch von Phraseologismen brauchbar sind. Bei der Rezeption ist die Situation im gewissen Maße besser (Kjær 1987: 165).

Hallsteinsdóttir (2009: 213) macht darauf aufmerksam, dass die Sache auch eine Kehrseite hat: die Phraseologen meinen, dass ihre Erkenntnisse in der Lexikographie kaum angewendet werden, während die Phraseographen der Ansicht sind, dass die Phraseologieforschung die Bedürfnisse der Phraseographie nicht berücksichtigt. Laut Hallsteinsdóttir kristallisiert sich als zentrales Problem heraus, dass sich die Praxis der Phraseologieforschung und die Bedürfnisse der Phraseographie nicht begegnen. Burger (2009: 23) stellt auch fest, dass „Linguisten manchmal der Gefahr erliegen,

⁵ „Die Basis der Kollokation ist der Bestandteil, dessen Bedeutung unabhängig vom Kollokator erfasst werden kann und voll in die Kollokation einfließt (z.B. *Urteil* in *ein Urteil fällen*); der Kollokator dagegen bringt seine Bedeutung nur in reduzierter oder modifizierter Weise ein (z.B. *füllen* in *ein Urteil fällen*.“ (Handwerker 2010: 247)

aus ihren theoretischen Überlegungen unrealistische Forderungen an die Phraseografie abzuleiten“.

Aus der Perspektive eines Wörterbuchbenutzers ist es zweitrangig, wer „Schuld“ an der offensichtlich schlechten Lage der Phraseographie hat. Der Ausgangspunkt meiner Untersuchung ist deswegen eher praxisorientiert. Im Folgenden stelle ich einige zentrale Fragen der Phraseographie vor. In Kapitel 5 werde ich analysieren, wie DUW und LGWDaF mit diesen Fragen umgehen.

Der erste Schritt bei der Wörterbuchbeschreibung ist kenntlich zu machen, wann es sich um einen Phraseologismus handelt. Die Phraseologismen müssen als solche markiert werden. In diesem Zusammenhang wird auch untersucht, wie die phraseologische Terminologie in den Außentexten erläutert wird. Das nächste Problem bei der Wörterbuchbeschreibung der Phraseologismen ist die Lemmatisierung: welche Komponente fungiert als Lemma (Burger 2007: 183–186)? Die Lemmatisierung ist ein Problem auf der Ebene der Makrostruktur; die meisten Probleme beziehen sich jedoch auf die Mikrostruktur, d.h. auf die Informationen in dem jeweiligen Wörterbuchartikel.

Phraseologismen müssen an einer bestimmten Stelle innerhalb eines Wörterbuchartikels stehen. Ein Lemma hat oft mehrere Bedeutungen, die mit Ziffern voneinander unterschieden werden. Da stellt sich die Frage, ob die Phraseologismen nach den jeweiligen Bedeutungspunkten stehen oder ob sie als eine völlig selbständige Einheit betrachtet werden sollten. Oft enthält ein Wörterbuchartikel auch mehrere Phraseologismen. Dann muss bestimmt werden, in welcher Reihenfolge die Phraseologismen innerhalb eines Artikels stehen (Burger 2007: 187–191).

Ein wichtiger Aspekt der Wörterbuchbeschreibung von Phraseologismen ist die Nennform. Die Nennform desselben Phraseologismus kann stark von Wörterbuch zu Wörterbuch variieren. Weil die Formulierung der Nennform Informationen über Syntax und Semantik des jeweiligen Phraseologismus zum Ausdruck bringt, ist es nicht gleichgültig, wie die Nennform formuliert wird (Burger: 191–194; Korhonen 1992: 1–20).

Die Bedeutungserklärung eines Phraseologismus ist besonders aus der Perspektive eines DaF-Benutzers von großer Bedeutung. Besonders wichtig sind die Bedeutungserklärungen im Fall von Idiomen, weil die Bedeutung eines Idioms semantisch undurchsichtig ist (Burger: 194–197).

In meinem Vergleich werde ich auch untersuchen, welche weiteren Angaben die Wörterbücher zu den Phraseologismen geben. Dazu gehören Angaben zu Stilschichten und Sprechereinstellungen und zeitliche Zuordnungen sowie Herkunftserklärungen (Burger 2007: 182–203).

Zur Phraseographie des DUW gibt es schon frühere Untersuchungen (u.a. Burger 2009; Korhonen 2011)⁶. LGWDaF ist zwar relativ viel untersucht worden (z.B. Wiegand 1998; Köster & Neubauer 1994) aber nur wenig aus der phraseographischen

⁶ Viele Untersuchungen, einschließlich Jarmo Korhonen (2011) und Burger (2009), beziehen sich auf GWDS (*Duden. Das Große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*); dieselben Ergebnisse betreffen meistens auch DUW.

Perspektive (mit Ausnahme von Wotjak & Dobrovol'skij 1996). Bemerkenswert ist, dass meine Analyse sich auf die neuesten Auflagen der Bücher (DUW aus dem Jahre 2011 und LGWDaF aus 2010) bezieht; inwieweit die Ergebnisse meiner Untersuchung mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen übereinstimmen, zeigt, ob die Wörterbuchautoren auf die frühere Kritik geantwortet haben. Soweit ich frühere Untersuchungen als Quellen benutze, werde ich jeweils überprüfen, ob ihre Ergebnisse auch für die neuesten Auflagen von DUW und LGWDaF gültig sind.

Ich werde in der Analyse speziellen Wert darauf legen, inwiefern die Bücher die besonderen Bedürfnisse der DaF-Benutzer beachten. Wie sich ein DaF-Benutzer und ein muttersprachlicher Benutzer voneinander unterscheiden, wird im Folgenden von Kjaer (1987: 166) erläutert:

Der Ausländer kann bei der Rezeption der Angaben im Wörterbuch seine muttersprachliche Kompetenz nicht zu Hilfe nehmen. Sowohl die Objektsprache als auch die Metasprache sind für ihn Fremdsprache. Der Ausländer reagiert deshalb stärker auf Auslassungen, Mehrdeutigkeiten und Ungenauigkeiten im Wörterbuch als der Muttersprachler. Dies hat Konsequenzen für die Darbietung der Informationen im Wörterbuch.

Hallsteinsdóttir (2009: 209) ergänzt, dass die lexikographische Beschreibung der Phraseologismen auch ein wichtiges Hilfsmittel für das Sprachlernen darstellt. Meine Vermutung ist, dass zumindest LGWDaF den DaF-Benutzern gut dienen würde, weil es ein Lernerwörterbuch ist. LGWDaF ist auch von Kritikern gelobt worden; laut Köster & Neubauer (1994: 233) ist das Buch trotz einiger Kritik „den meisten einsprachigen Wörterbüchern in vieler Hinsicht überlegen“.

4 Zu den Wörterbüchern DUW und LGWDaF

In diesem Kapitel gebe ich kurz die wichtigsten Informationen über die zu vergleichenden Wörterbücher DUW und LGWDaF. Die Absicht besteht darin, einen ersten Überblick über die Bücher zu geben.

4.1 Duden Deutsches Universalwörterbuch

Ich benutze für die Analyse die siebte, überarbeitete und erweiterte Auflage von DUW, die aus dem Jahr 2011 stammt. Das Buch enthält mehr als 500 000 Stichwörter. Wie schon erwähnt ist DUW ein Standardwörterbuch. Die Außentexte des Vorspanns bestehen aus dem Vorwort, den Hinweisen für die Wörterbuchbenutzung (Seiten 9–12), einem Eintrag zur Anlage und Aufbau der Artikel (Seiten 13–30) und einer kurzen Grammatik der deutschen Sprache (Seiten 31–75). Die Außentexte im Nachspann enthalten einige Anhänge (Seiten 2101–2112), zum Beispiel Wörter des Jahres oder häufig falsch geschriebene Wörter.

Im DUW sind die Stichwörter mit blauer Farbe fettgedruckt. Die Bedeutungserklärungen sind kursiv und die Anwendungsbeispiele in der

Standardschriftart gedruckt. Die Phraseologismen wiederum sind mit schwarzer Farbe fettgedruckt und zeichnen sich deswegen in den Artikeln klar ab.

4.2 Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache

In meiner Analyse benutze ich die neueste Auflage von LGWDaF: eine Neubearbeitung aus dem Jahr 2010. Das Buch enthält ungefähr 66 000 Stichwörter, also wesentlich weniger als DUW. Als Lernerwörterbuch ist LGWDaF jedoch umfangreich: z.B. das Wahrig Großwörterbuch enthält circa 70 000 Stichwörter, das de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache nur 20 000 (Kühn 2010: 310). Es gibt jedoch verschiedene Meinungen darüber, was der ideale Umfang eines Lernerwörterbuchs ist; die Schätzungen variieren von 12 000 bis maximal 35 000 Lemmata (Kempcke 1996: 116). Eine große Anzahl der Lemmata (eine umfangreiche Makrostruktur) kann dazu führen, dass die Informationen zu den einzelnen Lemmata geringer werden (eine knappere Mikrostruktur). Laut Kempcke (1996) ist genau dies der Nachteil von LGWDaF. Ob überhaupt die angegebene Anzahl von 66 000 Lemmata der Wirklichkeit entspricht, ist fraglich; es bleibt unklar, ob die zu den Lemmata aufgeführten Komposita zur Lemmaanahl gerechnet werden oder nicht (Kempcke 1996: 117). Bergenholtz & Meder (1998: 286–287) weisen darauf hin, dass die Verlage oft die Anzahl der Lemmata übertreiben und schätzen, dass die eigentliche Anzahl in LGWDaF ungefähr bei 33 000 liegt. Wahrscheinlich muss man auch der in DUW angegebenen Anzahl von 500 000 Lemmata mit Vorbehalt gegenüberstehen.

Die Außentexte des Vorspanns umfassen das Vorwort, lexikographische Vorbemerkungen (Seiten 7–8), Hinweise für die Benutzer (Seiten 9–35) sowie einen Eintrag zur Aussprache des Deutschen (Seiten 36–39) und ein Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole (Seiten 41–44). Im Nachspann befinden sich viele Anhänge (Seiten 1319–1343), zum Beispiel geographische Namen und unregelmäßige Verben.

Die Typographie von LGWDaF hat Ähnlichkeiten mit der Typographie von DUW. Wie in DUW, sind auch in LGWDaF die Lemmata mit blauer Farbe und die Phraseologismen mit schwarzer Farbe fettgedruckt. Im Unterschied zu DUW sind aber die Bedeutungserklärungen in der Standardschriftart gedruckt und die Anwendungsbeispiele kursiv gesetzt. Wie die Wörterbuchartikel in beiden Büchern aussehen, wird durch die folgenden Beispielartikel (*Wolf*) veranschaulicht.

Wolf, der; -[e]s, Wölfe [mhd., ahd. wulf, wahrsch. eigtl. = der Reißer]: **1.** (*in Wäldern u. Steppen der nördlichen Halbkugel vorkommendes*) einem Schäferhund ähnliches, häufig in Rudeln lebendes Raubtier: ein Rudel Wölfe; die Wölfe heulen; er war hungrig wie ein W. (ugs.; *hatte großen Hunger*); R der W. in der Fabel (†Lupus in fabula); *ein W. im Schafspelz/(auch:) Schafsfell/(auch:) Schafskleid sein (*sich harmlos geben, freundlich tun, aber dabei böse Absichten hegen u. sehr gefährlich sein*; nach Matth. 7, 15); **mit den Wölfen heulen** (ugs.; *sich aus Opportunismus u. wider besseres Wissen dem Reden od. Tun anderer anschließen*); **unter die Wölfe geraten** [sein] (*brutal behandelt, ausgebeutet werden*). **2.** [nach dem reißenden, gierig fressenden Tier] (ugs.) a) Kurzf. von †Fleischwolf: etw. durch den W. drehen; sie fühlten sich wie durch den W. gedreht (*ganz zerschlagen, zermürbt*); *jmdn. durch den W. drehen (salopp; jmdm. hart zusetzen); b) Kurzf. von †Reißwolf: alte Akten im W. vernichten. **3.** (o. Pl.) [nach dem reißenden, gierig fressenden Tier] (volkstüml.) Kurzf. von †Hautwolf: der W. war sehr schmerzhaft, lästig, hinderlich; sich einen W. laufen (*sich durch langes Laufen einen Hautwolf zuziehen*); Ü sich einen W. reden (salopp; *lange [vergeblich] aufjmdn. einreden [u. dabei heiser werden]*).

Wolf der; -(e)s, Wöl-fe; ein Raubtier mit mst grauem Fell u. spitzer Schnauze, das mit dem Hund verwandt ist <ein Rudel Wölfe> || ☒ Wolfsrudel || ☒ hungrig sein/Hunger haben wie ein W. sehr hungrig sein; ein W. im Schafspelz j-d, der e-n harmlosen Eindruck macht, aber trotzdem böse od. gefährlich ist; **mit den Wölfen heulen umg.** (aufgrund von Zwang od. aus Feigheit) das tun, was die anderen auch tun || hierzu **Wöl-fin** die; -, -nen; **wöl-fisch** AD

Abbildung 3: Wörterbuchartikel *Wolf* aus DUW (links) und aus LGWDaF (rechts).

5 Vergleich

Der Vergleich der Wörterbücher wird in dieser Untersuchung anhand von Beispielen durchgeführt; ich werde jeweils ein Beschreibungsproblem hervorheben und seine Lösungen in beiden Wörterbüchern durch Beispiele illustrieren. Auf diese Weise wird auch meistens in der Quellenliteratur vorgegangen (z.B. Burger 2009; Korhonen 2011). Wegen des Umfangs der Wörterbücher kann ich diese nicht von Anfang bis Ende analysieren, jeden Phraseologismus in den Büchern heraussuchen und die Ergebnisse in einer statistischen Form präsentieren. Das ist auch aus dem Grund nicht möglich, dass ich mich in meiner Untersuchung nicht auf einen bestimmten Typ der Phraseologismen beschränken, sondern eher ein Gesamtbild über die Phraseologiebeschreibung gewinnen will (vgl. z.B. den Artikel von Toomar 1994). Da ich die Wörterbücher anhand von Beispielen untersuche, werden die Ergebnisse richtungweisend sein.

Bei der Darstellung konkreter Beispieliidiome wird meistens die originale Typographie beibehalten. So erscheinen die Beispieliidiome aus DUW in Fettschrift und die eventuellen Bedeutungserklärungen in Kursivschrift. Die Idiome aus LGWDaF sind sowohl fett als auch kursiv gedruckt und die Bedeutungserklärungen in Normalschrift. Bei den Beispieliidiomen wird oft nur die Nennform angegeben, es werden aber auch andere Informationen genannt, wenn dies für den Leser illustrativer ist.

5.1 Phraseologische Terminologie

Es wäre wünschenswert, dass es im Vorspann des Wörterbuchs Informationen darüber gäbe, was für Phraseologismen ins Wörterbuch einbezogen werden, wie die verschiedenen Klassen von Phraseologismen lexikographisch dargestellt werden und welche semantischen Informationen der Benutzer im Artikel finden kann. Burger meint, dass zum Beispiel eine Differenzierung in Idiome, Teil-Idiome, Kollokationen, Routineformeln und Sprichwörter genügend wäre, da auch die semantische Darstellung dieser Phraseologismen jeweils verschiedene Anforderungen zu erfüllen hat. Leider sind diese Informationen in den meisten heutigen Wörterbücher mangelhaft (Burger 2009: 24–25).

5.1.1 DUW

5.1.1.1 Idiomatische Ausdrücke, Sprichwörter, Redensarten, Übertragungen

In den Hinweisen für die Wörterbuchbenutzung von DUW wird auf Phraseologismen mit den Begriffen *idiomatische Ausdrücke*, *feste Verbindungen* und *feste Wendungen* verwiesen. Der Benutzer wird darüber informiert, dass die sogenannten idiomatischen Ausdrücke im Wörterverzeichnis halbfett gedruckt erscheinen und dass dabei der erste Ausdruck mit einem Asterisk gekennzeichnet wird (DUW: 11). In der Liste der im Wörterverzeichnis verwendeten Abkürzungen (DUW: 29) kann man noch weitere Begriffe finden, die mit der Phraseologie zusammenhängen: *Redensart* und *Spruchwort*. Die Redensarten werden in den Wörterbuchartikeln mit der Abkürzung *R* markiert und die Sprichwörter mit *Spr.* Mit anderen Worten präsentiert DUW die sog. idiomatischen Ausdrücke, Sprichwörter und Redensarten voneinander getrennt. In den Benutzungshinweisen werden die Eigenschaften eines idiomatischen Ausdrucks folgendermaßen erklärt (was an sich eine zutreffende Definition ist): „Bestimmte Wendungen erlangen als semantische Einheit eine Bedeutung, die mehr ist, als die Summe der Einzelbedeutungen der die Wendung ausmachenden Wörter“ (DUW: 25). Dagegen geben die Benutzungshinweise überhaupt keine Informationen über Sprichwörter oder Redensarten. In den Artikeln ist die Reihenfolge der Phraseologismen die folgende: zuerst stehen die Redensarten, danach folgen die Sprichwörter und als letztes die idiomatischen Ausdrücke, wie z.B. im Artikel *Anfang*:

R das ist der Anfang vom Ende (*das schlimme Ende ist nicht mehr fern*);

Spr aller Anfang ist schwer (*zu Beginn einer Arbeit o. Ä. treten immer Schwierigkeiten auf*);

* den Anfang machen (*als Erster mit etw. beginnen*: einer muss ja den A. machen);
seinen Anfang nehmen (geh.; *anfangen, beginnen*)

Im Wörterverzeichnis von DUW wird der Begriff *Spruchwort* als ein „kurzer, einprägsamer Satz, der eine praktische Lebensweisheit enthält“ definiert. Die Definition für *Redensart* heißt wiederum „formelhafte Verbindung von Wörtern, die meist als selbstständiger Satz gebraucht wird“. Beispiele aus den Artikeln entsprechen in der Regel diesen Definitionen. Zum Beispiel unter dem Lemma *Katze* stehen folgende Redensarten: *da beißt sich die Katze in den Schwanz* und *das trägt die Katze*

auf dem Schwanz fort und folgende Sprichwörter: *die Katze lässt das Mäusen nicht, in der Nacht sind alle Katzen grau* und *wenn die Katze aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse [auf dem Tisch]*.⁷

Die Phraseologismen, die im DUW als „Redensarten“ klassifiziert werden, sind idiomatische Phraseologismen, die einen ganzen Satz umfassen, die aber durch deiktische Elemente mit dem Text verknüpft werden (in der Basisklassifikation von Burger die zweite Gruppe der festen Phrasen bzw. in der Terminologie von Korhonen Satzidiome). Die idiomatischen Ausdrücke von DUW sind dagegen Phraseologismen unterhalb der Satzgrenze, Wortgruppenidiome.

Bei näherer Betrachtung bemerkt man jedoch, dass die Einteilung in Redensarten, Sprichwörter und idiomatische Ausdrücke in DUW nicht immer funktioniert (auf dasselbe Problem weisen u.a. Burger 2009 und Korhonen 2011 hin). Viele Satzidiome stehen nicht unter Redensarten sondern unter idiomatischen Ausdrücken, wie z.B. *hier liegt das Geld auf der Straße* oder *das ist [nicht] mein Bier*. Als Redensarten werden auch manchmal solche Phraseologismen bezeichnet, die meines Erachtens eher Sprichwörter sind, z.B. *jeder Topf findet seinen Deckel, ein Unglück kommt selten allein, wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus* und *der Zweck heiligt die Mittel*. Unter den sog. Redensarten befinden sich auch Gemeinplätze (z.B. *was sein muss, muss sein*) und Geflügelte Worte (*Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage*) (vgl. Burger 2009: 26). Auf der anderen Seite lassen sich auch einige Phraseologismen finden, die als Redensarten markiert sind, obwohl der idiomatische Ausdruck eine besser zutreffende Klasse wäre, zum Beispiel *ein Anblick für Götter, Schweigen im Walde* und *Sense sein*⁸. Außerdem ist Burger (2009: 25) der Ansicht, dass der Begriff „Redensart“ heutzutage nicht mehr gängig ist.

Die Unterscheidung zwischen Phraseologismen und den sogenannten *Übertragungen* ist stellenweise schwankend. Was überhaupt unter den *Übertragungen* zu verstehen ist, wird kaum erläutert; es wird nur festgestellt, dass sie getrennt von den Beispielen für den „eigentlichen Gebrauch“ aufgeführt werden: „Die Beispiele sind grob nach eigentlichem und übertragenem Gebrauch gegliedert. Beispiele für den eigentlichen Gebrauch stehen vor den Beispielen für den übertragenen Gebrauch. Diese werden durch Ü (= Übertragung) angekündigt.“ (DUW: 11.) Versteht ein fremdsprachiger Benutzer nicht, was mit „übertragenem Gebrauch“ gemeint ist, schlägt er eventuell beim Lemma *übertragen* nach und findet da unter dem vierten Bedeutungspunkt (*auf etw. anderes, ein anderes Gebiet anwenden*) folgendes:

ein Wort übertragen, in übertragener (*nicht wörtlich zu verstehender, sondern sinnbildlicher*) Bedeutung gebrauchen.

Unter anderen sind folgende Idiome fälschlich als *Übertragungen* markiert:

einen guten, fetten Fang machen, tun

⁷ Beispiele in Kapitel 5.1.1.1 von der Verfasserin und von Korhonen (2011: 112).

⁸ Würde man die Nennform des Idioms *Sense sein* auf eine andere Weise formulieren, wäre die Bezeichnung „Redensart“ in Ordnung: z.B. in LGWDaF heißt die Nennform *Jetzt ist [bei mir] Sense!* und in AiG *jetzt ist [aber] Sense!* Auch die Nennform des Idioms *Schweigen im Walde* in AiG: *es ist/herrscht Schweigen im Walde*.

ein teures Pflaster
 ein gefährliches, heißes Pflaster
 etw. reißt ein großes Loch in jmds. Beutel

In LGWDaF erscheinen *mit jemandem/etwas einen guten Fang gemacht haben* und *etwas reißt ein Loch in jemandes Beutel* als Idiome markiert. Dagegen haben *ein gefährliches/teures Pflaster* und *ein heißes Pflaster* keine Markierung, sondern die beiden bilden jeweils eigene Bedeutungspunkte. Meiner Meinung nach wäre es jedoch begründet, diese als Idiome zu betrachten und als solche zu markieren, denn sie sind anscheinend festgeprägt und weisen Idiomatizität auf.⁹

Als Übertragungen sind in DUW auch einige Ausdrücke markiert, die man auch als Kollokationen betrachten könnte, z.B. *jmdm. Schuld [an etw.] zuweisen (geben)* oder *jmdm. einen Job zuschieben*.

DUW klassifiziert einige nicht-idiomatische Konstruktionen inkorrekt als Idiome. Beispiele dafür sind *arm an etwas sein*, *reich an etwas sein* und *fähig zu etwas sein*, die nach dem Zeichen * angeführt sind. Bei diesen Konstruktionen stellt das Verb *sein* keine obligatorische Komponente dar, weshalb es sich hier nicht um Idiome handelt, sondern um eine Kombination eines Einwortlexems und seiner valenzbedingten Umgebung (Korhonen 2011: 112).¹⁰

Im Vorspann von DUW werden Kollokationen nicht als Phraseologismen gekennzeichnet – sie werden in der Tat gar nicht erwähnt. Kollokationen stehen in den Wörterbuchartikeln unter den Anwendungsbeispielen.

Wie Burger (2009: 28–30) demonstriert, ist die Darstellungsweise der Kollokationen in DUW nicht einheitlich. Als Beispiel nennt Burger die Musikinstrumente. Z.B. bei *Flöte* findet man *Flöte spielen*, *die Flöte spielen* und *auf der Flöte spielen*, während bei *Trompete* nur *[auf der] Trompete blasen* aufgeführt wird. Auch *auf der Flöte blasen*¹¹ und *Trompete spielen* wären möglich, aber sie werden nicht angegeben. Bei vielen (seltenen) Instrumenten werden keine Kollokationen aufgeführt, z.B. bei *Klarinette*.

In DUW wird nach vielen Kollokationen eine Bedeutungserklärung in Klammern angegeben, z.B. im Artikel *Haus* u.a.:

das ganze Haus auf den Kopf stellen (*ugs.; so sehr nach etw. suchen, dass alles in Unordnung gerät*);

Haus an Haus (*nebeneinander*) wohnen;

aus dem Haus sein (*nicht mehr bei den Eltern wohnen*)

Hauptsächlich werden diejenigen Kollokationen mit einer Bedeutungserklärung versehen, die leicht idiomatisch sind (Burger 2009: 29). Ob eine Wortverbindung eher

⁹ Die genannten Idiome befinden sich auch in AiG.

¹⁰ Korhonen, Jarmo (2011): „Phraseologismen im GWDS.“ In: Korhonen 2011, 105–134. Zuerst erschienen in: Herbert Ernst Wiegand (Hg.), *Untersuchungen zur kommerziellen Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache II. „Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden“*. Print- und CD-ROM-Version. Bd. 2. Tübingen, Niemeyer 2005 (= Lexicographica. Series Maior 121), S. 109–128.

¹¹ LGWDaF: *Flöte spielen, auf der Flöte blasen*.

eine Kollokation oder ein Idiom ist, ist überhaupt nicht immer eindeutig. Zwischen DUW und LGWDaF gibt es Variation darüber, ob bestimmte Verbindungen zu Idiomen oder zu Kollokationen gezählt werden. Im Artikel *Tod* steht *jmdn. in den Tod treiben* in DUW unter Kollokationen, während in LGWDaF dieselbe Verbindung als ein Idiom aufgeführt wird.¹² Ein weiteres Beispiel bietet *sich das Leben nehmen* unter dem Lemma *Leben* – es gibt als Kollokation in DUW, als Idiom in LGWDaF. Beispiele wie diese zeigen, dass die Grenzziehung zwischen Kollokationen, Teil-Idiomen und Idiomen in gewissem Maße subjektiv ist (Burger 2009: 30).

5.1.1.2 Phraseologismen mit unikalen Komponenten

Phraseologismen, die unikale Komponenten enthalten, werden entweder mit der Bezeichnung *in der Wendung*, *in der Verbindung* oder *in der Fügung*¹³ versehen. Welche Charakterisierung verwendet wird, hängt anscheinend von den Eigenschaften des Phraseologismus ab (vgl. Korhonen 2011: 108). Beispiele für Phraseologismen, die mit der Bezeichnung *in der Wendung* aufgeführt werden, sind u. a. *Fersengeld geben*, *heulen wie ein Schlosshund*, *sich nicht entblöden*, *etw. zu tun*, *Maulaffen feilhalten* und *schwer von Kapee sein*. Gemeinsam für alle diese Phraseologismen ist, dass ihre Idiomatizität stark ist und dass sie alle ein Verb enthalten; mit anderen Worten sind sie Verbidrome.

Mit der Bezeichnung *in den Verbindungen* sind z.B. die Funktionsverbgefüge unter dem Lemma *Betracht* markiert: *außer Betracht bleiben*, *jmdn., etw. außer Betracht lassen*, und *[nicht] in Betracht kommen*. Weitere Phraseologismen mit der Bezeichnung *in der Verbindung* sind z.B. *jmdn., etw. ausfindig machen* und *fehl am Platz[e] sein*. Die Verbindungen scheinen weniger idiomatisch als die Wendungen zu sein.

Schließlich gehören zu den Phraseologismen, die als Fügungen bezeichnet werden, zum Beispiel *mit einem Zislaweng*, *wie von/durch Zauberhand*, *wind und weh*, *nach Herzenslust* und *keine/nicht eine Sterbensseele*. Die Phraseologismen in dieser Klasse sind relativ kurz und enthalten meistens kein Verb (viele sind adverbiale Phraseologismen).

Auch wenn eine gewisse Logik hinter dieser Einteilung gefunden werden kann, lassen sich auch widersprüchliche Bezeichnungen finden. Zum Beispiel werden die Phraseologismen *[alles,] was da kreucht und fleucht*, *das/es läppert sich* und *[jmdm.] schnurz sein* als „Verbindungen“ bezeichnet, aber wegen ihrer Idiomatizität wäre „Wendung“ eine bessere Bezeichnung. Bei *jmdn. in Verruf bringen* ist die Situation gegensätzlich: der Ausdruck wird als „Wendung“ charakterisiert, auch wenn es zutreffender wäre, ihn als eine „Verbindung“ zu klassifizieren. Unter den Phraseologismen, denen die Bezeichnung „Fügung“ zugeschrieben wird, stehen auch einige Verbidrome: *Brabbelwasser getrunken haben*, *Flatter machen* und *gang/gäng*

¹² In LGWDaF heißt die Formulierung *j-d/etw. treibt j-n in den Tod*.

¹³ Manchmal auch *meist in der Wendung/Verbindung/Fügung*. Die Markierungen mit *meist* sind insofern verwirrend, dass eine unikale Komponente gerade nicht in freier Verwendung vorkommt.

und gäbe sein. Trotzdem ist die Bezeichnung *in der Fügung* offensichtlich zuverlässiger als *in der Wendung* und *in der Verbindung*.

Auf der anderen Seite fehlt bei einigen Phraseologismen mit unikalenen Komponenten die Markierung *in der Wendung/Verbindung/Fügung*, z.B. bei *etw. in petto haben* und *am Hungertuch nagen*.

5.1.2 LGWDaF

LGWDaF enthält unter den Hinweisen für die Benutzer einen Eintrag mit der Überschrift *Idiomatische Redewendungen, Redensarten* (LGWDaF: 12). Die sogenannten idiomatischen Wendungen bzw. Redensarten werden da als „feste Wendungen, die aus mehreren Wörtern bestehen“ definiert, wobei die in der Überschrift erwähnte Idiomatizität jedoch ignoriert wird. Es wird erklärt, dass die idiomatischen Wendungen im Wörterbuchartikel nach dem Zeichen ID aufgeführt werden. Wotjak & Dobrovol'skij (1996: 246) meinen, dass dieses Zeichen durch ein nichtsprachliches Symbol ersetzt werden könnte, da sich ein nichtsprachliches Symbol graphisch stärker hervorheben würde und so benutzerfreundlicher wäre. Meiner Ansicht nach ist dies aber kein großes Problem.

Aus demselben Eintrag (LGWDaF: 12) geht hervor, dass auch Sprichwörter nach demselben Zeichen aufgeführt werden und nicht getrennt von den Redewendungen behandelt werden. Weil sowohl Sprichwörter und Satzidiome als auch Wortgruppenidiome als eine Ganzheit behandelt werden, gibt es im LGWDaF nicht dasselbe Klassifikationsproblem wie im DUW, nämlich welche Phraseologismen zu den Sprichwörtern gehören, welche dagegen zu den Satz- oder Wortgruppenidiomen.

Begriffe wie *idiomatisch*, *Idiom*, *Redensart* und *Sprichwort* kommen in den Außentexten vor, werden aber nicht erläutert (vgl. Wotjak & Dobrovol'skij 1996: 248–249). Im Wörterverzeichnis wird *Idiom* folgendermaßen erklärt, wobei dem zweiten Bedeutungspunkt auch das Adjektiv *idiomatisch* zugeordnet wird:

1. die Sprache, die für Personen einer bestimmten Region, (Berufs)Gruppe oder sozialen Schicht charakteristisch ist
2. ein sprachlicher Ausdruck (aus mehreren Wörtern), dessen Bedeutung man nicht aus den Bedeutungen seiner Bestandteile ableiten kann (wie z. B. *jemandem durch die Lappen gehen*)

Redensarten werden wiederum als „Sätze mit *meist* idiomatischer Bedeutung ≈ Redewendung“ bezeichnet. *Was sich neckt, das liebt sich* wird als Beispiel für eine Redensart angegeben (derselbe Ausdruck wird allerdings in DUW als ein Sprichwort bezeichnet). Die Definition von *Redensart* ist ähnlich der Definition in DUW, weil in beiden Büchern Redensarten vor allem als satzförmige Idiome charakterisiert werden. Gegensätzlich ist jedoch, dass *Redewendung* als Synonym für *Redensart* aufgeführt wird, denn unter *Redewendung* findet man:

1. ≈ Redensart
2. mehrere Wörter, die *meist* eine idiomatische Bedeutung haben ≈ Idiom: „jemanden durch den Kakao ziehen“ ist eine Redewendung

Hier wird Redewendung erstens als *Redensart* (ein satzförmiges Idiom) und zweitens als ein Idiom bezeichnet, versehen mit dem Beispiel eines Wortgruppenidioms. Auch lässt sich der Begriff *Phraseologismus* im Wörterverzeichnis finden; er wird als *eine idiomatische Wendung* definiert, was (nur) die Gruppe der Phraseologismen im engeren Sinne betrifft. Nur die Definition des Begriffs *Sprichwort* scheint problemlos zu sein: „ein bekannter Satz, den man gern als Rat oder allgemeine Erfahrung zitiert, wie z.B. *Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben*“.

Im Ganzen gesehen ist die phraseologische Terminologie in LGWDaF, wie in DUW, konfus. In LGWDaF wird kein phraseologischer Begriff in den Benutzungshinweisen erläutert; in DUW nur der sog. idiomatische Ausdruck. Andere Termini lassen sich nur im Wörterverzeichnis finden; außerdem werden die Termini in LGWDaF teilweise gegensätzlich erläutert.

In den Benutzungshinweisen des LGWDaF gibt es allerdings einen eigenen Eintrag über Kollokationen (LGWDaF: 24–25). Da werden Kollokationen als „typische Verbindungen aus mehreren Wörtern, die eine syntaktische Einheit bilden“ definiert. Es wird auch darauf hingewiesen, dass der Begriff *Kollokation* in LGWDaF in einem weiten Sinne verstanden wird und dass auch relativ lose Kombinationen von Wörtern zu dieser Gruppe gezählt werden. Kollokationen erscheinen in LGWDaF in spitzen Klammern < >. So werden die Kollokationen von den idiomatischen Phraseologismen getrennt dargestellt. LGWDaF weist in den Benutzungshinweisen auch darauf hin, dass die Kollokationen ein wichtiges Element des Wortschatzes für DaF-Lerner bilden:

Sie sind für den Lernenden von besonderer Bedeutung, denn sie zeigen ihm „Partner“, mit denen das Stichwort häufig zu finden ist. Das ist wichtig für die Sprachproduktion, bei der es ja besonders darauf ankommt, die Wörter unterschiedlicher Wortarten (Adjektiv + Substantiv, Verb + Objekt usw.) so zu verknüpfen, dass sie zusammenpassen. (LGWDaF: 24)

Dass für die Kollokationen eine eigene Markierung reserviert wird, ist aus der DaF-Perspektive eine gute Lösung (vgl. zu Kollokationen in LGWDaF Lehr 1998).

Wie gesagt, werden in LGWDaF im Prinzip alle Phraseologismen (mit Ausnahme von Kollokationen) am Ende des Wörterbuchartikels nach dem ID-Einleitungssymbol angegeben, weshalb es keine derartigen Kategorisierungsprobleme mit Redensarten, Sprichwörtern und Idiomem gibt wie in DUW. Auf der anderen Seite führt die Vorgehensweise des LGWDaF zu Problemen anderer Art: die Termini *idiomatische Redewendungen*, *Redensarten* in den Benutzungshinweisen und das Symbol ID implizieren, dass die Ausdrücke nach dem Symbol idiomatisch sind. Das ist aber in LGWDaF nicht immer der Fall. Unter den Phraseologismen, die auf das ID-Symbol folgen, lassen sich folgende Typen von Phraseologismen finden (Wotjak & Dobrovol'skij 1996: 249–252):

- Voll-Idiome, z.B. *(für jemanden) die Kastanien aus dem Feuer holen*
- Teil-Idiome, z.B. *sich (Dat) die Lunge aus dem Hals/Leib schreien*

- Routineformeln, die entweder voll-idiomatisiert (*Du kriegst die Motten!*), teil-idiomatisiert (*Abwarten und Tee trinken*) oder nicht-idiomatisiert (*Hör mal/Hören Sie mal*) sind
- Sprichwörter, die auch in voll-idiomatische (*Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer*), teil-idiomatische (*Ein gutes/reines Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen*) und nicht-idiomatische Sprichwörter (*Irren ist menschlich*) eingeteilt werden können

Auf der anderen Seite ist es in LGWDaF sehr üblich, dass Phraseologismen nicht als solche markiert werden. Mit anderen Worten werden diese Phraseologismen nicht nach dem ID-Zeichen aufgeführt, sondern sie bilden im Artikel meistens einen eigenen Bedeutungspunkt. Z.B. im Artikel *Land* bilden *das Land der aufgehenden Sonne*, *das Land der unbegrenzten Möglichkeiten*, *das Land der tausend Seen*, *das Gelobte/Heilige Land*, *wieder im Lande sein* und *andere Länder, andere Sitten*¹⁴ jeweils einen eigenen Bedeutungspunkt. Wotjak & Dobrovolskij (1996: 252) listen weitere Beispiele für Idiome auf, die nicht mit ID markiert werden: *das Blaue vom Himmel herunterlügen*, *jemandem das Blaue vom Himmel versprechen*, *unter freiem Himmel*, *jemandem eins auswischen*, *eine heilige Kuh*, *schwarz auf weiß*, *grüne Welle*, *die dritten Zähne*, *ein steiler Zahn* und *(ein) fauler Zauber*.

In LGWDaF werden Phraseologismen mit unikalen Komponenten einfacher als im DUW markiert: die Phraseologismen werden mit der Bezeichnung *nur in* (oder *meist in*, was für unikale Komponenten unlogisch ist, wie schon bei DUW ausgeführt) angegeben. Das ist insofern praktisch, dass ein Kategorisierungsproblem wie in DUW mit den Bezeichnungen *Fügung*, *Wendung* und *Verbindung* in LGWDaF nicht entsteht. Wotjak & Dobrovolskij (1996: 251) weisen aber darauf hin, dass keine von diesen Phraseologismen mit dem ID-Zeichen aufgeführt werden, auch wenn es um idiomatische Ausdrücke geht.

5.2 Selektion

Auf die Frage nach der Materialelektion wird in dieser Untersuchung nur kurz eingegangen. DUW kommentiert die Stichwortauswahl wie folgt:

Das *Deutsche Universalwörterbuch* will den aktuellen Wortschatz des modernen Deutsch möglichst umfassend darstellen, wobei sich der Verlag und Bearbeiter der Tatsache bewusst sind, dass Vollständigkeit bei geschätzten 500 000 Wörtern der Alltagssprache und einer nach oben unbegrenzten Zahl von fachsprachlichen Fügungen schlechterdings unmöglich ist. (DUW: 13)

¹⁴ Das Sprichwort *andere Länder, andere Sitten* findet man auch unter *Sitte*. Auch da kommt das Sprichwort nicht nach dem ID-Symbol vor, sondern wird unter dem ersten Bedeutungspunkt aufgeführt. Immerhin wird es da als ein Sprichwort gekennzeichnet:

Sit•te die; -, -n

I. meist Pl; die Verhaltensweisen, die eine bestimmte Gesellschaft traditionell angenommen hat ≈ Bräuche, Gepflogenheiten <die Sitten und Gebräuche eines Volkes; irgendwo herrschen wilde, raue, strenge Sitten>; *Andere Länder, andere Sitten* (Sprichwort); *Bei uns gibt es die Sitte, ein Fest zu feiern, wenn das Dach eines Hauses fertig geworden ist.*

Es wird in DUW darauf aufmerksam gemacht, dass in die neueste Auflage viele Neuwörter aufgenommen wurden (DUW: 13). Als Basis der lexikographischen Erfassung und Bearbeitung des Buchs gilt das Duden-Korpus:

Diese digitale Volltextsammlung umfasst bereits mehr als zwei Milliarden mit sprachbezogenen Informationen versehene Wortformen aus Texten der letzten zehn Jahre, die eine Vielzahl unterschiedlicher Textsorten (Romane, Sachbücher, Zeitungs- und Zeitschriftenjahrgänge u. a.) repräsentieren. (DUW: 13)

Während DUW danach strebt, die deutsche Sprache möglichst umfassend zu beschreiben, wird in LGWDaF betont, dass sich das Buch bezüglich der Materialauswahl auf die alltägliche Standardsprache konzentriert:

Das Hauptaugenmerk liegt vielmehr auf der „modernen deutschen Standardsprache“ als überregionaler Variante des Deutschen. Auf Unterschiede im Sprachgebrauch in Österreich und in der Schweiz wird gesondert hingewiesen, ebenso auf weitverbreitete regionale Besonderheiten des Sprachgebrauchs innerhalb Deutschlands. Einbezogen werden auch Fachwörter, die zur Alltagssprache gehören. Weitere Kriterien sind Häufigkeit des Gebrauchs und die Zugehörigkeit zum Standard. (LGWDaF: 7)

Ob LGWDaF wirklich (nur) die Phraseologismen berücksichtigt, die in der alltäglichen Sprache geläufig sind, ist schwierig zu schätzen, da es keine „Listen“ über die geläufigsten Phraseologismen gibt (vgl. Wotjak & Dobrovolskij 1996: 253). Dass DUW ein ganzheitliches Bild über die Sprache vermitteln möchte und LGWDaF sich eher auf das „Wesentliche“ konzentriert, zeigt sich darin, dass DUW mehr Phraseologismen erfasst als LGWDaF. Wie groß der Unterschied ist, wird durch die Tabelle 1 veranschaulicht.

In die Tabelle wurde auch das Buch Duden 11 miteinbezogen, so dass man sehen kann, wie groß die Lemmaanzahl in DUW und in LGWDaF im Vergleich zu einem phraseologischen Spezialwörterbuch ist. Die Bücher sind allerdings nicht völlig vergleichbar, weil sich die Prinzipien der Bestimmung der Lemma in Duden 11 von denjenigen in DUW und LGWDaF deutlich unterscheiden; am Ende des Idiomartikels befinden sich in Duden 11 jeweils (zahlreiche) Verweise auf andere Artikel. Deswegen ist der Vergleich durch die Tabelle nur richtungsweisend. In der Regel enthält Duden 11 pro Artikel einige Phraseologismen mehr als DUW; der größere Unterschied zwischen diesen Büchern besteht darin, dass die Informationen zu den einzelnen Phraseologismen in Duden 11 deutlich umfangreicher als in DUW sind.

Lemma	Anzahl der Phraseologismen in DUW	Anzahl der Phraseologismen in LGWDaF	Anzahl der Phraseologismen in Duden 11
<i>Pferd</i>	10	7	13
<i>Vogel</i>	5	3	6
<i>Fliege</i>	7	4	6
<i>Katze</i>	11	5	10
<i>Gesicht</i>	20	7	23
<i>Haar</i>	19	15	17
<i>Bein</i>	41	20	41
<i>Löffel</i>	7	4	8
<i>Stein</i>	17	8	17

Tabelle 1: Anzahl der Phraseologismen pro Artikel in DUW, LGWDaF und Duden 11.

5.3 Zuordnungslemma

Weil Phraseologismen aus mehreren Wörtern bestehen, entsteht die Frage, welche Komponente als Lemma funktionieren soll. Bei der Lemmatisierung¹⁵ ist in erster Linie die Morphosyntax (die Wortarten) des Phraseologismus entscheidend, aber auch die Semantik wird möglicherweise berücksichtigt (Burger 2009: 30). In DUW spielen beide Eigenschaften eine Rolle: „Idiomatische Wendungen stehen für gewöhnlich unter dem ersten auftretenden Substantiv, bei Wendungen ohne Substantiv unter dem ersten semantisch signifikanten Wort“ (DUW: 25.) So findet man zum Beispiel *den Bock zum Gärtner machen* unter *Bock*; unter *Gärtner* gibt es keinen Verweis. Jedoch werden einige Phraseologismen, die zwei Substantive enthalten, nicht unter dem ersten Substantiv eingeordnet, sondern erst unter dem zweiten, z.B.:¹⁶

- unter *Auge*: *einer Gefahr ins Auge sehen*
- unter *Hand*: *Geld in die Hand nehmen*
- unter *Wurst*: *mit dem Schinken nach der Wurst werfen*
- unter *Glaser*: *ist/war dein Vater Glaser?*

Korhonen (2011: 113) gibt ein weiteres Beispiel: *hart im Nehmen sein* steht unter *hart*, obwohl das erste (und einzige) Substantiv *Nehmen* ist.

Wenn es sich um Idiome handelt, die sowohl eine adjektivische als auch eine verbale Komponente in ihrem Strukturkern haben, ist es nicht klar, welche als Lemma

¹⁵ Mit dem Begriff *Lemmatisierung* ist hier vor allem der Prozess gemeint, in dem die Komponente gewählt wird, die als Lemma funktionieren soll.

¹⁶ Beispiele in Kapitel 5.3 von der Verfasserin.

fungiert (Korhonen 2011: 113). Zum Beispiel steht *klein begeben* unter dem Verb *begeben* und *so jung kommen wir nie wieder/nicht noch einmal zusammen* unter *zusammenkommen*. Man könnte jedoch in Frage stellen, ob hier wirklich die Verben die ersten semantisch signifikanten Wörter sind, oder ob es nicht doch logischer wäre, die Idiome unter *klein* und *jung* einzuordnen oder unter den Adjektiven zumindest auf die Verben zu verweisen. Auf der anderen Seite wird *jmdm. bleibt nichts [anderes/weiter] übrig [als]* unter *übrig* aufgeführt, auch wenn hier das Verb das erste semantisch signifikante Wort darstellt (vgl. Korhonen 2011: 113). Gelegentlich findet man denselben Phraseologismus unter zwei Lemmata, z.B. steht *der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach* (was im Übrigen als Redensart und nicht als Sprichwort markiert ist, was m. E. inkorrekt ist) sowohl unter *Geist* als auch unter *Fleisch*.

Als Ganzes ist das Konzept des „ersten semantisch signifikanten Wortes“ in der Praxis undeutlich. Burger (1989: 595) meint, dass abgesehen von unikalenen Komponenten die Auswahl der relevanten Komponente nicht nach semantischen Kriterien durchgeführt werden sollte, weil das am meisten Vorwissen vom Benutzer verlangt. Auch selbst bin ich der Ansicht, dass die Lemmatisierung nach festen und systematischen Regeln durchgeführt werden sollte. Welchen Prinzipien bei der Lemmatisierung gefolgt wird, sollte auch in den Benutzungshinweisen erläutert werden. Nach der Ansicht Burgers wäre ein Kompromiss zwischen idealer Benutzerfreundlichkeit und ökonomischer Wörterbuchdarstellung, dass voll-idiomatische Phraseologismen nur unter einer Komponente stehen, während bei den anderen Komponenten auf den Phraseologismus verwiesen wird. Auch hier ist das Argument von Burger sinnvoll; allerdings könnte man hinzufügen, dass die Verweise nicht unbedingt bei jeder Komponente notwendig sind, wie z.B. bei den semantisch relativ leeren Verben *sein* oder *gehen*.

Burger (2009: 30–31) bringt eine Gruppe der Phraseologismen zur Sprache, bei denen die Lemmatisierung entscheidende Konsequenzen für die Wörterbuchbenutzung aus der Perspektive eines DaF-Benutzers haben kann: Teil-Idiome. Zum Beispiel lassen sich in DUW Teil-Idiome, die einen Grad von *lachen* beschreiben, nicht unter dem Lemma *lachen* finden, sondern unter den betreffenden Substantiven, z.B. das Teil-Idiom *sich einen Ast lachen* unter *Ast*. Besonders bei der Textproduktion bildet dies ein Problem für einen DaF-Benutzer. Möchte z.B. ein finnischer Benutzer wissen, wie das finnische Teil-Idiom *nauraa katketakseen* (*sich einen Ast lachen*) auf Deutsch heißt, ist DUW nicht hilfreich, weil der Benutzer nur unter *lachen* suchen kann und da nichts findet. Im Idealfall würde man das Idiom unter dem Verb finden; zumindest sollte da ein Verweis auf das Substantiv stehen. Dasselbe gilt für komparative Phraseologismen des Typs *wie auf Eiern gehen* oder *sich freuen wie ein Schneekönig* und für teil-idiomatische Zwillingsformeln, die an ein bestimmtes Verb in der freien Bedeutung gebunden sind (z.B. *Rotz und Wasser heulen*) – diese sollte man auch unter dem betreffenden Verb finden (Wotjak & Dobrovolskij 1996: 250).

LGWDaF erklärt den Lemmatisierungsprozess wie folgt:

Bestimmend für die alphabetische Einordnung ist dabei im Allgemeinen das erste Substantiv in der Wendung [...]. Wenn die Wendung kein Substantiv enthält, wird nach dem ersten Adjektiv bzw. Verb eingeordnet [...]. Ausnahmen in dieser Zuordnung sind in begründeten Fällen möglich. (LGWDaF: 12)

In dem obigen Zitat ist der letzte Satz wichtig: es zeigt, dass die Ausnahmen wahrscheinlich keine Zufälle sind, sondern es Gründe dafür gibt, dass diese Phraseologismen abweichend behandelt werden. Dass z.B. *einer Gefahr ins Auge sehen* sich unter *Auge* finden lässt (wie auch in DUW), könnte dadurch erklärt werden, dass er eine gewisse Analogie mit den Idiomen wie *etwas fällt/springt/sticht ins Auge* und *Das kann ins Auge gehen* besteht. Bei solchen „begründeten“ Fällen wäre es jedoch gut, auch bei anderen Komponenten auf den Phraseologismus zu verweisen.

5.4 Stelle der Phraseologismen im Wörterbuchartikel

In DUW wird ein Phraseologismus jeweils einem bestimmten Bedeutungspunkt zugeordnet: „Idiomatische Ausdrücke (feste Verbindungen und Wendungen) werden bei der Bedeutung aufgeführt, zu der sie gehören, und stehen dort immer am Ende aller Beispiele“ (DUW: 11).

So werden in DUW z.B. einige Phraseologismen im Artikel *Kopf* unter dem ersten Bedeutungspunkt, andere unter dem dritten Bedeutungspunkt aufgeführt:

Bedeutungspunkt	Phraseologismen u.a.
1. oft rundlicher [durch den Hals mit dem Rumpf verbundener] Körperteil des Menschen u. vieler Tiere, zu dem Gehirn, Augen, Nase, Mund u. Ohren gehören	<ul style="list-style-type: none"> • <i>jmdm. raucht der Kopf</i> • <i>jmdm./jmdn. den Kopf kosten</i> • <i>dem Kopf unterm Arm tragen</i>
3. Denk-, Willenskraft	<ul style="list-style-type: none"> • <i>sich <Dativ> etw. durch den Kopf gehen lassen</i> • <i>den Kopf voll haben</i> • <i>den Kopf verlieren</i>

Tabelle 2: Einordnung der Phraseologismen in verschiedene Bedeutungspunkte.

Aus der Sicht eines fremdsprachigen Benutzers kann sich diese Vorgehensweise als problematisch erweisen, falls der Benutzer nicht weiß, unter welchem Bedeutungspunkt er nach dem Phraseologismus suchen sollte. Das ist wahrscheinlich oft der Fall, besonders in den Textrezeptionssituationen, weil ein fremdsprachiger Benutzer die Bedeutung des betreffenden Phraseologismus nicht kennt.

Überhaupt ist es nicht ganz problemlos, die Phraseologismen verschiedenen Bedeutungspunkten zuzuordnen. Damit wird die semantische Teilbarkeit des Phraseologismus vorausgesetzt, was aber nicht allen Phraseologismen zugeschrieben werden kann (siehe 3.7.4) (Burger 1989: 595). Als ein weiteres Problem erwähnt Burger die „historisch-etymologische Remotivierung eines an sich unmotivierten oder nur teilmotivierten Phraseologismus“. Als Beispiel nennt Burger das Idiom *in Hülle und Fülle*, das auch in DUW bei *Hülle* unter dem Bedeutungspunkt *Kleidungsstück* steht, weil *Hülle* ursprünglich *Kleidung* bedeutete. Ich bin selbst der Ansicht, dass die Zuordnung zu verschiedenen Bedeutungspunkten nur aus historisch-etymologischen Gründen nicht besonders benutzerfreundlich ist. Die ursprüngliche Bedeutung einer Komponente sollte lieber separat in einer Herkunftserklärung angegeben werden.

In LGWDaF gibt es dieses Problem nicht, weil die Phraseologismen am Ende des Artikels stehen und nicht nach den verschiedenen Bedeutungspunkten sortiert werden. Burger (1989: 595) deutet darauf hin, dass auch die Verfahrensweise des LGWDaF einen Nachteil hat, gibt aber zu, dass es keine einzige richtige Lösung zu diesem Problem gibt:

Bei deutlich motivierten oder teilmotivierten Phraseologismen ergibt sich eine künstlich anmutende Abtrennung von den Bedeutungspunkten, denen der Phraseologismus zwanglos zuzuordnen wäre. [...] Offensichtlich gibt es für dies Problem keine Patentreue. Eine schematische Abtrennung aller Phraseologismen vom Rest des Artikels ist ebenso abzulehnen wie ein willkürliches Einordnen unter einem Bedeutungspunkt à tout prix. (Hervorhebung im Original.)

In der Praxis finde ich es besser, dass sich die Phraseologismen am Ende des Artikels befinden und nicht unter verschiedenen Bedeutungspunkten sortiert werden. Trotzdem ist die Vorgehensweise in LGWDaF nicht ideal, weil die Reihenfolge der Phraseologismen nicht systematisiert ist, wie aus dem folgenden Kapitel hervorgeht.

5.5 Reihenfolge der Phraseologismen mit demselben Zuordnungslemma

Aus den früheren Kapiteln ist hervorgegangen, dass die Phraseologismen im DUW in die sog. Redensarten (in der Praxis Satzidiome), Sprichwörter und idiomatischen Wendungen (in der Praxis Wortgruppenidiome) eingeteilt werden. Außerdem werden die Phraseologismen verschiedenen Bedeutungspunkten zugeordnet. In LGWDaF werden Kollokationen wiederum von den anderen Phraseologismen getrennt dargestellt: die idiomatischen Phraseologismen (einschließlich Sprichwörter) werden am Ende des ganzen Wörterbuchartikels behandelt. In beiden Büchern sind die Listen der idiomatischen Phraseologismen innerhalb eines Artikels oft relativ lang, weshalb es nicht gleichgültig ist, in welcher Reihenfolge die Idiome aufgeführt werden. Ein systematisiertes Verfahren, dessen Prinzipien in den Benutzungshinweisen erläutert würden, würde die Suche nach einem bestimmten Idiom erleichtern.

Wie Korhonen (2011: 121) feststellt, wird in den Benutzungshinweisen in DUW die Reihenfolge der Anwendungsbeispiele kurz erläutert, was auch für die

Phraseologismen gilt: „Substantive werden in der Regel zunächst als Subjekt (mit vorangestelltem oder folgendem Attribut) gezeigt, dann in ihrer Funktion als Akkusativobjekt und schließlich als Teil präpositionaler Wendungen“ (DUW: 24). Das heißt, dass die Idiome mit einem Substantiv als Lemma so eingeordnet werden, dass ein Idiom mit einem Substantiv in der Nominativform vor einem Substantiv in der Akkusativform steht (vgl. Korhonen 2011: 121). So stehen z.B. im Artikel *Hund* die Idiome *wie ein Hund leben* und *müde sein wie ein Hund* vor den Idiomen *einen dicken Hund haben* und *schlafende Hunde wecken*. Wenn es um Dativ oder Genitiv geht, werden die Idiome mit dem Dativ als erstes aufgeführt: *dem Kaiser geben, was des Kaisers ist* steht vor *[sich] um des Kaisers Bart streiten*. Idiome, die ein präpositionales Substantiv enthalten, werden nach der alphabetischen Reihenfolge der Präpositionen angeordnet, z.B. im Artikel *Tür*: **hinter** *verschlossenen Türen* – **mit** *der Tür ins Haus fallen* – **vor** *verschlossener Tür stehen* – **zwischen** *Tür und Angel* (vgl. Korhonen 2011: 121).

Nicht immer wird aber diesen Regeln gefolgt, wofür als Beispiel ein Fragment aus dem Artikel *Auge* dienen mag:

*jmdm. gehen die Augen über
sehenden Auges
seinen [eigenen] Augen nicht trauen
das Auge beleidigen
ein Auge voll Schlaf nehmen
Augen wie ein Luchs haben
hinten keine Augen haben
seine Augen überall haben*

Im obigen Beispiel steht das Substantiv im ersten Idiom im Nominativ, im zweiten im Genitiv und im dritten im Dativ, in den restlichen Idiomen dagegen im Akkusativ.

Für die Idiome mit demselben Kasus oder mit derselben Präposition gibt es keine systematischen Anordnungsprinzipien (Korhonen 2011: 122). Zum Beispiel im Artikel *Fisch* steht *ein kalter Fisch* vor *ein großer/ein dicker Fisch* (zwei Idiome mit *Fisch* im Nominativ); hier wäre es logisch, die Idiome in der alphabetischen Reihenfolge der Adjektive aufzuführen. Korhonen (2011: 121–123) hat ein ausführliches System für die Anordnung der Idiome entwickelt, das ich hier kurz zusammenfasse. Als Beispiel verwendet Korhonen die ersten Idiome aus dem Wörterbuchartikel *Kopf*. Die Reihenfolge in DUW ist wie folgt:

*jmdm. brummt der Kopf
jmdm. schwirrt der Kopf
jmdm. raucht der Kopf
nicht wissen, wo einem der Kopf steht
einen dicken/schweren Kopf haben
Kopf hoch!
jmds. Kopf fordern
jmdm./jmdn. den Kopf kosten
den Kopf einziehen*

Die Reihenfolge könnte nach folgenden Prinzipien systematisiert werden (vgl. Korhonen 2011: 121–123):

- Bei den ersten vier Idiomen ist *Kopf* im Nominativ. Diese Idiome könnten in der alphabetischen Reihenfolge der Verben angeordnet werden: *jmdm. brummt der Kopf* – *jmdm. raucht der Kopf* – *jmdm. schwirrt der Kopf* – *nicht wissen, wo einem der Kopf steht*.
- Bei den Idiomen mit *Kopf* im Akkusativ sollten Idiome mit bestimmtem Artikel denjenigen mit unbestimmtem Artikel vorangehen. Im vorliegenden Beispiel weisen die beiden Idiome den bestimmten Artikel auf: in dem Fall steht das einwertige Idiom *den Kopf einziehen* vor dem zweiwertigen *jmdm./jmdn. den Kopf kosten*. Danach folgen Idiome mit *jmds.* (*jmds. Kopf fordern*).
- Bei Idiomen, die auch ein Adjektiv enthalten, ist die syntaktische Funktion des Adjektivs bestimmend: zuerst kommen Idiome mit Adjektiv in attributiver Funktion (*einen dicken/schweren Kopf haben*), danach mit Adjektiv in adverbialer oder prädikativer Funktion (*Kopf hoch!*).

In LGWDaF ist die Reihenfolge der Phraseologismen sehr unlogisch. Sprichwörter kommen oft ganz am Ende der Idiomliste vor, z.B. im Wörterbuchartikel mit dem Lemma *Not* stehen die Sprichwörter *Not macht erfinderisch* und *in der Not frisst der Teufel Fliegen* am Ende der Liste. Trotzdem findet man viele Ungenauigkeiten: z.B. im Artikel *Hund* stehen zwar die Sprichwörter *Hunde, die bellen, beißen nicht* und *Viele Hunde sind des Hasen Tod* am Ende der Liste, aber zwischen ihnen findet man das Idiom *schlafende Hunde wecken*.

Im Artikel *Mann* in LGWDaF treten z.B. die Idiome in der folgenden Reihenfolge auf:

(Mein lieber) Mann!
etwas an den Mann bringen
seinen Mann stehen
ein gemachter Mann sein
Manns genug sein + zu + Infinitiv gen
meist von Mann zu Mann <sprechen>
pro Mann (und Nase)
den starken Mann markieren
den wilden Mann spielen
ein Mann der Tat
der kleine Mann/der Mann auf der Straße
ein Mann von Welt
'Selbst ist der Mann!

Ich kann mir weder ein alphabetisches noch ein semantisches Prinzip vorstellen, das die Reihenfolge der obigen Idiome bestimmen würde. Dass die Idiome in einer zufälligen Reihenfolge stehen, finde ich nicht benutzerfreundlich. Das System von Korhonen (2011: 121–123) ist auf der anderen Seite sogar unnötig detailliert, weil sich ein Durchschnittswörterbuchbenutzer wahrscheinlich nicht die Mühe gibt, sich

mit allen Regeln vertraut zu machen, auch wenn sie sich in den Benutzungshinweisen befänden. Meiner Ansicht nach ist die Genauigkeit bei der Bestimmung der Reihenfolge in DUW ausreichend.

5.6 Nennform

Die „Nennform“ weist auf die Formulierung hin, unter der der Phraseologismus im Wörterbuchartikel auftritt. Wichtig ist, dass die Nennform mit einer Markierung ausgestattet ist, die den phraseologischen Charakter des Ausdrucks bezeichnet, z.B. * in DUW für Idiome. Die Konventionen für die Formulierung der Nennform müssen vereinbart und in den Benutzungshinweisen erläutert werden, weil sie sich von den Konventionen für nichtphraseologische Lemmata teilweise unterscheiden. Zum Beispiel werden Verben im Wörterbuch normalerweise im Infinitiv aufgeführt und Substantive im Nominativ Singular. Erscheint ein Verb ohne besondere Kommentare im Wörterbuchartikel im Infinitiv, kann der Wörterbuchbenutzer annehmen, dass das Verb vollständige morphosyntaktische Verfügbarkeit aufweist. Wegen der phraseologischen Festigkeit (siehe 3.4) ist so eine Verfügbarkeit oft bei Phraseologismen nicht möglich, was in der lexikographischen Beschreibung beachtet werden sollte (Burger 1989: 595).

Ein grundlegender Unterschied beim Formulierungsprozess der Nennform zwischen verschiedenen Wörterbüchern ist die Tendenz, dass einige Wörterbücher als Nennform eine typische Realisation des Phraseologismus wählen, während andere eher eine abstraktere Form bevorzugen (Korhonen 1992: 5). U.a. strebt Korhonen (1992) in seinen theoretischen Überlegungen nach einer möglichst exakten Form; die typischen Realisationen sollten lieber durch Anwendungsbeispiele demonstriert werden. Kjær (1987: 174) ist dagegen anderer Ansicht:

Für die kommunikativ-grammatische Stabilität/Variabilität phraseologischer Wortfügungen lassen sich nicht immer feste Regeln aufstellen. Aufgabe einer lexikographischen Beschreibung ist es also nicht, dem Wörterbuchbenutzer – auch nicht dem ausländischen – in allen Fällen solche Regeln aufzuzwingen, sondern ihn auf Präferenzen und Tendenzen des usuellen Gebrauchs der Phraseologismen aufmerksam zu machen.

Der Idealfall wäre meiner Ansicht nach, dass man für jeden Phraseologismus eine abstraktere Nennform hätte, die man durch Beispiele oder konkrete Belege z.B. aus Zeitungen, Literatur oder Internet veranschaulichen würde. In einem Allgemein- oder Lernerwörterbuch ist das aber in der Realität kaum möglich. Deswegen kommt hier der Typ des Wörterbuchs ins Spiel: in einem Allgemeinwörterbuch sollte eine möglichst präzise Nennform dargeboten werden, während es für ein Lernerwörterbuch ausreichend ist, den typischen Gebrauch eines Ausdrucks darzustellen.

Wie man in DUW bei der Formulierung der Nennform verfährt, wird nicht in den Benutzungshinweisen erklärt. LGWDaF erläutert dagegen den Formulierungsprozess der Nennform in den Benutzungshinweisen folgendermaßen:

Sprichwörter werden in ihrer üblichen Form angegeben (also meist als ganze Sätze). Idiome und Redensarten werden entweder mit dem Verb im Infinitiv angegeben (z.B. *j-m auf die Pelle rücken*) oder, falls die Wendung normalerweise in einer ganz bestimmten Form auftritt, in dieser Form (*mst Jeder hat sein Päckchen zu tragen*). Die Einschränkung *mst* (= meist) deutet darauf hin, dass auch andere Formen der Wendung möglich sind (z.B. *Auch ich habe mein Päckchen zu tragen*). (LGWDaF: 12)

5.6.1 Unterscheidung von Satz- und Wortgruppenidiomen

Ein Problem bei der Formulierung der Nennform ist die Grenzziehung zwischen Satz- und Wortgruppenidiomen (vgl. Korhonen 1992: 5–6; 2011: 115). Das folgende Idiom interpretiert DUW als ein Wortgruppenidiom und LGWDaF als ein Satzidiom:¹⁷

DUW: **jmdm. gestohlen bleiben können/(seltener:) werden können**

LGWDaF: *meist Der/Das kann mir gestohlen bleiben!*

Aus der Formulierung von DUW geht hervor, dass das Subjekt und das Dativobjekt in der Verwendung des Idioms variieren können. Auf der anderen Seite ist die Formulierung von LGWDaF in dem Sinne gut, dass sie die typische Realisation des Idioms darstellt. Die Markierung *meist* impliziert jedoch, dass auch andere Formen möglich sind. Einem DaF-Benutzer kann die Markierung manchmal undeutlich vorkommen: wie viel kann die Form des Idioms variieren? Wie kann der Benutzer wissen, ob sich die Variation z.B. im oben genannten Idiom nur auf das Subjekt oder auch auf das Dativobjekt bezieht?

Aus dem folgenden Beispiel geht hervor, dass auch DUW stellenweise ähnliche Markierungen wie *meist* in LGWDaF verwendet:

DUW: **du kannst, er kann usw. mich gernhaben!**

LGWDaF: *meist Du kannst mich (mal) gernhaben! bzw Der/Die kann mich (mal) gernhaben!*

In der Nennform von DUW wird der Benutzer durch die Abkürzung *usw.* darüber informiert, dass die Subjektstelle des Idioms unterschiedlich besetzt werden kann. Dass aber auch das Akkusativobjekt frei besetzbar ist, kann der Benutzer nicht wissen. Die Formulierung von LGWDaF ist ebenso problematisch: auch hier wird nicht klar, dass auch andere Akkusativobjekte als nur die erste Person Singular möglich sind. Aus diesen Gründen schlägt Korhonen (1992: 6) die Formulierung *jmd. kann jmdn. gern haben* vor.

5.6.2 Verbidrome vs. Substantiv- bzw. Adjektividiome

Das nächste Beschreibungsproblem bezieht sich auf die Subklassifizierung der Wortgruppenidiome; in der Praxis geht es darum, ob das Verb *sein* zur Nennform des Idioms gehört oder nicht (Korhonen 1992: 6–10).

In den folgenden zwei Beispielen sind die Wörterbücher zu unterschiedlichen Lösungen gekommen: DUW interpretiert die Idiome als Verbidrome und LGWDaF als Substantividiome.¹⁸

¹⁷ Die Beispiele in Kapitel 5.6.1 stammen von Korhonen (1992: 5–6).

DUW: **ein Fass ohne Boden sein** (*so geartet, beschaffen sein, dass vergeblich immer wieder neue Mittel investiert werden müssen*)

LGWDaF: **ein Fass ohne Boden** ein Problem, bei dem die Mühe und der (finanzielle) Aufwand sich nicht lohnen

DUW: **ein stilles Wasser sein** (*still, zurückhaltend in der Äußerung seiner Gefühle u. Ansichten [u. schwer zu durchschauen] sein*)

LGWDaF: **ein stilles Wasser** *gespr hum*; eine ruhige Person (mit verborgenen Fähigkeiten o. Ä.);

Die Formulierung mit *sein* entspricht besser der Gebrauchshäufigkeit, kann aber insofern irreführend sein, dass der Benutzer den Eindruck bekommt, als wäre die nominale Verwendung u.a. als Objekt und Prädikativ nicht möglich und als könnte man die Idiome nicht mit anderen Verben als *sein* kombinieren. Aus den oben vorgestellten Beispielen geht hervor, dass weder DUW noch LGWDaF explizite Informationen zur Verwendung der Idiome bieten (vgl. Korhonen 1992: 9). Korhonen (1992: 9) schlägt die folgende Formulierung vor:

ein stilles Wasser sein; nominal u.a. als Objekt und Prädikativ möglich: **In diesem Kreis hat man ein stilles Wasser nicht gern; Man nennt ihn ein stilles Wasser**

Eine derartige Formulierung ist wahrscheinlich am informativsten: die Nennform mit *sein* entspricht der Gebrauchshäufigkeit, aber die Beispiele repräsentieren die verschiedenen nominalen Anwendungsmöglichkeiten.

Das folgende Idiom interpretieren beide Wörterbücher als Adjektividiom:

DUW: in der Wendung **klipp und klar** (ugs.; *völlig klar; unmissverständlich*; aus dem Niederd., niederd. klipp = passend, zu klippen, das landsch. ugs. auch »klappen« bedeutet: ich habe ihm k. und klar die Meinung gesagt).

LGWDaF: *nur in klipp und klar umg* = deutlich ↔ missverständlich: jemandem klipp und klar die Meinung sagen

Auch wenn das Idiom ohne das Verb *sein* aufgeführt wird, kann einem DaF-Benutzer unklar bleiben, dass auch eine attributive Verwendung möglich ist, z.B. *eine klipp und klare Antwort* (Korhonen 1991: 9).

Ob die Wörterbücher generell Idiome eher als Verb- oder als Substantiv- bzw. Adjektividiome interpretieren, lässt sich nicht leicht feststellen. Bei einigen Idiomen stellt DUW das Verb *sein* in eckige Klammern, z.B. *ein Schlag ins Wasser [sein]*. Auch wenn oben zwei Beispiele (*ein Fass ohne Boden [sein]*, *ein stilles Wasser [sein]*) dafür genannt wurden, dass DUW die Formulierung als Verbidiom bevorzugt und LGWDaF als Substantividiom, lassen sich auch gegensätzliche Beispiele finden, z.B. *ein alter Hase* (DUW) vs. *ein alter Hase sein* (LGWDaF). Letztendlich findet man auch Formulierungen, die in beiden Büchern ähnlich sind, z.B. *ein heißes Eisen* und *eine lahme Ente*.¹⁹ Vergleichsweise könnte man erwähnen, dass alle oben genannten Idiome in AiG mit dem Verb *sein* aufgeführt sind.

¹⁸ Beispiele in Kapitel 5.6.2 von Korhonen (1992: 8–9) und von der Verfasserin.

¹⁹ Allerdings gibt es einen Unterschied im Artikelgebrauch: in DUW steht *lahme Ente* ohne Artikel; in LGWDaF wird die Nennform mit dem Artikel *eine* aufgeführt.

5.6.3 Verbiidiome: Reflexivpronomen

Bei der Beschreibung der Verbiidiome verursacht die Darstellung der Reflexivpronomen Probleme, wie aus den folgenden Beispielen²⁰ hervorgeht (Korhonen 2011: 116):

DUW: **sich ins eigene Fleisch schneiden**

LGWDaF: *sich (Dat/Akk) ins eigene Fleisch schneiden*

In der Nennform von DUW fehlt die Kasusmarkierung des Reflexivpronomens *sich*. Deswegen ist die Formulierung von LGWDaF besser gelungen. Dagegen ist im folgenden Beispiel zwar auch im DUW die Kasusmarkierung vorhanden, die Markierung ist aber unvollständig. Auch Akkusativ ist bei diesem Idiom möglich, aber dies geht weder aus der Formulierung von DUW noch von LGWDaF hervor (vgl. Korhonen 2011: 116).

DUW: **sich <Dativ> an den Kopf fassen/greifen**

LGWDaF: *sich (Dat) an den Kopf fassen/greifen*

5.6.4 Valenzbedingte Ergänzungen von Verbiidiomen

Bezüglich der Beschreibung der Verbiidiome ist besonders die Darstellung der valenzbedingten Ergänzungen oft Ungenauigkeiten ausgesetzt (Korhonen 2011: 116). Dieser Problembereich wird in den folgenden Unterkapiteln dargestellt.²¹

5.6.4.1 Subjekt in der Nennform

Unterschiede gibt es darin, ob das Subjekt in der Nennform mit aufgeführt ist oder nicht:

DUW: **jmdn./jmdm. den Hals kosten, jmdm. den Hals brechen** (*ugs.; jmds. Verderben sein, jmdn. ruinieren; urspr. bezogen auf das Gehängtwerden*)

LGWDaF: *etwas kostet jemanden/jemandem den Hals* *gespr.*; ein Ereignis oder eine (leichtsinnige) Handlung ruiniert jemanden, kostet jemanden seine Karriere o. Ä.

DUW: **ohne Beispiel sein** (*beispiellos sein*)

LGWDaF: *etw. ist ohne Beispiel* *etw. ist in derselben Art od. im selben Ausmaß noch nie dagewesen*

Bei den oben genannten Idiomen ist nur die Sachbezeichnung als Subjekt möglich. In LGWDaF wird dies durch *etwas* mitgeteilt. In DUW ist keine Subjektangabe vorhanden, und aufgrund der Bedeutung der Idiome könnte ein DaF-Benutzer annehmen, dass auch ein persönliches Subjekt möglich wäre. In DUW wird auch nicht in den Bedeutungserklärungen herausgestellt, was für ein Subjekt in Frage kommt, anders als in LGWDaF. Aus diesen zwei Gründen ist die Formulierung von LGWDaF deutlich besser. Innerhalb desselben Wörterbuchartikels zum ersten Beispiel findet man in DUW jedoch auch ein Idiom, dessen Nennform korrekt formuliert ist: *etw. hängt/wächst jmdm. zum Hals[e] heraus.*

²⁰ Beispiele in Kapitel 5.6.3 von Korhonen (2011: 116).

²¹ Beispiele in Kapitel 5.6.4 von Korhonen (2011: 116) und von der Verfasserin.

5.6.4.2 Akkusativobjekt, Präpositionalobjekt und Infinitivobjekt

Weitere Unterschiede gibt es bei der Darstellung des Akkusativobjekts:

DUW: **in Brand setzen/stecken** (*in zerstörerischer Absicht anzünden*: die Scheune in B. setzen/stecken)

LGWDaF: *etwas in Brand setzen/stecken* etwas anzünden (in der Absicht, dass es niederbrennt)

Bei dem oben genannten Idiom ist das Akkusativobjekt obligatorisch, aber das wird nur in LGWDaF explizit markiert. Immerhin ist es gut, dass ein Akkusativ im Anwendungsbeispiel von DUW vorkommt (vgl. Korhonen 2011: 117).

Dasselbe wie für das Akkusativobjekt gilt auch für das Präpositionalobjekt:

DUW: **Feuer und Flamme sein** (ugs.; *hellauf begeistert sein*);

LGWDaF: (*für jemanden/etwas*) *Feuer und Flamme sein* von jemandem/etwas begeistert sein

Die Markierung des Präpositionalobjekts ist in LGWDaF vorhanden, in DUW nicht. Manchmal ist Variation beim Präpositionalobjekt möglich; in dem Falle sollten alle Varianten angegeben werden. Im folgenden Beispiel fehlt das alternative Präpositionalobjekt *um* in DUW; LGWDaF beachtet beide Alternativen (vgl. Korhonen 2011: 118).

DUW: **viel Aufheben[s] von etw., jmdm. machen**

LGWDaF: *viel/wenig/kein Aufheben(s) um/von etwas machen*

Im nächsten Beispiel wird nur in DUW die Präposition *um* als Alternative aufgeführt. Auf der anderen Seite wird in DUW nicht markiert, welchen Kasus die Präposition *über* verlangt.

DUW: sich <Dativ> **über, wegen, um etw. keine grauen Haare wachsen lassen** (ugs.; *sich wegen etw. keine unnötigen Sorgen machen, sich über etw. nicht im Voraus aufregen, grämen*)

LGWDaF: *sich (Dat) wegen einer Person (Gen, gespr auch Dat)/etwas, über etwas (Akk) keine grauen Haare wachsen lassen* sich keine (allzu) großen Sorgen wegen einer Person/Sache machen

Im folgenden Beispiel ist ein Präpositionalobjekt nur in der Bedeutungserklärung in LGWDaF vorhanden:

DUW: sich <Dativ> **eine goldene Nase verdienen** (ugs.; *sehr viel Geld verdienen*)

LGWDaF: *sich (Dat) eine goldene Nase verdienen* gespr; (bei einem Geschäft) sehr viel Geld verdienen²²

Aufgrund dieser Beispiele sieht es so aus, dass LGWDaF sorgfältiger bei der Markierung des Akkusativ- und Präpositionalobjekts ist. Auch bezüglich der Darstellung des Infinitivobjekts ist LGWDaF überzeugender als DUW:

²² Die Präposition *bei* scheint allerdings nicht die allerüblichste zu sein: sowohl in AiG als auch in *de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (dGWDaF) heißt die Nennform *sich (dat) mit/durch etw. eine goldene Nase verdienen*.

DUW: **Gefahr laufen** (*in Gefahr sein, kommen, geraten; viell. nach frz. courir le risque [de ...]: die Partei läuft G., das Vertrauen der Wähler zu verlieren*)

LGWDaF: **Gefahr laufen** + **zu** + *Infinitiv*; *geschr*; ein Risiko eingehen: *Ein betrunkenen Autofahrer läuft Gefahr, seinen Führerschein zu verlieren*

Bei dem oben genannten Idiom ist nur in LGWDaF das Infinitivobjekt in der Nennform vorhanden. In DUW kommt das Infinitivobjekt nur im Anwendungsbeispiel vor (vgl. Korhonen 2011: 119). Ein DaF-Benutzer könnte deswegen annehmen, dass das Infinitivobjekt fakultativ ist.

DUW: **auf dem besten Weg[e] [zu etw.] sein** (oft iron.; *durch sein Verhalten einen bestimmten [nicht wünschenswerten] Zustand bald erreicht haben: er ist auf dem besten W., sich zu ruinieren*);

LGWDaF: **jemand ist auf dem besten Weg(e)** + **zu** + *Infinitiv* jemand gerät (*meist durch sein Verhalten*) fast unaufhaltsam in eine sehr negative Lage o. Ä.: *Er ist auf dem besten Weg, zum Alkoholiker zu werden*

Für dieses Idiom hat LGWDaF wieder eine bessere Nennform gewählt. In DUW dagegen steht anstelle des Infinitivobjekts ein fakultatives Präpositionalobjekt (vgl. Korhonen 2011: 119). Allerdings wird die Verwendung des Idioms sowohl in LGWDaF als auch in DUW durch ein Beispiel erläutert.

Auf der anderen Seite lassen sich viele Beispiele für Idiome finden, deren Nennformen sowohl in LGWDaF als auch in DUW korrekt formuliert sind, z.B.:

DUW: **Manns genug sein, etw. zu tun** (*die [Entschluss]kraft, Energie, den Mut besitzen, es fertigbringen, etw. Nötiges zu tun*)

LGWDaF: **Manns genug sein** + **zu** + *Infinitiv* genug Mut haben und stark genug sein, etwas (Unangenehmes) zu tun

5.6.4.3 Lokal- und Modaladverbial

Im folgenden Beispiel fehlt in DUW die Markierung des Lokaladverbials. In LGWDaF ist die Nennform besser, weil das Lokaladverbial markiert ist; aber es sollte nicht in Klammern stehen, weil es sich um eine obligatorische Ergänzung handelt (vgl. Korhonen 2011: 119).

DUW: **Station machen** (*eine Fahrt, Reise für einen Aufenthalt unterbrechen*)

LGWDaF: (*irgendwo*) **Station machen** eine Fahrt oder Reise unterbrechen

Die weiteren Beispiele bestätigen die Annahme, dass die Lokaladverbialen in LGWDaF häufiger markiert werden:

DUW: **das Sagen haben** (ugs.; *aufgrund einer bestimmten Stellung Anordnungen, Entscheidungen treffen können, anderen Vorschriften machen können*)

LGWDaF: **irgendwo das Sagen haben** *gespr*; die Person sein, die in einer Gruppe o. Ä. die Entscheidungen trifft: *Wer hat denn hier das Sagen - du oder ich?*

Manchmal kommt das Lokaladverbial in DUW im Anwendungsbeispiel vor:

DUW: **der Teufel ist los** (ugs.; *es gibt Streit, Aufregung, Lärm o. Ä.*; nach Offenb. 20, 2 ff.: in der Firma ist der T. los)

LGWDaF: *irgendwo ist der Teufel los gespr*; irgendwo gibt es viel Lärm oder große Aufregung

Ähnliche Probleme gibt es bei der Markierung des Modaladverbials (vgl. Korhonen 2011: 119):

DUW: **über die Bühne gehen** (ugs.; *in bestimmter Weise verlaufen, ablaufen*: der Prozess ging schnell, glatt über die B.)

LGWDaF: *etwas geht irgendwie über die Bühne gespr*; etwas spielt sich irgendwie ab, nimmt einen bestimmten Verlauf

Die Nennform in LGWDaF ist wieder besser als in DUW; auch wenn das obligatorische Modaladverbial in der Bedeutungserklärung und in den Anwendungsbeispielen in DUW vorkommt, sollte es auch in der Nennform stehen.

5.6.4.4 Präpositionen bei Personen- und Sachbezeichnungen

Werden bei Präpositionen für Personen- und Sachbezeichnungen die Abkürzungen *jmds.* oder *etw.* verwendet, sollte der Benutzer darüber informiert werden, welcher Kasus dabei korrekt ist (Korhonen 2011: 120). In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die abgekürzten Formen der Pronomen nur in der gedruckten Version des LGWDaF verwendet werden; in der elektronischen Version stehen die Pronomen in ihren ganzen Formen. Im DUW werden die Abkürzungen sowohl in der gedruckten als auch in den elektronischen Versionen verwendet.

DUW: **auf etw. den Daumen halten/haben** (ugs.; *über etw. allein verfügen u. es nicht ohne Weiteres herausgeben*: sie hielt den D. auf die Vorräte, hatte den D. auf den Vorräten)

LGWDaF: *den Daumen auf etwas (Dat) (drauf) haben/auf etwas (Akk) halten gespr*; über etwas zu bestimmen haben und geizig damit umgehen: *Sie hält den Daumen auf die Urlaubskasse*

Hier ist die Formulierung des LGWDaF besser, weil die Kasusangabe vorhanden ist. Bei folgenden Idiomen steht weder in DUW noch in LGWDaF eine Angabe zum Kasus (Akkusativ):

DUW: **in jmds. Fußstapfen treten** (*jmds. Vorbild folgen*)

LGWDaF: *in jemandes Fußstapfen treten* jemandes (beruflichem) Vorbild folgen

DUW: **sich nicht vor jmds. Wagen spannen lassen**

LGWDaF: *sich nicht vor jemandes Wagen spannen lassen*

5.6.5 Weitere Unterschiede in der Nennform

Als letztes stelle ich einige Beschreibungsprobleme dar, die sich besonders auf die Reihenfolge, Fakultativität und Variation der Komponenten beziehen.

Unterschiede in der Reihenfolge der Komponenten betreffen besonders komparative Phraseologismen (Korhonen 1992: 11),²³ wie im folgenden Beispiel:

DUW: **arm sein wie eine Kirchenmaus**

LGWDaF: *arm wie eine Kirchenmaus (sein)*

Korhonen (1992: 12) schlägt vor, dass man die Nennformen so vereinheitlichen könnte, dass bei komparativen Phraseologismen die mit *wie* eingeleitete Komponente dem Verb nachgestellt wird; mit anderen Worten bevorzugt Korhonen für komparative Phraseologismen die Formulierung von DUW. Die Behandlung der komparativen Phraseologismen ist weder in DUW noch in LGWDaF systematisch, weil man in beiden Büchern unterschiedliche Formulierungen findet. Im folgenden Beispiel ist die Reihenfolge der Komponenten in beiden Büchern umgekehrt als im ersten Beispiel:

DUW: **wie Espenlaub zittern**

LGWDaF: *zittern wie Espenlaub*

Ob das Negationselement als obligatorischer Bestandteil des Phraseologismus interpretiert wird, variiert zwischen verschiedenen Wörterbüchern (Korhonen 1995: 53). Z.B. beim folgenden Idiom stellt *nicht* eine fakultative Komponente dar; dies wird in DUW korrekterweise durch eckige Klammern angezeigt. In LGWDaF wird *nicht* dagegen nicht als Alternative angegeben:

DUW: **mit etw. [nicht] hinter dem Berg halten** (*etw. Wesentliches [nicht] verschweigen; urspr. milit.; von Truppen od. Geschützen, die hinter einem Berg dem Blick des Gegners entzogen waren*)

LGWDaF: *mit seiner Meinung hinterm Berg halten* *gespr.*; seine Meinung nicht offen sagen

Zumindest werden in AiG die Varianten mit und ohne *nicht* als separate Phraseologismen aufgeführt, was meiner Ansicht nach die anschaulichste Vorgehensweise ist. In einem Allgemein- oder Lernerwörterbuch spielt allerdings die Einsparung von Raum eine größere Rolle, weshalb auch die Einklammerung (wie in DUW) eine akzeptable Lösung ist.

Inwiefern die Fakultativität oder Variation bestimmter Komponenten berücksichtigt wird, variiert stark zwischen verschiedenen Wörterbüchern. Z.B. ist der bestimmte Artikel im folgenden Beispiel fakultativ, was nur in DUW markiert wird.

DUW: **auf [der] Achse sein**

LGWDaF: *auf Achse sein*

Im nächsten Beispiel wird die Fakultativität des Dativ-*e* ebenfalls nur in DUW markiert; in LGWDaF wird dagegen *bereits* als eine fakultative Komponente angegeben.²⁴

²³ Das Problem mit der Reihenfolge der Komponenten gilt auch für Idiome mit finiter Verbform und nominativischem Nominalteil. Bei solchen Idiomen bevorzugt Korhonen (1992: 12) die Formulierung *nach jmdm., etw. kräht kein Hahn* (statt *kein Hahn kräht nach jmdm., etw.*). In DUW kommt die oben genannte Formulierung vor; in LGWDaF wird das Idiom als ein Satzidiom interpretiert: *meist Danach kräht kein Hahn.*

DUW: **mit einem Bein im Grab[e] stehen**

LGWDaF: *(bereits) mit einem Bein im Grabe stehen*

Die Variation der Numerus wird wieder nur in DUW berücksichtigt:

DUW: **ein langes Gesicht/lange Gesichter machen**

LGWDaF: *jemand macht ein langes Gesicht*

In der Regel scheint DUW die lexikalische Variation besser zu berücksichtigen als LGWDaF; dies erklärt sich dadurch, dass LGWDaF als Lernerwörterbuch nur die häufigsten Varianten berücksichtigen will:²⁵

1. DUW: **lachen/grinsen/strahlen wie ein Honigkuchenpferd**

LGWDaF: *grinsen/strahlen wie ein Honigkuchenpferd*

2. DUW: **sehen, wissen, erkennen, begreifen, wie der Hase läuft**

LGWDaF: *<meist erkennen, wissen> wie der Hase läuft*

3. DUW: **ins gleiche Horn stoßen/tuten/blasen**

LGWDaF: *ins gleiche Horn blasen/stoßen*

4. DUW: **dastehen wie der Ochs vorm neuen Tor/vorm Scheunentor/vorm Berg**

LGWDaF: *dastehen wie der Ochs vorm Berg/Scheunentor*

5.7 Bedeutungserläuterung

In einem allgemeinen einsprachigen Wörterbuch (auch „Bedeutungswörterbuch“ oder „Definitionswörterbuch“) wie DUW ist die Bedeutungserläuterung die wichtigste Funktion des Buchs. Traditionell werden die Bedeutungserläuterungen in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern nach der klassischen Definitionslehre mit *genus proximum* und *differentia specifica*²⁶ formuliert (Kühn 1998: 35). Nach Kühn (1998: 36) sind die Bedeutungserläuterungen nach dem traditionellen Prinzip für Deutschlerner oft zu „kompliziert, umständlich und unnatürlich“, für Muttersprachler seien sie dagegen „überflüssig und redundant“. Diese Kritik bezieht sich auf einfache Wörter, aber trifft meines Erachtens teilweise auch auf die Phraseologismen zu. Aus den Benutzungshinweisen des LGWDaF geht hervor, dass die Wörterbuchautoren nach einfachen und verständlichen Bedeutungserläuterungen gestrebt haben; trotzdem verfällt LGWDaF manchmal in komplizierte, klassifizierende Erläuterungen (vgl. Kühn 1998: 38). Dies gilt insbesondere für einfache Wörter; die Bedeutungserläuterungen der Phraseologismen sind in LGWDaF durchweg weniger kompliziert als in DUW.

²⁴ *Bereits* kommt in der Nennform in AiG, Duden 11 oder dGWDaF nicht vor. In den Anwendungsbeispielen in Duden 11 kommen sowohl *bereits* als *schon* einmal vor; deswegen könnte man sich fragen, warum gerade *bereits* in LGWDaF als fakultatives Element angegeben wird.

²⁵ Die letzten Beispiele in 5.6.5 von Verfasserin.

²⁶ *Genus proximum* ist in Relation zu dem zu definierenden Wort ein übergeordneter Begriff; wird z.B. *Fichte* als ‚Baum mit immergrünen Nadeln‘ definiert, ist der erste Teil der Definition (*Baum*) das *genus proximum* und der zweite die *differentia specifica* (Hartmann & James 1998: 62).

Anforderungen an die Bedeutungserklärungen stellen vor allem die semantischen Besonderheiten der Phraseologismen. Viele Phraseologismen können in verschiedenen Kontexten verwendet werden, denn sie weisen einen großen Bedeutungsumfang auf (vgl. 3.7.6). So variieren die Wörterbuchbeschreibungen der Phraseologismen je nachdem, welche Bedeutungen als üblich betrachtet werden und wie genau die verschiedenen Bedeutungen voneinander getrennt werden. (Korhonen 1992: 12.) Die Bedeutungserklärung in einem Wörterbuch ist auch deswegen problematisch, dass sich die ursprüngliche Bedeutung eines Phraseologismus sehr radikal und rasch verändern kann (Ettinger 2009: 61). Kühn (1989: 145–150) deutet darauf hin, dass ein Phraseologismus nicht gleichbedeutend mit seinem nicht-phraseologischen Äquivalent ist. Laut Kühn bedeutet ein Phraseologismus oft „mehr“ als sein nicht-phraseologisches Äquivalent; mit einem Phraseologismus bringt der Sprecher seine Einstellungen zum Ausdruck. Deswegen sollte die Bedeutung eines Phraseologismus nicht einfach durch sein nicht-phraseologisches Äquivalent erklärt werden.

Die Benutzungshinweise des LGWDaF kommentieren die Bedeutungsangaben folgendermaßen: „Die Bedeutungen der Stichwörter werden, so weit es geht, durch einen einfachen und verständlichen Wortschatz beschrieben“ (LGWDaF: 23). Außerdem wird betont, dass nicht nur die Definitionen, sondern auch die ergänzenden Angaben zur Klärung der tatsächlichen Bedeutung der Stichwörter beitragen. Zu diesen Angaben gehören insbesondere Synonyme, Antonyme, Kollokationen, Anwendungsbeispiele und Komposita (LGWDaF: 23). Die Bedeutungsangaben stehen in Normalschrift. Was für Bedeutungsangaben für die Phraseologismen in der Praxis verwendet werden, sind die Paraphrasen, Synonyme sowie bei einigen (leider nur wenigen) Phraseologismen Anwendungsbeispiele. Ob es günstig ist, die Bedeutung eines Phraseologismus durch ein Synonym zu erklären, halte ich für fragwürdig. Z.B. wird die Bedeutung des Idioms *alles, was Beine hat* durch das „Synonym“ *jedermann* erklärt, was meiner Ansicht keine ausreichende Bedeutungserklärung ist.

Wie mit den Bedeutungsangaben in DUW verfahren wird, erklären die Benutzungshinweisen folgendermaßen:

Die Bedeutungsangaben enthalten im Allgemeinen nur Wörter, die der normalsprachlichen Ebene angehören und die im Wörterbuch selbst als Stichwörter erscheinen, also erklärt werden. Sie sind leicht verständlich formuliert und erlauben es den Benutzern damit auch, die Bedeutung des Stichworts nachzuvollziehen, wenn es in Redewendungen bzw. Sprichwörtern oder übertragenen Anwendungsbeispielen gebraucht wird. (DUW: 22)

Es wird außerdem darauf verwiesen, dass die Bedeutungsangabe auch aus einem Synonym bestehen kann, wenn dies sinnvoll ist (DUW: 23).

Im Folgenden geht hervor, dass die Bedeutungserklärungen der Phraseologismen in DUW in runden Klammern stehen: „Die Erklärungen zu bestimmten Nebenbedeutungen, die sich nur aus konkreten Kontexten ergeben bzw. in idiomatischen Wendungen zutreffen, werden in runden Klammern hinter dem

entsprechenden Wort oder der Redewendung angegeben“ (DUW, 23). Die Bedeutungsangaben stehen in Kursivschrift. Situations- und kontextabhängige Zusatzinformationen werden in eckigen Klammern gegeben.

In DUW werden die typischen Verwendungssituationen von einigen Phraseologismen durch pragmatische Kommentare charakterisiert (Korhonen 2011: 125):

DUW: **ran an die Buletten!** (salopp scherzh.; Aufforderung, Ermunterung, etw. Bestimmtes zu tun)²⁷

Bei einigen Phraseologismen ist sowohl eine semantische Bedeutungserklärung als auch ein pragmatischer Kommentar vorhanden (Korhonen 2011: 125):

DUW: **auf einem Bein kann man nicht stehen** (*ein Glas Alkohol genügt nicht; bei der Aufforderung od. dem Wunsch, ein zweites Glas zu trinken*)

Die Bedeutungsangaben mit pragmatischen Kommentaren sind besonders gut für einen DaF-Benutzer geeignet. Der einzige Nachteil ist, dass nur ein Teil des Phraseologiematerials mit solchen Kommentaren ausgestattet ist. Die pragmatischen Kommentare beschränken sich hauptsächlich auf Satzidiome (Korhonen 2011: 125). Auch in LGWDaF wird manchmal durch pragmatische Kommentare gezeigt, was die typische Verwendungssituation des betreffenden Phraseologismus ist:

LGWDaF: (**Ach**) **du liebe Zeit!** *gespr*; verwendet, um auszudrücken, dass man erschrocken ist

Ein Problem bei der Bedeutungserklärungspraxis in DUW ist, dass einige Phraseologismen durch einen anderen Phraseologismus erklärt werden, was aus der Sicht eines DaF-Benutzers nicht zweckmäßig ist (Korhonen 2011: 124):

DUW: [ach] du kriegst die Tür nicht zu! (ugs.; *ach du meine Güte!*)

DUW: **in die Röhre sehen/gucken** (ugs.; *bei der Verteilung leer ausgehen, das Nachsehen haben; wohl vom Hund, der in den Bau hineinsehen, aber nicht hineinkriechen kann*)

Interessanterweise wird in LGWDaF bei *in die Röhre gucken* ebenfalls *leer ausgehen* in der Bedeutungserklärung genannt, allerdings nur als Synonym:

LGWDaF: **in die Röhre gucken** *gespr*; nichts von dem bekommen, was man gern haben möchte ≈ leer ausgehen: *Ich kenne das schon: Ihr esst wieder alles allein auf und ich guck in die Röhre!*

Ebenso misslungen ist eine Bedeutungserklärung, in der ein idiomatischer Teil der Nennform des betreffenden Idioms sich befindet (Korhonen 2011: 125):

DUW: **seinen Kopf riskieren; Kopf und Kragen riskieren/wagen/aufs Spiel setzen/verlieren** (*das Leben, die Existenz aufs Spiel setzen/verlieren*)

Dass DUW und LGWDaF verschiedene Wörterbuchtypen repräsentieren, zeigt sich in den Bedeutungsparaphrasen. Sie sind in DUW oft relativ lang und kompliziert. Zum Beispiel lautet die Bedeutungserklärung des Idioms *den Bock zum Gärtner machen* wie folgt: *jmdm. im guten Glauben eine Aufgabe übertragen, für die er aufgrund seiner Veranlagung od. seiner Voraussetzungen ganz ungeeignet ist u. der er dadurch*

²⁷ Beispieliidiome von Korhonen (2011: 124–125).

eher schadet. Dasselbe Idiom wird in LGWDaF viel einfacher erklärt: *jemanden etwas tun lassen, wozu er überhaupt nicht geeignet ist*.

Für einige Ausdrücke lassen sich gar keine Bedeutungserklärungen finden, wie z.B. *was sich liebt, das neckt sich* (als Sprichwort markiert). Wenn ein Sprichwort nicht-idiomatisch ist, ist es nicht notwendig, die Bedeutung zu erklären; dieses Sprichwort finde ich jedoch zumindest leicht idiomatisiert.

In 3.7.5 wurde Synonymie als eine typische Eigenschaft der Phraseologismen dargestellt. In Anlehnung an Dobrovolskij (2002) diskutiert Burger (2009: 33–35) das Problem der Differenzierung der Synonyme: die (Quasi-)Synonymie ist in Hinsicht auf die Lexikographie anspruchsvoll, denn die semantisch einander naheliegenden Phraseologismen müssen mithilfe der Paraphrasen differenziert werden. Als Beispiel gelten die Idiome des semantischen Feldes „Betrug“.²⁸

DUW: jmdn. über den Tisch ziehen (ugs.; *jmdn. übervorteilen, hereinlegen*)

jmdn. hinters Licht führen (*jmdn. täuschen*; eigtl. = *jmdn. nach der Seite führen*, nach der hin der Lichtstrahl einer Lampe abgeschirmt ist)

jmdn. an der Nase herumführen (ugs.; *jmdn. täuschen, irreführen*; nach dem Bild des an einem Nasenring gezogenen Tieres)

jmdn. über den Löffel barbieren (ugs.; *jmdn. plump betrügen*; viell. nach einer früher bei den Barbieren üblichen Gewohnheit, zahnlosen Männern zur leichteren Rasur einen Löffel in den Mund zu schieben, um die eingefallenen Wangen nach außen zu wölben)

Burger (2009: 34) ist der Ansicht, dass die obigen Idiome nicht klar genug differenziert werden. Dies zeige sich an dem in den Paraphrasen verwendeten Vokabular, besonders den Verben *täuschen* und *betrügen*, die in drei Paraphrasen vorkommen. Im Wörterverzeichnis von DUW lautet die Bedeutungserklärung des Verbs *täuschen* wie folgt: ‚jmdm. absichtlich einen falschen Eindruck vermitteln; jmdn. irreführen‘. Die Bedeutungserklärung des Verbs *betrügen* heißt ‚bewusst täuschen, irreführen, hintergehen‘. Laut Burger könnte man jetzt fragen, wo eigentlich der Unterschied zwischen *täuschen* und *betrügen* liegt. Burger findet es auch nicht plausibel, dass sich *jmdn. hinters Licht führen* und *jmdn. an der Nase herumführen* voneinander dadurch unterscheiden, dass das letztere Idiom eine Nebenbedeutung ‚irreführen‘ hat. Nur das Idiom *jmdn. über den Tisch ziehen* hat eine deutlich unterschiedliche Paraphrase verglichen mit den anderen Idiomen; auch die Bedeutungserklärung des Verbs *übervorteilen* ist ganz anders als diejenigen der Verben *täuschen* oder *betrügen*: ‚sich auf Kosten eines anderen einen Vorteil verschaffen durch Ausnutzung seiner Unwissenheit, Unaufmerksamkeit‘.

In LGWDaF sind nur zwei von den obigen Idiomen vorhanden, aber schon aufgrund dieser Beispiele bemerkt man, dass die Differenzierung der Idiome problematisch ist:

²⁸ Burger (2009: 34–35) diskutiert die Bedeutungsparaphrasen der folgenden Idiome anhand von Duden 11; die hier dargestellten Bedeutungsangaben stammen aus DUW. Die Bedeutungsangaben in beiden Büchern sind sonst sehr ähnlich, aber Duden 11 bietet eine Herkunftserklärung nur für *jmdn. an der Nase herumführen*.

LGWDaF: *jemanden an der Nase herumführen* *gespr*; jemanden mit Absicht täuschen

jemanden hinters Licht führen jemanden täuschen

Man kann sich fragen, wo der Unterschied zwischen ‚jmdm. täuschen‘ und ‚jmdm. mit Absicht täuschen‘ liegt; kann man überhaupt jemanden ohne Absicht täuschen? Auch die Bedeutungserklärung des Idioms *mit jmdm. Versteck spielen* enthält ähnlichen Wortschatz: ‚jemanden irreführen, täuschen‘. Dass das Idiom von den zwei früheren Idioms nur durch *irreführen* unterschieden wird, scheint mir nicht ausreichend (vgl. die Bedeutungserklärung in DUW: ‚seine wahren Gedanken, Gefühle, Absichten [vor jmdm.] verbergen‘).

Burger (2009: 35) zieht die Schlussfolgerung, dass Paraphrasen nur teilweise der Differenzierung der Quasi-Synonyme dienen. Ohne weitere linguistische Analyse des ganzen semantischen Feldes sei es aber schwierig, eine bessere Lösung zu finden. Für die allgemeinen Wörterbücher sei die Differenzierung der Quasi-Synonyme noch problematischer als für die phraseologischen, denn in allgemeinen Wörterbüchern muss die Differenzierung auf zwei Ebenen stattfinden: sowohl in den Paraphrasen der Phraseologismen als auch im metasprachlichen Vokabular.

Burger (2009: 35–36) kritisiert die Forderung von Dobrovol’skij, dass die Bedeutungserklärung die bildliche Komponente der motivierten Idioms berücksichtigen muss (Motiviertheit, siehe 3.7.3), denn nach Burger würde das die Phraseographie „gänzlich überfordern“. Z.B. die folgenden Idioms haben dieselbe Bedeutung ‚jmdn. schlagen‘, aber unterscheiden sich durch das jeweilige Bild, das man sich in der wörtlichen Lesart vorstellen kann (Burger 2009: 33):

jmdm. eins/etwas aufs Dach geben

jmdm. eins auf den Deckel geben

jmdm. eins auf den Hut geben

jmdm. eins auf die Nase geben

Wie man aber die jeweilige Bildkomponente (d.h. Dach, Deckel, Hut, Nase) in der Paraphrase berücksichtigen könnte, ist schwer vorstellbar.

Wenn es um semantisch teilbare Idioms geht (siehe 3.7.4), gibt es verschiedene Auffassungen darüber, ob die Paraphrase die semantische Struktur des Idioms nachbilden sollte oder nicht (Burger 2009: 38). Z.B. wird das Idiom *aus einer Mücke einen Elefanten machen* in LGWDaF als ‚stark übertreiben oder etwas viel zu wichtig nehmen‘ paraphrasiert, wobei die semantische Struktur des Idioms in der Struktur der Paraphrase untergeht. Anders ist es in DUW, wo die Paraphrase folgendermaßen formuliert wird: ‚aus einer unbedeutenden Kleinigkeit etw. Wichtiges, Bedeutendes machen; etw. Unbedeutendes aufbauschen, dramatisieren‘. Burger (2009: 38) meint, dass eine „globalere“ Paraphrase, wie die Paraphrase von LGWDaF oben, zumindest durch ein Beispiel ergänzt werden sollte, so dass die innere Struktur des Idioms zum Ausdruck kommt.

5.8 Anwendungsbeispiele

Die primäre Funktion der Anwendungsbeispiele ist, die Verwendung des Phraseologismus im Kontext zu illustrieren und möglicherweise die Informationen der Bedeutungserklärung zu ergänzen (Burger 2009: 39). Laut Burger sind die Beispiele leider oft nur wenig informativ. Kjaer (1987: 170) plädiert besonders dafür, dass die Beispiele nicht nur die Semantik, sondern auch die Valenz des Phraseologismus veranschaulichen sollten.

Für ein Lernerwörterbuch enthält LGWDaF nur ganz wenige Anwendungsbeispiele für Phraseologismen. Auch in DUW kommen Beispiele nur selten vor. Zum Beispiel im Artikel *Haar* gibt es in LGWDaF 15 Phraseologismen, wovon drei mit einem Beispiel versehen sind. In DUW sind die entsprechenden Zahlen 19/1. Im Artikel *Nase* werden in LGWDaF 27 Phraseologismen aufgelistet – davon zwei mit einem Beispiel. DUW enthält dagegen 35 Phraseologismen – aber gar keine Beispiele. Auf der anderen Seite stehen in LGWDaF unter *Himmel* zehn Phraseologismen ohne Beispiele, während in DUW 23 Phraseologismen mit immerhin einem Beispiel aufgeführt werden.

Sowohl in DUW als auch in LGWDaF sind Beispiele also eher eine Ausnahme als die Regel. Im Folgenden habe ich einige Anwendungsbeispiele im Artikel *Kopf* in beiden Büchern gesucht:

DUW: **sich** <Dativ> **an den Kopf fassen/greifen** (ugs.; *kein Verständnis für etw. haben*: wenn ich so einen Unsinn höre, kann ich mir nur an den K. greifen)

LGWDaF: **sich** (Dat) **an den Kopf fassen/greifen** *gespr*; für etwas Unsinniges kein Verständnis haben: *So eine Dummheit. - Da muss man sich ja an den Kopf fassen!*

Das Beispiel von DUW ist in dem Sinne informativ, dass die Idee von „Unsinnigkeit“ in der eigentlichen Bedeutungserklärung fehlt, aber kommt später im Beispiel vor. Die Beispiele in beiden Büchern erwecken den Eindruck, dass das Idiom typischerweise zusammen mit einem Modalverb vorkommt; welches Beispiel (*können* oder *müssen*) dem Gebrauch besser entspricht, kann besonders ein DaF-Benutzer nicht wissen.²⁹

Ein weiteres Beispiel aus demselben Artikel *Kopf*:

DUW: **etw. auf den Kopf stellen** (ugs.: 1. *das Unterste zuoberst kehren, etw. völlig durcheinanderbringen*: die Kinder haben beim Spielen das ganze Haus, Zimmer auf den K. gestellt. 2. *in etw., an einem Ort sehr gründlich suchen*: ich habe das ganze Haus auf den K. gestellt und trotzdem meine Brille nicht gefunden. 3. *etw. unrichtig darstellen*)

LGWDaF: **etwas auf den Kopf stellen** a) die obere Seite von etwas nach unten drehen <ein Bild auf den Kopf stellen>;

²⁹ In Duden 11 wird das Idiom in der Nennform *da kann man sich/kannst du dir [doch] nur an den Kopf greifen/fassen!* aufgeführt, mit dem Anwendungsbeispiel *Schon wieder ein Tor für die anderen – da kannst du dir doch nur an den Kopf greifen!* – Aufgrund dieser Informationen scheint es üblicher zu sein, das Idiom mit *können* als *müssen* zu verknüpfen.

b) *gespr*; etwas gründlich durchsuchen <ein Haus, Zimmer>: *Ich habe das ganze Haus auf den Kopf gestellt, aber die Schlüssel habe ich nicht gefunden*;

c) *gespr*; alles durcheinanderbringen: *Die Kinder stellen immer die ganze Wohnung auf den Kopf*

Hier unterscheiden sich die zwei Bücher voneinander schon darin, wie sie die verschiedenen Bedeutungen des Idioms erklären. Während in zwei Bedeutungspunkten die Erklärungen und auch Beispiele im Großen und Ganzen einander entsprechen, ist die dritte Bedeutung laut DUW ‚etw. unrichtig darstellen‘ und laut LGWDaF ‚die obere Seite von etwas nach unten drehen‘. Meiner Ansicht nach ist es unlogisch, dass DUW kein Beispiel für den dritten Bedeutungspunkt angibt; wenigstens sollte die Bedeutungserklärung genauer sein (vgl. *etw. völlig verdrehen* in Duden 11).

Für welche Phraseologismen jeweils ein Beispiel gewählt wird, ist relativ unsystematisch. Die Beispiele dienen in beiden Büchern hauptsächlich der Veranschaulichung der Semantik; die syntaktischen Funktionen eines Phraseologismus werden kaum durch Beispiele gezeigt.

5.9 Weitere Angaben

Neben den bisher behandelten Themen (Nennform, Bedeutungserklärung usw.) gibt es im Wörterbuchartikel noch einige Angaben, die dazu beitragen, wie der Benutzer die Bedeutung eines Phraseologismus versteht und welche Informationen er über den Gebrauch des Phraseologismus bekommt. Diese Angaben – Stilschicht, Sprechereinstellung, regionale und zeitliche Zuordnung sowie Herkunftserklärung³⁰ – werden in diesem Kapitel behandelt.

Bezüglich dieser Angaben stehen die Wörterbücher vor großen Anforderungen. Laut Burger (1996: 29) ist zurzeit eine „Umschichtung des phraseologischen Materials“ im Gang. Auf der einen Seite werde die „klassische“ Phraseologie durch die Medien schnell und weit verbreitet; auf der anderen Seite werden durch die Medien auch solche Schichten der Phraseologie gängiger, die traditionell als umgangssprachlich und nicht für öffentliche Texte geeignet betrachtet wurden. Burger (1996: 29) weist auf die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung hin,³¹ nach denen es bei jungen Versuchspersonen einen großen Unterschied zwischen der passiven Kenntnis und der Einschätzung bezüglich ihres eigenen Gebrauchs von Phraseologismen gibt. Dass bestimmte Phraseologismen nicht verwendet werden, wird damit begründet, dass die die Ausdrücke den Sprechern „altmodisch“ vorkommen oder dass Ausdrücke zu einem bestimmten Bereich gehören (z.B. der ländlich-bäuerlich-handwerkliche Bereich, der religiöse Bereich, der Bereich der Jagd), der den Sprechern fremd erscheint. Wegen solcher subjektiven Einstellungen bzw. Assoziationen, die mit

³⁰ Angaben zur Zugehörigkeit zu Fach- oder Sondersprachen werden hier nicht genauer behandelt, da sie bezüglich Phraseologismen weniger relevant sind.

³¹ Häcki Buhofer, Annelies & Burger, Harald (1994): „Phraseologismen im Urteil von Sprecherinnen und Sprechern. In: Barbara Sandig (Hg.): Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Brockmeyer: Bochum 1994, 1–33 (= Studien zur Phraseologie und Päromiologie 1).

Phraseologismen verbunden werden, kann es unmöglich sein, dass die Wörterbücher den Gebrauch der Phraseologismen auf eine Weise beschreiben, die der Sprachrealität entspricht.

5.9.1 Stilschicht

DUW unterscheidet viele Stilebenen, was nützlich beim aktiven Gebrauch des Buchs ist. Dieselben stilistischen Zuordnungen, mit denen die Lemmata charakterisiert werden, werden auch für Phraseologismen verwendet. Normalsprachliche Wörter oder Phraseologismen werden nicht besonders gekennzeichnet.

Mit der Markierung *bildungsspr.* (bildungssprachlich) werden Phraseologismen ausgestattet, die „mit gewissen überdurchschnittlichen Kenntnissen bzw. einer höheren als der durchschnittlichen Bildung“ zusammenhängen (DUW: 18). Als bildungssprachlich werden zum Beispiel solche Phraseologismen bezeichnet, die Fremdwörter beinhalten, wie *etw., (selten:) jmdn. ad absurdum führen*.

Als *gehoben (geh.)* werden die Phraseologismen bezeichnet, die bei feierlichen Anlässen verwendet werden und die im alltäglichen Sprachgebrauch übertrieben oder zumindest feierlich wirken (DUW: 18). Ein Beispiel für einen gehobenen Phraseologismus ist *dem Schicksal, dem Rad der Geschichte o. Ä. in die Speichen greifen/fallen*. Phraseologismen, die veraltet sind und eigentlich nur in der Literatur vorkommen, werden als *dichterisch (dicht.)* bezeichnet, z.B. *Vater Rhein* (DUW: 18).

Mit der Abkürzung *ugs.* werden umgangssprachliche Phraseologismen markiert. Unter *Umgangssprache* versteht DUW den Sprachstil, den man im alltäglichen Umgang zwischen den Menschen hört oder in persönlichen Briefen (mittlerweile auch in Fax- und E-Mail-Texten) liest (DUW: 18). Sehr viele Phraseologismen werden in DUW zu dieser Kategorie gezählt, z.B. *um den [heißen] Brei herumreden, jmdm. geht ein Licht auf* oder *Schwein haben*. Phraseologismen, die nur selten vorkommen, werden als *selten* bezeichnet, z.B. *jmdn. ablaufen lassen*.

Phraseologismen, die besonders nachlässig und oft auch negativ motiviert sind, werden als *salopp* eingestuft, z.B. *wie vom wilden Affen gebissen*. Phraseologismen, die noch stärker negativ sind, werden als *derb* bezeichnet, z.B. *jmdm. steht die Scheiße bis zum Hals*. Die Bezeichnung *vulg.* (vulgär) bezieht sich auf Phraseologismen, die eindeutig sexuell-obszön sind (DUW: 19).

Die Phraseologismen, die nur im engeren Freundeskreis oder innerhalb der Familie verwendet werden, werden mit der Abkürzung *fam.* (familiär) markiert. Nach den Benutzungshinweisen werden Wendungen, die als familiär bezeichnet werden, nur dann verwendet, „wenn ein besonderer Grad an Vertrautheit gegeben ist“ (DUW: 19). Einem DaF-Benutzer kann es jedoch unklar vorkommen, was letztendlich der Unterschied zwischen „umgangssprachlichen“ und „familiären“ Phraseologismen ist. Z.B. werden die folgenden Phraseologismen als familiär gekennzeichnet: *einen Bock haben, sich auf die Hosen setzen* und *Schäfchen zählen*.

Die stilistischen Zuordnungen sind in LGW DaF denjenigen in DUW relativ ähnlich. Die umgangssprachlichen Phraseologismen werden mit der Abkürzung *umg* gekennzeichnet. Die normalerweise nur in der geschriebenen Sprache vorkommenden

Phraseologismen werden mit *geh* (gehoben) gekennzeichnet. Für Ausdrücke, die hauptsächlich nur in Geschäftsbriefen, im administrativen Bereich, in offiziellen Anordnungen usw. gebraucht werden, gibt es eine eigene Markierung: ADMIN *geh* (gehört zur Schriftsprache der Verwaltung/Administration). Mit der Markierung *liter* (literarischer Sprachgebrauch) werden solche Phraseologismen gekennzeichnet, die meist nur in der Literatur vorkommen – diese Markierung entspricht „dichterisch“ in DUW (LGWDaF: 20).

Die Bezeichnungen *sl* ([sehr] salopp) und *vulg.* (vulgär) deuten darauf hin, dass die Phraseologismen nur mit Vorsicht gebraucht werden sollen. Wörter, die mit der Markierung *neg!* gekennzeichnet sind, sollen unbedingt vermieden werden, weil sie verletzend sind (es lassen sich allerdings keine Phraseologismen mit dieser Markierung finden) (LGWDaF: 20). Die Stilschichtmarkierungen in der gedruckten und der elektronischen Version des LGWDaF sind in dem Sinne uneinheitlich, dass die Stilschichtmarkierungen *umgangssprachlich* und *salopp* nur in der gedruckten Version vorkommen und in der elektronischen Version die Äquivalente *gesprochen* (*gespr*) und *gesprochen!* (*gespr.!*) haben. Auch die Markierung *gehoben* hat eine andere Variante in der elektronischen Ausgabe: *geschrieben* (*geschr*). Die Markierungen in der elektronischen Version entsprechen der Praxis in den älteren Ausgaben des Buchs; die Markierungen sind im elektronischen Buch anscheinend nicht aktualisiert worden. Šimečková (1996: 215) hält die ältere Markierung *gesprochen* für besser als *umgangssprachlich*, weil die Markierung „umgangssprachlich“ mehrdeutig und für Nichtmuttersprachler schwer dechiffrierbar sei. Weil aber die Bedeutung der Markierung in den Benutzungshinweisen in LGWDaF (und auch in DUW) ausführlich erläutert wird, finde ich die Markierung nicht problematisch:

Solche Wörter kann man verwenden, wenn man mit Freunden und Bekannten spricht, also in einer privaten, alltäglichen Unterhaltung. Sie werden mit *umg* (= „umgangssprachlich“) gekennzeichnet. Natürlich kann man sie auch schreiben, etwa in privaten Briefen; man findet sie sicherlich auch in Romanen, Theaterstücken usw., wenn gesprochene Sprache wiedergegeben wird (etwa in Dialogen). Man wird sie aber nur selten im Nachrichtenteil einer Zeitung lesen oder in Aufsätzen verwenden. (LGWDaF: 20)

Die Veränderung von *gesprochen!* zu *[sehr] salopp* finde ich gut, weil die Markierungen *gespr* und *gespr.!* sehr ähnlich aussehen und könnten leicht verwechselt werden könnten. Fuchs (1996: 44) deutet darauf hin, dass die Grenzziehung zwischen den verschiedenen Stilschichten nicht eindeutig ist und fragt, ob es überhaupt sinnvoll ist, die Kategorie *gespr.!* (jetzt *sl*) zwischen *gespr* (jetzt *umg*) und *vulg* einzuführen. Auch wenn die Kategorisierungen zum Teil subjektiv sind, bin ich doch der Ansicht, dass eine möglichst präzise Einteilung in verschiedene Stilschichten nützlicher ist als eine gröbere Einteilung.

Dass die Einteilung in verschiedene Stilschichten nicht eindeutig ist, zeigt sich zwischen DUW und LGWDaF besonders darin, wie die Bücher die negativ motivierten Wörter und Phraseologismen klassifizieren. Viele Phraseologismen, die in

DUW als *salopp* bezeichnet werden, werden in LGWDaF als *umgangssprachlich* markiert, z.B. *zum/beim Teufel sein* und *die Hose/Hosen [gestrichen] voll haben*. Einige Phraseologismen werden sowohl in DUW als auch in LGWDaF als *salopp* gekennzeichnet, z.B. *die/seine Klappe halten* oder *den Löffel abgeben/wegwerfen*. Es lassen sich auch Beispiele dafür finden, dass einige Phraseologismen in DUW *salopp* sind, während dieselben in LGWDaF *vulgär* sind, z.B. *der ganze Rotz*. LGWDaF hat keine Entsprechung für die in DUW vorkommende Stilschichtebene *derb*. So werden die Phraseologismen, die in DUW als *derb* eingestuft werden, in LGWDaF entweder als *salopp* (z.B. *das Maul halten*) oder *vulgär* (z.B. *Leck mich am Arsch!*) bezeichnet.

Burger (1996: 29) hält die einsprachigen deutschen Wörterbücher, einschließlich LGWDaF, bezüglich der Markierung *gehoben* für relativ zuverlässig, während bei vielen anderen Stilmarkierungen „ein ziemliches Chaos“ herrscht (was auch die obigen Beispiele für verschiedene Markierungen in LGWDaF und DUW zeigen). Burger kritisiert besonders die Markierung *gespr (=umg)* in LGWDaF. Laut ihm kommen viele Phraseologismen, die in LGWDaF mit der Markierung *gespr (=umg)* versehen sind, in Zeitungen vor. Als Beispiel erwähnt er *ein Schuss vor den Bug* und andere Phraseologismen mit der Komponente *Schuss*. Die meisten von diesen Phraseologismen sind auch in DUW als umgangssprachlich markiert, so dass dieses Problem wahrscheinlich auch DUW betrifft. Ob es wirklich ein Problem ist, ist für mich als Nichtmuttersprachlerin schwierig zu wissen. Burger ist der Ansicht, dass ein DaF-Lerner vielleicht zu vorsichtig vorgeht, wenn er einen als „umgangssprachlich“ markierten Phraseologismus nicht in geschriebenen Texten verwendet. Er gibt jedoch zu, dass es letzten Endes keine Lösung für dieses Problem gibt (Burger 1996: 30): „Für Deutschlernende bietet diese Umschichtung des phraseologischen Materials schwer lösbare Probleme. Auf was sollen sie sich verlassen, wenn nicht auf Wörterbücher, und speziell auf solche, die für Deutschlernende konzipiert sind?“

5.9.2 Sprechereinstellungen

Für die Sprechereinstellungen gibt es in DUW eine Reihe von Markierungen. Sie werden in den Benutzungshinweisen nicht genauer erläutert, aber einige werden als Beispiele aufgelistet: *scherzhaft*, *spöttisch*, *ironisch*, *abwertend*, *nachdrücklich*, *verhüllend*, *Schimpfwort* (DUW: 19). Andere Markierungen, die man in den Wörterbuchartikeln finden kann, sind zumindest *Kosewort* und *verächtlich*.

In LGWDaF gibt es vier Markierungen für Sprechereinstellung. Als *euph* (euphemistisch) werden solche Phraseologismen markiert, mit denen etwas Unangenehmes, Schockierendes usw. auf „indirekte“ Weise ausgedrückt wird, z.B. *wenn mir etwas zustößt*. Die Abkürzung *pej* ist eine Markierung für den pejorativen oder abwertenden Sprachgebrauch, z.B. *sich (Dat) einen faulen/schönen Lenz machen*. Die Abkürzung *hum* markiert humorigen oder humorvollen Sprachgebrauch, z.B. *unter die Haube kommen*. Die vierte Markierung, *iron*, bezieht sich auf den ironischen Sprachgebrauch, z.B. *durch Abwesenheit glänzen* (LGWDaF: 21). Nur vier Markierungen für die ist relativ wenig; besonders für fortgeschrittene Deutschlerner wäre eine differenziertere Einteilung nützlicher. Da es in LGWDaF nur wenige Markierungen für die Sprechereinstellungen gibt, führt das dazu, dass die

verwendeten Markierungen nicht immer zutreffend für die Phraseologismen sind. Z.B. erhalten in LGWDaF viele Phraseologismen die Markierung *ironisch*, während dieselben Phraseologismen in DUW beispielsweise mit *scherzhaft* markiert werden, wie *das/es wird schon schiefgehen* und *du bist wohl lebensmüde*. Überhaupt wird die Markierung *ironisch* in LGWDaF zu häufig verwendet; z.B. für *jemand/etwas sucht seinesgleichen, das Tüpfelchen auf dem i* oder *Er/Sie hat nicht alle Tassen im Schrank* ist die Markierung meiner Ansicht nach nicht notwendig.

5.9.3 Regionale Zuordnungen

DUW enthält viele österreichische, schweizerische und regionale Phraseologismen, die als solche markiert werden. Die Markierungen der regionalen Zuordnungen sind in DUW präzise, z.B. *bayerisch, berlinisch, nordostdeutsch, nordwestdeutsch* usw. Die Markierung *landsch.* wird für einen Phraseologismus verwendet, der nur regional gebräuchlich ist, der sich aber nicht eindeutig einer bestimmten Region zuordnen lässt, z.B. *auf den Stutz* oder *die Auflassung geben*. Die Phraseologismen der ehemaligen DDR werden mit dem Zeichen *DDR* markiert, wenn es sich um etwas handelt, was seit der Wiedervereinigung nicht mehr existiert (z.B. *ökonomischer Hebel* oder *öffentlicher Tadel*). Dagegen erhalten die Phraseologismen, die zwar aus der DDR stammen, die aber auch heute gebräuchlich sind, die Markierung *regional* (z.B. *im Komplex*) (DUW: 19).

Angesichts der Tatsache, dass LGWDaF weniger umfangreich ist als DUW, enthält das Buch relativ viele regionale Ausdrücke. In LGWDaF sind jedoch die einzigen Markierungen für die regionalen Zuordnungen *A* (Österreich), *CH* (Schweiz) und *D* (Deutschland) sowie *nordd, südd* und *ostd* für den Sprachgebrauch im nördlichen, südlichen und östlichen Teil Deutschlands. Die Markierung *hist (DDR)* bezeichnet Wörter und Wendungen aus der ehemaligen DDR (LGWDaF: 22). Bezüglich der regionalen Zuordnungen ist DUW vielseitiger als LGWDaF. Ich stimme jedoch Püschel (1998: 150) darin zu, dass das vereinfachte Verfahren von LGWDaF für die Zwecke eines Lernerwörterbuchs sinnvoll ist. Es ist schwierig, genau zu kennzeichnen, in welchen Regionen der jeweilige Phraseologismus (oder das jeweilige Wort) üblich ist, und für einen Deutschlerner ist es wahrscheinlich ausreichend, wenn die regionalen Zuordnungen richtungsweisend sind.

5.9.4 Zeitliche Zuordnungen

Um Phraseologismen auf eine Weise verwenden zu können, die für die Sprechsituation geeignet ist, muss der Benutzer im Wörterbuchartikel auch Informationen darüber finden, ob der Phraseologismus bezüglich der zeitlichen Zuordnung neutral oder markiert ist.

In DUW gibt es fünf Markierungen für die zeitliche Zuordnung: *veraltend, veraltet, Geschichte, nationalsoz.* (nationalsozialistisch) und *früher*. Mit *veraltend* ist gemeint, dass der betreffende Phraseologismus nicht mehr allgemein verwendet wird, sondern meist nur von der älteren Generation, z.B. *Weg und Steg*. Phraseologismen, die nur in älterer Literatur oder in der Gegenwartssprache nur mit ironischer oder humoristischer Absicht verwendet werden, erhalten die Bezeichnung *veraltet*, z.B. *zu den Fahnen*

rufen. Die Markierung *Geschichte* erhalten die Phraseologismen, die etwas bezeichnen, was zu einer bestimmten historischen Epoche gehört, z.B. *jmdn. in Acht und Bann tun*. Wörter, die mit *nationalsoz.* markiert sind, gehören zum typischen Vokabular der nationalsozialistischen Ideologie und Gesellschaft (es lassen sich aber keine Phraseologismen finden, die zu dieser Kategorie gehören). Die Markierung *früher* weist auf Wörter, die Sachen beschreiben, die es heute nicht mehr gibt (DUW: 20). Ausdrücke, die meistens von Jugendlichen verwendet werden, sind mit *Jugendspr.* (Jugendsprache) markiert.

In LGWDaF gibt es drei Markierungen für die zeitliche Zuordnung: *veraltend*, *veraltet* und *hist* (historisch). Die Markierungen *veraltend* und *veraltet* entsprechen den zwei Markierungen mit denselben Namen in DUW (LGWDaF: 21–22). Die Markierung *hist* entspricht teilweise der Markierung *früher* in DUW, teilweise der Markierung *Geschichte*. Ausdrücke, die hauptsächlich zur Jugendsprache gehören, werden auf folgende Weise markiert:

aufs Blech hauen umg; (*besonders* von Jugendlichen verwendet) \approx angeben, prahlen
meist Das brings (voll) umg; (*besonders* von Jugendlichen verwendet) das ist sehr gut

Von den zeitlichen Markierungen hält Burger (2007: 184) zumindest *veraltend* für eine zuverlässige Markierung in den meisten Wörterbüchern. Was die neu geprägten Phraseologismen betrifft, konstatiert Burger, dass die Wörterbücher „immer hinter der aktuellen Sprache hinterherhinken“, weshalb es nur beschränkte Möglichkeiten gibt, neue Phraseologismen mitzuberücksichtigen.

5.9.5 Herkunftserklärungen

In LGWDaF werden keine Herkunftserklärungen gegeben; daher wird in diesem Kapitel nur die Situation in DUW behandelt. Dort gibt es Herkunftserklärungen meist für Phraseologismen, die unikale Komponenten enthalten, z.B.

etw. auf dem/(bayr., österr. auch:) am Kerbholz haben (ugs.; *etw. Unerlaubtes, Unrechtes, eine Straftat o. Ä. begangen haben*; eigtl. = Schulden haben; nach dem Holzstab, in den Kerben als Nachweis z. B. für Schulden eingeschnitten wurden).

Im obigen Beispiel folgt die Herkunftserklärung nach der Formulierung *eigentlich*. Diese Formulierung ist jedoch missverständlich. Unter den motivierten Phraseologismen (siehe 3.7.3) sind einige direkt motiviert (wie Kollokationen); bei anderen verläuft die Motivation über Übertragungsvorgänge. Es gibt auch Phraseologismen, die nicht mehr synchron motiviert sind, wie das oben genannte *etw. auf dem/am Kerbholz haben*. Das Problem mit der Markierung *eigentlich* liegt darin, dass die Markierung eine synchrone Motivierung suggeriert, obwohl es sich bei Idiomen wie oben nur um eine historisch-etymologische Motivierung handelt (Burger 2009: 36).

Burger (2009: 36) nennt eine Gruppe von Phraseologismen, bei denen die Herkunftserklärung „nicht nur sinnvoll, sondern unerlässlich ist“: die Geflügelten Worte. Diese „Unerlässlichkeit“ begründet Burger damit, dass die Geflügelten Worte einen Grenzfall zwischen Phraseologie und Zitat bilden, weshalb die Vorkenntnisse

der Sprecher stark variieren können. Einige Sprecher kennen die Etymologie des Ausdrucks und wollen gerade diese Etymologie miteinbeziehen; andere haben nur eine vage Ahnung davon, was die Herkunft des betreffenden Ausdrucks ist; schließlich gibt es auch Sprecher, die gar nicht wissen, dass es sich um ein Geflügeltes Wort handelt. In DUW wird meistens die Herkunftserklärung bei geflügelten Worten angegeben, z.B.

der Kelch ist an jmdm. vorübergegangen (geh.; *ein drohendes schweres Schicksal, Leiden konnte abgewendet werden*; nach Matth. 26, 39 u. 42)

nicht für einen Wald voll Affen (ugs.; *unter keinen Umständen, auf keinen Fall*; nach W. Shakespeare, *Der Kaufmann von Venedig* III, 1)

der Weisheit letzter Schluss (1. *die höchste Weisheit, Erkenntnis*: dieses Weltbild hält er für der W. letzten Schluss. 2. ugs.; *die ideale Lösung, die Lösung aller Probleme*: das Sonnenhaus ist auch nicht der W. letzter Schluss; nach Goethe, *Faust* II, 11 574)

Dagegen stehen z.B. *die Faust im Nacken spüren* und *aus Gnade und Barmherzigkeit* in DUW ohne Herkunftserklärung (Burger 2009: 37). Selbst bin ich der Ansicht, dass die Herkunftserklärungen meistens keine unentbehrlichen Angaben bei Phraseologismen sind; doch stimme ich Burger darin zu, dass sie gerade bei Geflügelten Worten von Bedeutung sind. Dass es um eine Herkunftserklärung geht, sollte durch ein eigenes Symbol gekennzeichnet werden, weil Markierungen wie *eigentlich* irreführend sein können.

6 Schlusswort

In dieser Pro-Gradu-Arbeit wurde die Phraseologiebeschreibung im Allgemeinwörterbuch DUW und im Lernerwörterbuch LGWDaF untersucht. Es zeigte sich, dass es in beiden Wörterbüchern sowohl Schwächen als auch Stärken bei der Phraseologiebeschreibung gibt. Der Wörterbuchtyp spielt eine große Rolle dabei, wie die Wörterbücher mit Phraseologismen umgehen: als ein Allgemeinwörterbuch will DUW ein umfassendes Bild über die Sprache vermitteln, während LGWDaF als Lernerwörterbuch danach strebt, den typischen Sprachgebrauch darzustellen. Die Phraseologiebeschreibung hat sich in den neuesten Auflagen der Bücher kaum verändert, weil die Ergebnisse der früheren Untersuchungen größtenteils auch für die neuesten Auflagen gelten. Im Folgenden stelle ich die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst dar.

Die Verwendung der phraseologischen Termini ist in beiden Büchern unsystematisch. In den Benutzungshinweisen von DUW wird nur von idiomatischen Ausdrücken gesprochen; in den Artikeln werden die Phraseologismen in Redensarten, Sprichwörter und idiomatische Ausdrücke eingeteilt, aber die Prinzipien dieser Einteilung werden dem Leser nicht erklärt. Außerdem erweist sich diese Einteilung in der Praxis als problematisch. In LGWDaF werden Phraseologismen am Ende des Wörterbuchartikels nach dem Zeichen ID aufgelistet; die Reihenfolge der

Phraseologismen ist jedoch zufällig. Nach dem ID-Symbol folgen auch nicht-idiomatische Phraseologismen, was widersprüchlich ist, weil „ID“ laut den Benutzungshinweisen auf idiomatische Wendungen verweist. Es lassen sich in LGWDaF auch eine Reihe von Phraseologismen finden, die nicht als solche markiert werden und die nicht nach dem ID-Symbol aufgeführt werden, sondern im Artikel als eigene Bedeutungspunkte vorkommen.

Der Umfang des Phraseologiematerials war in dieser Untersuchung nicht von besonderem Interesse, weil die Wörterbücher verschiedene Wörterbuchtypen repräsentieren und die Tatsache schon im Voraus bekannt war, dass die Auswahl an Phraseologismen in DUW deutlich größer ist. Ob in LGWDaF die für einen DaF-Lerner wichtigsten Phraseologismen dargestellt werden, war ebenso keine Forschungsfrage, da es kaum Untersuchungen dazu gibt, welche die geläufigsten Phraseologismen sind.

Im Vergleich zu den anderen Bereichen der Phraseologiebeschreibung bildet die Bestimmung des Zuordnungslemmas in keinem der beiden Bücher ein großes Problem. Bei Teil-Idiomen wäre es allerdings wichtig, dass der Benutzer das Idiom auch unter der nicht-idiomatischen Komponente finden würde. Die Suche nach einem bestimmten Phraseologismus wird in DUW dadurch erschwert, dass die Phraseologismen jeweils unter dem Bedeutungspunkt aufgeführt werden, zu dem sie „gehören“. Diese Zugehörigkeit ist jedoch bei vielen Phraseologismen schwer zu begründen, und überhaupt führt die Einteilung in verschiedene Bedeutungspunkte besonders bei fremdsprachigen Benutzern zu Problemen.

Es lassen sich viele Beispiele dafür finden, dass die Nennformen der Phraseologismen in der Regel sorgfältiger in LGWDaF als in DUW formuliert sind. Dies ist für ein Lernerwörterbuch ein großer Vorteil, denn eine sorgfältig formulierte Nennform ist besonders wichtig aus der Sicht eines fremdsprachigen Benutzers. Wenn Variationen bei den Komponenten vorkommen, werden sie öfter im Allgemeinwörterbuch DUW markiert, besonders wenn es um lexikalische Variation geht.

Die verschiedenen Wörterbuchtypen von DUW und LGWDaF zeigen sich auch darin, dass die Bedeutungserläuterungen in DUW in der Regel komplexer als in LGWDaF sind. In beiden Büchern werden die Bedeutungserklärungen bei einigen Phraseologismen durch pragmatische Kommentare ergänzt, was nützlich aus der DaF-Perspektive ist. Problematisch in beiden Büchern ist die Differenzierung der synonymen Phraseologismen. Anwendungsbeispiele für den Gebrauch des Phraseologismus werden in beiden Büchern nur selten dargeboten. Die Angaben zur Stilschicht und Sprechereinstellung sowie regionale und zeitliche Zuordnungen sind in DUW vielseitiger als in LGWDaF, was einmal mehr den Unterschied zwischen einem Allgemein- und einem Lernerwörterbuch widerspiegelt.

Das Ziel dieser Arbeit war nicht zu bestimmen, welches der Bücher empfehlenswerter wäre. Die Wörterbuchbenutzung ist in gewissem Maße auch eine „Geschmackssache“: dem einen Benutzer gefallen z.B. die komplexen Bedeutungsparaphrasen oder die mehr differenzierteren Stilschichtangaben in DUW, dem anderen Benutzer erscheinen sie schwer verständlich oder überflüssig. Ich

glaube, dass es mir gelungen ist, einen Gesamteindruck von der Phraseologiebeschreibung in DUW und LGWDaF zu vermitteln. Sicherlich gibt es in der Phraseologiebeschreibung der Bücher auch Bereiche, die noch genauer untersucht werden könnten. Bei der Interpretation der Ergebnisse darf nicht vergessen werden, dass die Untersuchung an ausgewählten Beispielen durchgeführt wurde, weshalb die Ergebnisse als richtungsweisend betrachtet werden müssen.

Literaturverzeichnis

Wörterbücher

- de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Von Günter Kempcke unter Mitarbeit von Barbara Seelig, Birgit Wolf, Elke Tellenbach und Edelgard Dückert, Margot Richter, Vera de Ruiter, Renate Schmidt, Karl Wunsch. Berlin. New York 2000.
- Duden, Band 11. *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik* (2008). 3., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, Mannheim.
- Duden Deutsches Universalwörterbuch* (2011). 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Dudenverlag, Mannheim.
- Korhonen, Jarmo (2001), *Alles im Griff – Homma hanskassa. Idiomwörterbuch Deutsch–Finnisch*. WSOY, Helsinki.
- Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (2010). Neubearbeitung. Götz, Dieter & Haensch, Günther & Wellmann, Hans (Hg.). Langenscheidt, Berlin und München.

Andere Literatur

- Barz, Irmhild & Schröder, Marianne (Hg.) (1996), *Das Lernerwörterbuch Deutsch als Fremdsprache in der Diskussion*. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg.
- Bergenholtz, Henning & Meder, Gregor (1998): „Die äußere Selektion in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache.“ In: Wiegand (Hg.) 1998, 285–296.
- Burger, Harald (1989), „Phraseologismen im allgemeinen eisprachigen Wörterbuch.“ In: Hausmann et al. (Hg.) 1989, 593–599.
- Burger, Harald (1996), „Sprache als Spiegel ihrer Zeit. Synchronie und Diachronie in der Phraseologie.“ In: *Fremdsprache Deutsch* 15, 25–30.
- Burger, Harald (2007), *Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 3., neu bearb. Aufl. Erich Schmidt, Berlin. (3. Auflage)
- Burger, Harald (2009), „Semantische Aspekte der deutschen Phraseographie: die aktuelle Praxis – allgemeine und phraseologische Wörterbücher im Vergleich.“ In: Mellado Blanco 2009, 23–44.

-
- Dolezal, Fredric F. M.; Kučera, Antonín; Rey, Alain; Wiegand, Herbert Ernst; Wolski, Werner & Zgusta, Ladislav (Hg.) (1991), *Internationales Jahrbuch für Lexikographie*. 7/1991. Niemeyer, Tübingen.
- Engelberg, Stefan & Lemnitzer, Lothar (2008), *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung*. 3. Aufl. Stauffenberg, Tübingen.
- Ettinger, Stefan (2009), „Haben die Männer am Grill Hosen an? Phraseografie und Sprachwirklichkeit.“ In: Mellado Blanco (Hg.) 2009, 45–64.
- Fuchs, Bertold (1996), „Das LWB im Übersetzungsunterricht.“ In: Barz & Schröder (Hg.) 1996, 27–48.
- Hallsteinsdóttir, Erla (2009), „Zweisprachige Lernerphraseografie aus funktionaler Sicht.“ In: Mellado Blanco (Hg.) 2009, 209–231.
- Handwerker, Brigitte (2010), „Phraseologismen und Kollokationen.“ In: Krumm et al. (Hg.), 2010, 246–255.
- Hartmann, Reinhard (1994), „Vier Aspekte der Wörterbuchforschung und ihre Relevanz für die zweisprachige Lexikographie.“ In: Hyvärinen & Klemmt (Hg.) 1994, 9–27.
- Hartmann, R. R. K. & James, Gregory (1998), *Dictionary of Lexicography*. Routledge, London.
- Hausmann, Franz Josef (1985), „Lexikographie.“ In: Schwarze & Wunderlich (Hg.) 1985, 367–411.
- Hausmann, Franz Josef; Reichmann, Oskar; Wiegand, Herbert Ernst; Zgusta, Ladislav (Hg.) (1989), *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. de Gruyter, Berlin.
- Henrici, Gert & Zöfgen, Ekkehard (Hg.) (1992), *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 21. Günter Narr, Tübingen.
- Henrici, Gert & Zöfgen, Ekkehard (Hg.) (1994), *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 23. Günter Narr, Tübingen.
- Herbst, Thomas & Klotz, Michael (2003), *Lexikografie*. Schöningh, Paderborn.
- Hyvärinen, Irma & Klemmt, Rolf (Hg.) (1994), *Von Frames und Slots bis Krambambuli: Beiträge zur zweisprachigen Lexikographie*. University of Jyväskylä.
- Kempcke, Günter (1996), „Zur Makro- und Mikrostruktur in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache.“ In: Barz & Schröder (Hg.) 1996, 115–128.
- Kjær, Anne Lise (1987), „Zur Darbietung von Phraseologismen in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen aus der Sicht ausländischer Textproduzenten.“ In: Korhonen (1987), 165–181.
- Korhonen, Jarmo (Hg.) (1987), *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung*. Universität Oulu.
- Korhonen, Jarmo (1992), „Idiome als Lexikoneinheiten. Eine Auswahl von Beschreibungsproblemen.“ In: Korhonen (Hg.) 1992, 1–20.

-
- Korhonen, Jarmo (Hg.) (1992), *Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung*. Niemeyer, Tübingen.
- Korhonen, Jarmo (1995), *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen*. Universitätsverlag Brockmeyer, Bochum.
- Korhonen, Jarmo (1995), „Zur (Un-)Verständlichkeit der lexikographischen Darstellung von Phraseologismen.“ In: Korhonen 1995, 49–66.
- Korhonen, Jarmo (2011), „Phraseologismen im GWDS.“ In: Korhonen 2011, 105–134.
- Korhonen, Jarmo (2011), *Phraseologie und Lexikographie. Phraseologismen in ein- und zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch*. University of Vermont.
- Köster, Lutz & Neubauer, Fritz (1994), „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache und seine Benutzer.“ In: Henrici & Zöfgen (Hg.) 1994, 221–234.
- Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta; Riemer, Claudia (Hg.) (2010), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. 1. Halbband. De Gruyter, Berlin/New York.
- Kühn, Ingrid (1994), *Lexikologie. Eine Einführung*. Niemeyer, Tübingen.
- Kühn, Peter (1989), „Phraseologie und Lexikographie: Zur semantischen Kommentierung phraseologischer Einheiten im Wörterbuch.“ In: Wiegand (Hg.) 1989, 133–154.
- Kühn, Peter (1992), „Phraseodidaktik. Entwicklungen, Probleme und Überlegungen für den Muttersprachenunterricht und den Unterricht DaF.“ In: Henrici & Zöfgen (Hg.) 1992, 169–189.
- Kühn, Peter (1998), „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache und die deutschen Wörterbücher.“ In: Wiegand (Hg.) 1998, 34–60.
- Kühn, Peter (2010), „Wörterbücher/Lernerwörterbücher.“ In: Krumm et al. (Hg.) 2010, 304–315.
- Lehr, Andrea (1998), „Kollokationen in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache.“ In: Wiegand (Hg.) 1998, 256–281.
- Mellado Blanco, Carmen (2009), *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*. Niemeyer, Tübingen.
- Palm, Christine (1997), *Phraseologie. Eine Einführung*. 2., durchges. Aufl. Gunter Narr, Tübingen.
- Püschel, Ulrich (1998), „Die pragmatischen Angaben in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache.“ In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) 1998, 144–156.
- Schippan, Thea (1992), *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Niemeyer, Tübingen.
- Šimečková, Alena (1996), „Zur Markierung ‚gespr.‘ vs. ‚geschr.‘ im LWB.“ In: Barz & Schröder (Hg.) 1996, 209–218.

-
- Schlaefel, Michael (2009), *Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher*. 2., durchges. Aufl. Erich Schmidt, Berlin.
- Schwarze, Christopher & Wunderlich, Dieter (Hg.) (1985), *Handbuch der Lexikologie*. Athenäum, Königstein/Ts.
- Soehn, Jan-Philipp & Römer, Christine (2006), „Zeigen sich Idiome erkenntlich? Kennzeichen von Phraseologismen ohne freie Lesart.“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 3/2006: 144–150.
- Ternes, Elmar (1991), „Neue Überlegungen zur Wörterbuchtypologie: Segmentierung als Klassifikationsmerkmal.“ In: Dolezal et al. (Hg.) 1991, 94–114.
- Toomar, Jaana (1994), „Verbale Phraseologismen im deutsch-finnischen Wörterbuch von Ilkka Rekiaro.“ In: Hyvärinen & Klemmt 1994, 275–289.
- Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) (1989), *Wörterbücher in der Diskussion*. Lexicographica. Series Maior 27. Niemeyer, Tübingen.
- Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) (1998), *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen: Untersuchungen anhand von „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“*. Lexicographica. Series Maior 86. Tübingen, Niemeyer.
- Wotjak, Barbara & Dobrovolskij, Dmitrij (1996), „Phraseologismen im Lernerwörterbuch.“ In: Barz & Schröder (Hg.) 1996, 243–264.